

Clippings Januar 2013

Glarus Kantonsmarketing

Kopie zu Händen von:

- Christian Zehnder, Kontaktstelle für Wirtschaft, Glarus
- panta rhei pr gmbh, Amriswil

Erstellt durch panta rhei pr gmbh

Zürich, 6. Februar 2013

Medien-Abdeckung (selbst verursacht)

Januar 2013: Bau und Umwelt

Datum	Medium	Auflage	Titel
24.01.13	bluewin.ch	Online	Im Glarnerland sind weiterhin viele Zweitwohnungen zu kaufen
24.01.13	bote.ch	Online	Die legalsten Zweitwohnungen, die man im Glarnerland findet
24.01.13	Radio Central	Radio	Wildbienenhotels
24.01.13	suedostschweiz.ch	Online	Die legalsten Zweitwohnungen, die man im Glarnerland findet
24.01.13	Tele Südostschweiz	TV/ Online	News Glarus: Naturschutz
25.01.13	20 Minuten Zürich	189'063	Touris können Bienen retten
25.01.13	Die Südostschweiz, Ausgabe Glarus	8'008	Die legalsten Zweitwohnungen, die man im Glarnerland findet
27.01.13	glarus24.ch	Online	Neue Zweitwohnungen im Glarnerland
28.01.13	Höfner Volksblatt	4'915	«Zweitwohnungen» im Bienen-Hotel
28.01.13	Schweizer Illustrierte	186'306	Rose Andi Lienhard
30.10.13	Glarner Woche	19'919	Neue Zweitwohnungen im Glarnerland

Medien-Abdeckung (selbst verursacht)

Januar 2013: Tourismus

Datum	Medium	Auflage	Titel
01.01.13	Transhelvetica	14'000	Via Generalissima

Medien-Abdeckung (fremd verursacht)

Januar 2013: Volkswirtschaft und Inneres

Datum	Medium	Auflage	Titel
03.01.13	Aargauer Zeitung / Gesamt Regio	86'376	«Deutsche Unternehmer zögern»
03.01.13	SRF Schweizer Fernsehen	TV/Online	Hergers Heimat - Folge 3: Tage der Wehmut
03.01.13	SRF Schweizer Fernsehen	TV/Online	Hergers Heimat - Folge 4: Kerstin allein zu Hause - und der Wintersturm tobt
04.01.13	SRF Schweizer Fernsehen	TV/Online	Hergers Heimat - Folge 5: Fredy in einer anderen Welt
08.01.13	awp Finanznachrichten	Online	Feldschlösschen Getränke Holding AG
08.01.13	NZZ Online	Online	Wo die schlechtesten Schuldner der Schweiz wohnen
09.01.13	20 Minuten Zürich	189'947	Das Verschuldungsrisiko ist bei Handwerkern hoch
09.01.13	Le Courrier Genève	7'997	Glaris, cancre de l'endettement
14.01.13	Schweizer Illustrierte	201'458	Der Düsentrieb aus Braunwald
16.01.13	Firmen im Fokus	26'000	Fertigelemente aus Polymerbeton und aus Edelstahl
25.01.13	Beobachter	303'865	Weit verbreiteter Unsinn

Medien-Abdeckung (fremd verursacht)

Januar 2013: Bildung und Kultur

Datum	Medium	Auflage	Titel
03.01.13	NZZ Online	Online	Kämpferin mit dem weissen Stock
15.01.13	Zürisee	Radio/ Online	Das Glarnerland - einmal kulturell
16.01.13	Tages-Anzeiger	197'034	Kurz & kritisch
21.01.13	Höfner Volksblatt	4'915	Bücherecke im Regio-Zug
24.01.13	Berner Zeitung / Ausgabe Stadt+Region Bern	52'746	Die Kunst des Stillsitzens

Medien-Abdeckung (fremd verursacht)

Januar 2013: Finanzen und Gesundheit

Datum	Medium	Auflage	Titel
11.01.13	awp Finanznachrichten	Online	Cheflöhne bei der Glarner Kantonalbank limitiert
11.01.13	awp Informations financières	Online	Banque cantonale Glaris: rémunérations limitées par le Parlement
17.01.13	P.S.	7'905	01:10
19.01.13	Basler Zeitung	77'619	SVP steckt in Lohn-Widersprüchen
19.01.13	Der Bund	49'725	Zurückhaltung bei Steuerprivilegien
19.01.13	Tages-Anzeiger	197'034	Immer weniger Firmen profitieren von Steuerprivilegien des Bundes

Medien-Abdeckung (fremd verursacht)

Januar 2013: Sicherheit und Justiz

Datum	Medium	Auflage	Titel
08.01.13	20 Minuten Online	Online	Jetzt zahlt nur noch einer für das «Ewige Licht»
08.01.13	20 Minuten Online	Online	Kein Gratis-Licht mehr für die Kirche Näfels
08.01.13	Basler Zeitung Online	Online	Landwirt muss Kirche nicht mehr «Ewiges Licht» bezahlen
08.01.13	blick.ch	Online	Gericht befreit Glarner Bauer von 655-jähriger Schuld
08.01.13	derbund.ch	Online	Landwirt muss Kirche nicht mehr «Ewiges Licht» bezahlen
08.01.13	NZZ Online	Online	Keine Pflicht für das Ewige Licht
08.01.13	schweizerbauer.ch	Online	Landwirt von Zahlungspflicht befreit - Churer Bischof will «Ewiges Licht» bezahlen
08.01.13	Tages-Anzeiger Online	Online	Landwirt muss Kirche nicht mehr «Ewiges Licht» bezahlen
08.01.13	vaterland.li	Online	Grundstückbesitzer muss nach 655 Jahren nicht mehr für «Ewiges Licht» bezahlen

Medien-Abdeckung (fremd verursacht)

Januar 2013: Staatskanzlei

Datum	Medium	Auflage	Titel
04.01.13	srf.ch SRF Schweizer Radio und Fernsehen Online	Online	Kanton Glarus zahlt gerechte Löhne

Medien-Abdeckung (fremd verursacht)

Januar 2013: Tourismus

Datum	Medium	Auflage	Titel
09.01.13	Umweltjournal	72'900	Ausflüge im Glarnerland
09.01.13	Umweltjournal	72'900	Wir machen Ihren Wintertraum wahr
10.01.13	Gastro Journal	22'454	Standortförderung in Glarus
16.01.13	Radio SRF 1 / Regionaljournal Graubünden	Radio/ Online	Seit letzten Dezember gibt es in Braunwald eine neue Attraktion
16.01.13	Radio SRF 1 / Regionaljournal Ostschweiz	Radio/ Online	Seit letzten Dezember gibt es in Braunwald eine neue Attraktion
22.01.13	bluewin.ch	Online	Das grösste Schnee-Labyrinth
22.01.13	Bote der Urschweiz	15'278	Ein irrwindiges Schneelabyrinth
22.01.13	Bündner Tagblatt	9'902	Grösstes Schneelabyrinth der Schweiz
22.01.13	Der Landbote	32'205	Umherirren als Plausch in Eis und Schnee
22.01.13	Zürcher Unterländer	20'297	Umherirren als Plausch in Eis und Schnee
22.01.13	ZürichseeZeitung	39'001	Umherirren als Plausch in Eis und Schnee
25.01.13	Neue Zürcher Zeitung	119'537	Mit General Suworow durchs Sernftal
25.01.13	NZZ Online	Online	Auf Suworows Spuren durchs Sernftal
25.01.13	See-Märt	24'678	Winterspass hoch über dem Alltag
26.01.13	RSI Telegiornale	TV/ Online	Labirinto die neve

Medien-Abdeckung (fremd verursacht)

Januar 2013: Regionalprodukte

Datum	Medium	Auflage	Titel
01.01.13	UnternehmerZeitung	44'818	Käse mit Geschichte
15.01.13	Coop-Zeitung / Region Mittelland	121'000	Alpkäse mit 15 Prozent Rabatt
22.01.13	Coop-Zeitung / Region Zürich	385'000	Alte Tradition neu entdeckt
22.01.13	Coop-Zeitung / Region Zürich	385'000	Ein Käser ganz oben
22.01.13	Coop-Zeitung / Region Zürich	385'000	Für Glarner Alpkäse-Genuss

Medien-Abdeckung (fremd verursacht)

Januar 2013: Gemeinden

Datum	Medium	Auflage	Titel
07.01.13	Tages-Anzeiger	197'034	Zürcher Enklave auf Vrenelisgärtli
09.01.13	Schweizer Bauer	30'841	Kommission schaut auf Bautätigkeit
31.01.13	Basellandschaftliche Zeitung	13'012	«Ich bin überzeugt: Eine Fusion ist eine Chance»
31.01.13	basellandschaftlichezeitung.ch	Online	Eine Gemeinde fast so gross wie der Kanton Baselland



Online-Ausgabe DE

Swisscom Fixnet AG
8037 Zürich
058 221 56 26
www.bluewin.ch

Medienart: Internet
Medientyp: Infoseiten
UUpM: 1'895'000
Page Visits: 48'784'670



Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938

Self-initiated coverage / Bau und Umwelt

Im Glarnerland sind weiterhin viele Zweitwohnungen zu kaufen

Avoi, eine Glarner Übungsfirma für Stellensuchende, will mit einer originellen Aktion die Ansiedlung von Wildbienen fördern und gleichzeitig den Tourismus. Feriengäste können "Zweitwohnungen" in einem Bienen-Hotel erwerben.

Die Aktion "Zweitwohnungen im Glarnerland" ist eine Anspielung auf die Ferienwohnungs-Baustop in vielen Berggemeinden. Im Kanton Glarus können Touristen dank Avoi Zweitwohnungen kaufen, aber eben nur solche für Wildbienen.

Es handelt sich um künstliche Nistplätze, die als Häuschen in freier Natur aufgestellt werden, wie der Kanton Glarus am Donnerstag mitteilte. Für 20 Franken wird man stolzer Besitzer einer Bienen-Wohnung, ein ganzes Bienen-Hotel mit mehreren Appartements ist für 80 Franken zu haben.

Wildbienen statt Honigbienen

Hintergrund der Aktion ist das in der Schweiz grassierende Bienensterben. Es birgt die Gefahr, dass Pflanzen nicht mehr ausreichend bestäubt werden. Avoi setzt auf Wildbienen, da sie resistenter gegen Krankheiten sind als Honigbienen.

Die Übungsfirma will zudem dem Sommertourismus auf die Sprünge helfen. Die künftigen Bienenwohnungs-Besitzer werden in der Wintersaison angeworben und im Sommer zu einem Bienen-Event eingeladen. Sie sollen die Schönheit des Glarnerlandes entdecken, wenn keine Schneedecke liegt.

Einheimische werden übrigens von der Aktion nicht ausgeschlossen. Auch sie können eine "Zweitwohnung" erwerben, womöglich in unmittelbarer Nachbarschaft ihrer Erstwohnung.

Avoi geht es nicht nur um Bienen, Bestäubung und Tourismus, sondern in erster Linie um die 50 bis 70 Teilnehmer des Beschäftigungsprogramms. Ihnen sollen die "Zweitwohnungen im Glarnerland" eine sinnvolle Arbeit bieten.

Fachlich stehen den Arbeitslosen der Verein Bienenschule Glarus Süd und das Naturzentrum Glarnerland zur Seite.

(sda)

Die legalsten Zweitwohnungen, die man im Glarnerland findet

Bienen sind unverzichtbar für das Leben auf der Erde, heute aber gefährdeter denn je. Nun kann man sich einen Teil eines Wildbienenhotels kaufen – sozusagen eine Zweitwohnung legaler Art in Glarus Süd.



Glarus. – Wer eine Zweitwohnung im Glarnerland will, für den ist nun die Gelegenheit gekommen. Andi Lienhard hat als Leiter der Avoi, der Übergangsfirma für Stellenlose das Projekt «Zweitwohnungen im Glarnerland» lanciert.

Die Stellenlosen bauen Bienenstöcke für Wildbienen an denen jeder sein Stockwerk für nur 20 Franken erwerben kann - eine eigene kleine Zweitwohnung. (vp)

QUELLE: SUEOSTSCHWEIZ.CH
DATUM: 24.01.2013 20:10 UHR

BEWERTUNG

Durchschnitt:



Noch keine Bewertungen vorhanden



0



0

TAGS

• [Glarus](#)

• [Delltille](#)



Bericht zu den Wildbienenhotels, Interview mit Andi Lienhard
24.01.2013, Dauer ca. 3 ½ Minuten

SÜDOSTSCHWEIZ.CH

mein Regionalportal.

Veröffentlicht auf [suedostschweiz.ch](http://www.suedostschweiz.ch) (<http://www.suedostschweiz.ch>)

Die legalsten Zweitwohnungen, die man im Glarnerland findet

Bienen sind unverzichtbar für das Leben auf der Erde, heute aber gefährdeter denn je. Nun kann man sich einen Teil eines Wildbienenhotels kaufen – sozusagen eine Zweitwohnung legaler Art in Glarus Süd.



- «So etwa wird eine Zweitwohnung aussehen»: Andi Lienhard erklärt sein Projekt an der Medieninformation.

Glarus. – Wer eine Zweitwohnung im Glarnerland will, für den ist nun die Gelegenheit gekommen. Andi Lienhard hat als Leiter der Avoi, der Übergangsfirma für Stellenlose das Projekt «Zweitwohnungen im Glarnerland» lanciert.

Die Stellenlosen bauen Bienenstöcke für Wildbienen an denen jeder sein Stockwerk für nur 20 Franken erwerben kann - eine eigene kleine Zweitwohnung. (vp)

Datum: 24.01.2013 20:10

Quelle: suedostschweiz.ch

Ressort: Politik

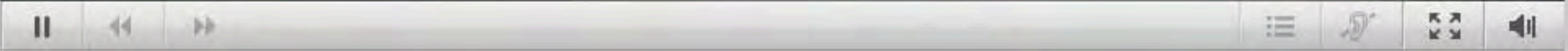
Region: Glarus

Webcode: 2771287

Quellen-URL: <http://www.suedostschweiz.ch/politik/die-legalsten-zweitwohnungen-die-man-im-glarnerland-findet>





NATURSCHUTZ



TSO News Glarus vom 24.01.2013

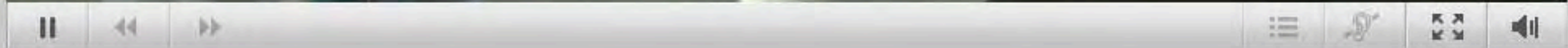
Mit Samuel Rosenast / Beitrag: Gemeinden sollen Geld für Asylplätze erhalten +++ Spezialhäuser sollen Bienen vor dem Sterben retten +++ Juso kämpft am WEF gegen Spekulationen mit Lebensmittel

 [weiterempfehlen](#)

 [Facebook](#)


[Twitter](#)






TSO News Glarus vom 24.01.2013

Mit Samuel Rosenast / Beitrag: Gemeinden sollen Geld für Asylplätze erhalten +++ Spezialhäuser sollen Bienen vor dem Sterben retten +++ Juso kämpft am WEF gegen Spekulationen mit Lebensmitteln

 [weiterempfehlen](#)



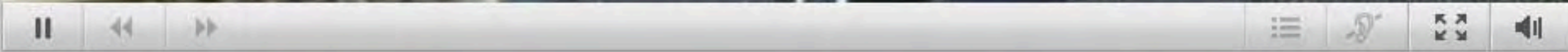
 [Facebook](#)

[Twitter](#)




50


Andi Lienhard
Präsident «AVOI»



TSO News Glarus vom 24.01.2013

Mit Samuel Rosenast / Beitrag: Gemeinden sollen Geld für Asylplätze erhalten +++ Spezialhäuser sollen Bienen vor dem Sterben retten +++ Juso kämpft am WEF gegen Spekulationen mit Lebensmitteln

 [weiterempfehlen](#)

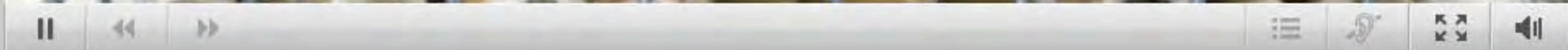
 [Facebook](#)

[Twitter](#)




24.01.2013 20:18 | 296 Views

Webcode: 2771296




TSO News Glarus vom 24.01.2013

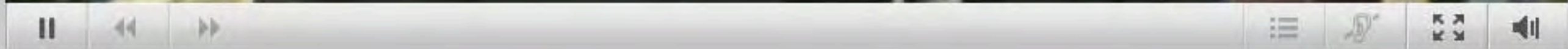
Mit Samuel Rosenast / Beitrag: Gemeinden sollen Geld für Asylplätze erhalten +++ Spezialhäuser sollen Bienen vor dem Sterben retten +++ Juso kämpft am WEF gegen Spekulationen mit Lebensmittel

 [weiterempfehlen](#)




 [Facebook](#)

[Twitter](#)




TSO News Glarus vom 24.01.2013

Mit Samuel Rosenast / Beitrag: Gemeinden sollen Geld für Asylplätze erhalten +++ Spezialhäuser sollen Bienen vor dem Sterben retten +++ Juso kämpft am WEF gegen Spekulationen mit Lebensmittel

 [weiterempfehlen](#)

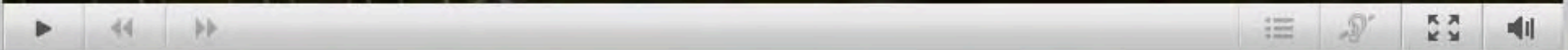


 [Facebook](#)

[Twitter](#)





Beitrag : Debora Zeier
Manuel Rupp



TSO News Glarus vom 24.01.2013

Mit Samuel Rosenast / Beitrag: Gemeinden sollen Geld für Asylplätze erhalten +++ Spezialhäuser sollen Bienen vor dem Sterben retten +++ Juso kämpft am WEF gegen Spekulationen mit Lebensmittel

 [weiterempfehlen](#)

 [Facebook](#)

[Twitter](#)



Datum: 25.01.2013



Zürich

20 Minuten AG
8004 Zürich
044/ 248 68 20
www.20min.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 189'063
Erscheinungsweise: 5x wöchentlich



Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 8
Fläche: 1'808 mm²

Self-initiated coverage / Bau und Umwelt

Touris können Bienen retten

GLARUS. Aktion gegen das Bienensterben: Feriengäste können im Glarnerland für 20 Fr. «Zweitwohnungen» im Bienen-Hotel erwerben. Diese sind künstliche Nistplätze, die als Häuschen in freier Natur aufgestellt werden. Hinter der Aktion steht Avoi, eine Übungsfirma für Stellensuchende. SDA

Die legalsten Zweitwohnungen, die man im Glarnerland findet

Bienen sind unverzichtbar für das Leben auf der Erde, heute aber gefährdeter denn je. Nun kann man sich einen Teil eines Wildbienenhotels kaufen – sozusagen eine Zweitwohnung legaler Art in Glarus Süd.

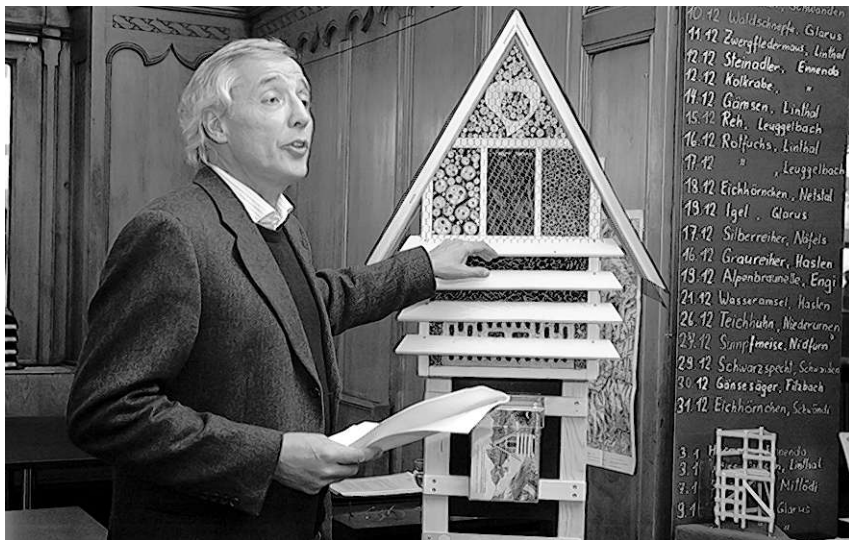
Von Viola Pfeiffer

Glarus Süd. – «Wenn die Biene einmal von der Erde verschwindet, hat der Mensch nur noch vier Jahre zu leben», sagte einst Albert Einstein. Andi Lienhard, Leiter der Übungsfirma für Stellenlose Avoi, hat sich das zu Herzen genommen. «Mir war es wichtig, etwas Nachhaltiges zu tun, etwas das der Gesellschaft nützt», erklärt er an der gestrigen Pressekonferenz. Für 20 Franken kann man ein Stockwerk eines vierstöckigen Bienenhauses für Wildbienen mieten und mit seinem Namen versehen lassen. So wird man stolzer Besitzer einer völlig legalen Zweitwohnung im Glarnerland.

Sogar eine «Drittwohnung»

Ursprünglich waren die Bienenstock-Zweitwohnungen aber Vogelhäuschen-Zweitwohnungen. Bei diesen konnte man Pate respektive Mieter werden und so eine kleine Zweitwohnung im Glarnerland besitzen.

Barbara Zweifel-Schielly, Leiterin des Naturzentrums Glarus, war schon beim Pilotprojekt eine Mieterin. «Ich fand das schon damals ganz toll», sagt sie. «Wir gingen mit der ganzen Familie auf die Suche nach dem Vogelhäuschen, dass auf einer Karte markiert



«So etwa wird eine Zweitwohnung aussehen»: Andi Lienhard erklärt sein Projekt an der gestrigen Medieninformation. Bild Viola Pfeiffer

war.» Für ihre beiden Söhne sei es ein Riesenspass gewesen, mit Kompass durch den Wald zu laufen. Sie werde sicher noch eine «Drittwohnung» in Form eines Bienenstocks kaufen, vielleicht sogar ein ganzes Haus anstatt nur ein Stockwerk, sagt sie.

Mit Wurst, Brot und Elmer Citro

Solche Anlässe wie das Suchen der Vogelhäuschen werde es auch bei den Bienenstöcken für Wildbienen geben, verspricht Andi Lienhard.

Als Erstes wird aber Werbung gemacht. Zum Beispiel heute am Europa-Gespräch mit Jakob Kellenberger in Braunwald. «Wir werden im Februar auch gezielt Wintertouristen in Braunwald und Elm ansprechen

und anregen, im Sommer wiederzukommen», so Lienhard.

Im Sommer sollen dann auch in Elm und Braunwald Veranstaltungen stattfinden, mit Wurst, Brot, Elmer Citro und Adlerpfeiff, um die Besitzer der Zweitwohnungen über die Bedeutung und die ökologischen Zusammenhänge zu informieren. Zusätzlich sollen die Besitzer später an weitere Events eingeladen werden, wie das Klausenrennen oder den Alpchämärt in Elm.

Gute Auslastung für die Avoi

Die Zweitwohnungen für Bienen sollen aber keine Eintagsfliegen sein. «Die Wildbienen, um die es geht, kehren im Folgejahr immer dahin zurück, wo sie geboren wurden», erklärt Andi



Unersetzlich: Ohne Bienen gäbe es kein Leben auf der Erde.

Lienhard. «Deswegen ist es wichtig, die Bienenhotels zu erhalten.»

Ausserdem sorgt der Unterhalt und die Instandhaltung für mehr Arbeit für die Stellenlosen von Avoi. Lienhard: «So haben sie nicht nur durch den Bau der Hotels Arbeit, sondern können, nachdem sie fertiggestellt sind, noch beschäftigt werden.»

Geplant seien momentan etwa 50 Bienenhotels, die ganz ohne Sponsoren, nur von den Käufern mit 20 Franken pro Stockwerk, finanziert würden, betont Lienhard.

Die ersten Besitzer einer Zweitwohnung im Glarnerland sind übrigens die Glarner Medien mit einem Bienen-Medienhaus.

AUS ERSTER HAND 5. SPALTE

AUS ERSTER HAND

«Gute Glarner Ideen sollte man breit streuen»



Mit Christian Zehnder* sprach Viola Pfeiffer

Wie kommt das Projekt «Zweitwohnungen im Glarnerland» bei Ihnen an?

Wir fanden es eine gute Idee, als Andi Lienhard mit diesem Projekt zu uns kam. Wir haben uns aber auch gefragt, ob wir der richtige Partner dafür seien, so etwas zu promoten. Schliesslich haben wir dann gesagt: Okay, bei diesem Projekt steht vielleicht weniger die Wirtschaft im Vordergrund, aber es tut etwas Gutes für die Natur und darum auch für alle. Es macht sicher allen Spass, die so eine Patenschaft übernehmen und schafft dort Gutes. Und letztlich lastet es eben auch die Avoi als Arbeitslosenprojekt aus. Uns ist es aber auch wichtig, dass die guten Glarner Ideen breit gestreut werden. Deswegen haben wir uns schliesslich auch bereit erklärt, Unterstützung im Bereich Promotion zu leisten.

Wie sieht diese Promotion aus?

Wir haben beim ganzen Prospektmaterial mitgeholfen, haben die Medienkonferenz mitorganisiert und haben dem Projektverantwortlichen Andi Lienhard verschiedene andere Plattformen zur Verfügung gestellt.

Fördert es die Wirtschaft, wenn durch solche Aktionen mehr Leute ins Glarnerland kommen?

Wir finden es immer gut, wenn man das Wort Glarnerland in einem positiven Zusammenhang hört. Und dort sehen wir eigentlich auch die Hauptaufgabe des Kantonsmarketings. So können wir im Bereich Public Relations positive Verknüpfungen herstellen, zwischen guten Glarner Ideen und eben dem Glarnerland selber. So hoffen wir, dass wir auch einige Besucher gewinnen können, die zu regelmässigen Touristen werden.

Haben Sie sich auch schon in so ein Bienenhotel eingemietet?

Ich glaube, ich bin heute an dieser Pressekonferenz automatisch in den erlauchten Kreis dieser Zweitwohnungsbesitzer aufgenommen worden.

* Christian Zehnder ist Leiter der Standortpromotion im Glarner Departement für Volkswirtschaft und Inneres.

IMPRESSUM

DIE SÜDOSTSCHWEIZ

Unabhängige schweizerische Tageszeitung mit Regionalausgaben in den Kantonen Graubünden, Glarus, St. Gallen und Schwyz.

Herausgeberin: Südostschweiz Presse und Print AG
Verleger: Hanspeter Lebrument
CEO: Andrea Masüger

Redaktionsleitung: David Sieber (Chefredaktor), Pieder Caminada, René Mehrmann (Stv. Chefredaktoren), Reto Furter (Leiter Region Graubünden), Rolf Hösli (Redaktion Glarus), Patrick Nigg (Überregionales), Thomas Senn (Redaktion Gaster/See), René Weber (Sport)

Abo- und Zustellservice: Zwinglistrasse 6, 8750 Glarus, Telefon 0844 226 226, E-Mail abo-glarus@suedostschweiz.ch

Anzeigen: Südostschweiz Publicitas AG

Erscheint siebenmal wöchentlich

Gesamtauflage: 121 187 Exemplare (WEMF/SW-beglaubigt)

Reichweite: 240 000 Leser (WEMF/SW-beglaubigt)

Adresse: Die Südostschweiz, Zwinglistrasse 6, 8750 Glarus, Telefon 055 645 28 28, Fax 055 640 64 40.
E-Mail: Redaktion Glarus: redaktion-gl@suedostschweiz.ch; Redaktion Online: redaktion-online@suedostschweiz.ch.

Ein ausführliches Impressum erscheint in der Samstagsausgabe.

Neue Zweitwohnungen im Glarnerland

Von: mitg.

Bienen sind ein unverzichtbares Rädchen im Kreislauf der Natur. Sie sind heute gefährdeter denn je. Deshalb – und aus anderen Gründen – lanciert avoi die Aktion «Zweitwohnungen im Glarnerland» und siedelt Wildbienen in eigens für sie geschaffenen Hotels an.

f Teilen

<< zurück

Bild 1 von 5

weiter >>



Andi Lienhard, Präsident von avoi, erklärt den Sinn der Zweitwohnung für Wildbienen im Glarnerland. (Bilder: ehuber)

Wie wichtig Bienen sind, wird erst klar, wenn sie verschwinden. In Markus Imhoofs Film «More than honey» wird dieser Umstand besonders deutlich. Honigbienen leben in mehreren Völkern zusammen – auch die im Kanton Glarus verbreitete schwarze Landrasse. Steckt sich eine Honigbiene an, sind im schlimmsten Fall schnell alle Völker von der Krankheit betroffen. Wildbienen hingegen leben solitär und sind resistenter gegen Krankheiten als Honigbienen. Um sie langfristig anzusiedeln, eignen sich Wohnstätten und Nistgelegenheiten. Zu diesem Zweck hat avoi ein Wildbienenhotel entwickelt.

Aktion «Zweitwohnungen im Glarnerland»

Wer die Förderung der Wildbienen unterstützen will, kann eine oder mehrere Wohnungen in einem Bienenhotel kaufen. Für 20 Franken werden Interessierte also zu stolzen Besitzern einer Glarner Zweitwohnung, die mit dem Besitzernamen gekennzeichnet ist. Familien oder Institutionen können für 80 Franken auch ein ganzes Hotel mit vier Wohnungen erwerben. avoi stellt die Wildbienenhotels ab kommendem Bergfrühling auf geeigneten Alpweiden in Braunwald und Elm auf. Die Wildbienen ziehen schnell in die künstlichen Wohnstätten ein und legen ihre Eier in die extra für sie geschaffenen Nistmöglichkeiten. Diese Hotelgäste sorgen das ganze Jahr über für warme Betten, schlüpfen im Folgejahr und bestäuben danach fleissig eine Vielzahl von Pflanzen. Wer mitmacht, erfährt mehr: Im Sommer lädt avoi die Zweitwohnungsbesitzer nach Elm und Braunwald nicht nur zu Wurst und Brot, Elmer Citro und Adlerpfiif ein, vor Ort erhalten die Besitzerinnen und Besitzer auch ausführliche Informationen über die Bedeutung und die Erfolge ihres Engagements.

Promotion im Glarner Winter

Die Aktion «Zweitwohnungen im Glarnerland» lanciert avoi bewusst in der laufenden Wintersaison. Die Prospekte inklusive Anmeldekarten werden an zwei Februar-Wochenenden bei schönem Wetter in Elm und Braunwald an die Touristen verteilt. Flankierend sind an den Aktionstagen mehrere Hot Spots aufgestellt. Später sind solche Hot Spots auch an weiteren Standorten geplant. «Wir möchten möglichst viele Wintergäste zu Sommergästen im Glarnerland machen», sagt avoi-Präsident Andi Lienhard. Und: «Die selbst finanzierende Aktion ist langfristig aufgestellt, mit einem nachhaltigen Nutzen für die Natur und den Tourismus im Glarnerland. Der Fokus liegt sowohl auf auswärtigen Gästen als auch auf der Glarner Bevölkerung, um auf die Bedeutung der Wildbienen und die ökologischen Zusammenhänge zu sensibilisieren.»

Übungsfirma für Stellensuchende im Kanton Glarus

avoi ist ein Glarner Beschäftigungsprogramm. Bei der Aktion «Zweitwohnungen im Glarnerland» sind alle Abteilungen der Übungsfirma beteiligt. Von der Schreinerei über die Metallwerkstatt und das Textilatelier bis zur Administration bewältigen die 50 bis 70 Kursteilnehmenden alles von A bis Z. Die Idee ist dem Präsidenten Andi Lienhard und dem Geschäftsleiter Mirko Slongo zu verdanken. Fachlich steht avoi der Verein Bienenschule Glarus Süd und das Naturzentrum Glarnerland zur Seite. avoi geht es in erster Linie um die Generierung sinnvoller und zielführender Beschäftigung. Siehe auch www.avoi.ch.



Höfner Volksblatt
8832 Wollerau
044/ 787 03 03
www.hoefner.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 4'915
Erscheinungsweise: 5x wöchentlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 9
Fläche: 5'929 mm²

Self-initiated coverage / Bau und Umwelt

«Zweitwohnungen» im Bienen-Hotel

Glarus. – Avoi, eine Glarner Übungsfirma für Stellensuchende, will mit einer originellen Aktion die Ansiedlung von Wildbienen und gleichzeitig den Tourismus fördern. Feriengäste können «Zweitwohnungen» in einem BienenHotel erwerben. Die Aktion «Zweitwohnungen im Glarnerland» ist eine Anspielung auf den Ferienwohnungs-Baustop in vielen Berggemeinden. Im Kanton Glarus können Touristen dank Avoi Zweitwohnungen kaufen, aber eben nur solche für Wildbienen. Es handelt sich um künstliche Nistplätze, die als Häuschen in freier Natur aufgestellt werden, wie der Kanton Glarus am Donnerstag mitteilte. Für 20 Fr. wird man stolzer Besitzer einer Bienen-Wohnung, ein ganzes Bienen-Hotel mit mehreren Appartements ist für 80 Fr. zu haben. Hintergrund der Aktion ist das in der Schweiz grassierende Bienensterben. Es birgt die Gefahr, dass Pflanzen nicht mehr ausreichend bestäubt werden. (sda)

Datum: 28.01.2013

**SCHWEIZER
ILLUSTRIERTE**



Ringier AG
8008 Zürich
044/ 259 63 63
www.schweizer-illustrierte.ch

Medienart: Print
Medientyp: Publikumszeitschriften
Auflage: 186'306
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 13
Fläche: 5'107 mm²

Self-initiated coverage / Bau und Umwelt



**Rose
Andi Lienhard**

Im Glarnerland werden munter weiter Zweitwohnungen propagiert – allerdings ganz legale, solche für Bienen. Die Insekten sind gefährdeter denn je. Darum kann man jetzt für 20 Franken eine «Wohnung» in einem künstlichen Nistplatz, einem Wildbienenhaus, mieten und diese im Sommer besuchen. Die Idee von Andi Lienhard, **Präsident von Avoi**, der Übungsfirma für Stellensuchende, hilft allen: Bienen werden unterstützt, der Tourismus wird angekurbelt, die Leute im Beschäftigungsprogramm haben Arbeit – und unsere Rose wird garantiert bestäubt.

Neue Zweitwohnungen im Glarnerland

Bienen sind ein unverzichtbares Rädchen im Kreislauf der Natur. Sie sind heute gefährdeter denn je. Deshalb – und aus anderen Gründen – lanciert Avoi die Aktion «Zweitwohnungen im Glarnerland» und siedelt Wildbienen in eigens für sie geschaffenen Hotels an.

eing. Wie wichtig Bienen sind, wird erst klar, wenn sie verschwinden. In Markus Imhoofs Film «More than honey» wird dieser Umstand besonders deutlich.

Honigbienen leben in mehreren Völkern zusammen – auch die im Kanton Glarus verbreitete schwarze Landrasse. Steckt sich eine Honigbiene an, sind im schlimmsten Fall schnell alle Völker von der Krankheit betroffen. Wildbienen hingegen leben solitär und sind resistenter gegen Krankheiten als Honigbienen. Um sie langfristig anzusiedeln, eignen sich Wohnstätten und Nistgelegenheiten. Zu diesem Zweck hat Avoi ein Wildbienenhotel entwickelt.

Aktion «Zweitwohnungen im Glarnerland»

Wer die Förderung der Wildbienen unterstützen will, kann eine oder mehrere Wohnungen in einem Bienenhotel kaufen. Für 20 Franken werden Interessierte zu stolzen Besitzern einer Glarner Zweitwohnung, die mit dem Besitzernamen gekennzeichnet ist. Familien oder Institutionen können für 80 Franken auch ein ganzes Hotel mit vier Wohnungen erwerben. Avoi stellt die Wildbienen-

hotels ab kommendem Bergfrühling auf geeigneten Alpweiden in Braunwald und Elm auf. Die Wildbienen ziehen schnell in die künstlichen Wohnstätten ein und legen ihre Eier in die extra für sie geschaffenen Nistmöglichkeiten. Diese Hotelgäste sorgen das ganze Jahr über für warme Betten, schlüpfen im Folgejahr und bestäuben danach fleissig eine Vielzahl von Pflanzen.

Im Sommer lädt Avoi die Zweitwohnungsbesitzer nach Elm und Braunwald nicht nur zu Wurst und Brot, Elmer Citro und Adlerpfiif ein, vor Ort erhalten die Besitzer/-innen auch Informationen über die Bedeutung und Erfolge ihres Engagements.

Promotion im Glarner Winter

Die Aktion «Zweitwohnungen im Glarnerland» lanciert Avoi bewusst in der laufenden Wintersaison. Die Prospekte inklusive Anmeldekarten werden an zwei Februar-Wochenenden bei schönem Wetter in Elm und Braunwald verteilt. Flankierend sind an den Aktionstagen mehrere Hot Spots aufgestellt. Später sind solche Hot Spots auch an weiteren Standorten geplant. «Wir möchten möglichst viele Wintergäste zu Sommergästen im Glarnerland machen», sagt Avoi-Präsident Andi Lienhard.

Mirko Slongo, Geschäftsleiter von Avoi und Mitinitiant der Aktion Zweitwohnungen im Glarnerland: «Die selbstfinanzierende Aktion ist langfristig aufgestellt, mit einem nachhaltigen Nutzen für die Natur und den Tourismus im Glarnerland. Der Fokus liegt sowohl auf auswärtigen Gästen als auch auf der Glarner Bevölkerung, um auf die Bedeutung der Wildbienen und die ökologischen Zusammenhänge zu sensibilisieren.»



Andi Lienhard, Präsident von Avoi, informierte vergangene Woche über das neue Projekt mit den Wildbienenhotels.
Bild Gabi Heussi



Вя Гэнэраліссіма

Via Generalissima

Einst zogen unter Alexander W. Suworow tausende russische Soldaten von Ponte Tresa nach Liechtenstein mit dem Ziel, die französische Besatzungsarmee zu vertreiben. Sie hinterliessen vor allem im Kanton Glarus viele Spuren.

Text **Martin Diggelmann**

Wann fand zum letzten Mal auf dem Gebiet der heutigen Schweiz ein internationaler Krieg statt? Es war 1798/99, als französische Revolutionsarmeen halb Europa plündernd eroberten und aus der alten Eidgenossenschaft den Satellitenstaat «Helvetische Republik» bildeten. In England, Österreich und Russland wurden die neuen Machtverhältnisse nicht geduldet, was zur Bildung einer militärischen Koalition führte, um in Europa die alte Ordnung wieder herzustellen. Im Sommer 1799 gelang es der russisch-österreichischen Armee unter Alexander W. Suworow (1729-1800) in Norditalien die Franzosen zurückzudrängen. Als er im Piemont Richtung Frankreich marschieren wollte, wurde ihm befohlen, über die Alpen in die Schweiz vorzuzücken, um die in Zürich stehende russische Armee Korsakow zu verstärken. In der Folge marschierten 22 000 Russen in die Schweiz ein. Der Weg führte über den Monte Ceneri, Bellinzona, durch die Tremola zum Gotthardpass in die enge Schöllenschlucht, wo Suworow bei der Teufelsbrücke Teile der französischen Armee besiegte.

Der Weitermarsch Richtung Norden war schwierig, denn der Feind verschob gerade alle Schiffe aus dem Urnersee nach Luzern oder Brunnen und Suworow

war gezwungen, den Weg nach Zürich über den steilen Chinzig Chulm ins Muotathal zu suchen. Dort erfuhr er, dass Korsakow in der zweiten Schlacht bei Zürich gegen eine übermächtige französische Armee unter Masséna eine Niederlage erlitten hatte und die Überlebenden seiner 20 000 Soldaten umfassenden Armee geflüchtet waren. Nun war eine Vereinigung der beiden Truppen nicht mehr möglich und Suworow musste über den Pragelpass nach Glarus ausweichen. Weiter suchte er über den Panixerpass ins Vorderrheintal und über Liechtenstein den Rückweg nach Russland. Als «Lohn» wurde ihm erstmals in Russland der höchste militärische Titel eines «Generalissimus» verliehen, doch kurz nach seiner Rückkehr starb er von den Strapazen gezeichnet 70-jährig in St. Petersburg.

Das grösste Denkmal der Schweiz

Obschon der Aufenthalt der russischen Armee vom 15. September bis 10. Oktober 1799 weniger als vier Wochen dauerte, lassen sich in der Schweiz noch heute zahlreiche Spuren dieser Zeit entdecken, seien es Denkmäler, Museen, Exponate in Gasthäusern sowie Hinweise an Gebäuden, in denen Suworow übernachtete, sich sein Stab befand oder die Armee durchzog.



Transhelvetica
8037 Zürich
044 241 29 29
www.passaport.ch

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 14'000
Erscheinungsweise: 6x jährlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 44
Fläche: 154'271 mm²

Self-initiated coverage / Tourismus



Datum: 01.01.2013

Transhelvetica
Schweizer Magazin für Reisekultur

Вя Генералиссима

Вя Генералиссима

Вя Генералиссима

Вя Генералиссима

Вя Генералиссима

Вя Генералиссима

Вя Генералиссима

Вя Генералиссима

Вя Генералиссима

Transhelvetica
8037 Zürich
044 241 29 29
www.passaport.ch

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 14'000
Erscheinungsweise: 6x jährlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 44
Fläche: 154'271 mm²

Self-initiated coverage / Tourismus



Seit Oktober 2012 steht auf der Alp Wichlen - auf dem Weg zum Panixer - ein Denkmal für die Leiden der Russen.



General Suworow auf dem Panixer anno 1799, gemalt von Valentin Kolesnikow

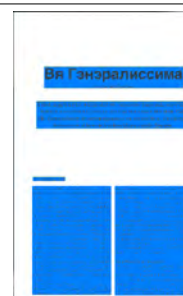
Bilder: Jürg Huber, glarus24.ch / Suworow Museum

ARGUS
MEDIENBEOBACHTUNG

Medienbeobachtung
Medienanalyse
Informationsmanagement
Sprachdienstleistungen

ARGUS der Presse AG
Rüdigerstrasse 15, Postfach, 8027 Zürich
Tel. 044 388 82 00, Fax 044 388 82 01
www.argus.ch

Argus Ref.: 48255951
Ausschnitt Seite: 3/5
Bericht Seite: 7/82


 Transhelvetica
 8037 Zürich
 044 241 29 29
 www.passaport.ch

 Medienart: Print
 Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
 Auflage: 14'000
 Erscheinungsweise: 6x jährlich

 Themen-Nr.: 862.17
 Abo-Nr.: 1086938
 Seite: 44
 Fläche: 154'271 mm²

Self-initiated coverage / Tourismus

Zur Hundertjahrfeier der Schlacht an der Teufelsbrücke spendete die russische Aristokratie 1898 ein mächtiges, kyrillisch beschriftetes Denkmal, das das grösste Denkmal der Schweiz ist. Mit Schrecken stellte man dann während des Kalten Kriegs fest, dass sich ein «sowjetisches Territorium» mitten im Réduit der Schweiz eingenistet hatte! Heute findet dort jeweils um den 25. September unter Beteiligung russischer Musikkadetten und der Schweizer Armee eine Gedenkfeier statt, an der im Jahre 2009 auch der damalige Präsident der Russischen Föderation teilnahm. Diese öffentlichen Feiern geniessen bei Insidern einen guten Ruf, denn neben einfacher Soldatenkost wird auch Wodka kredenzt.

Russen im Glarnerland

Im Glarnerland wollte Suworow sich mit der österreichischen Armee Hotze vereinigen, doch wurde auch diese kurz zuvor geschlagen, wobei der aus der Schweiz stammende General Hotze im Gefecht fiel. Es scheint, dass man dem Gedenken Suworows im Glarnerland besonders zugetan ist. Noch heute erzählt man sich in Glarus die unglaubliche Sage, dass im Klöntalersee die Kriegskasse mit Goldmünzen versenkt wurde. Trotz intensiver Suche fand man den vermeintlichen Schatz nie. Andere wollen wissen, dass neun Monate nach dem Alpenfeldzug Kinder mit slawischen oder tatarischen Gesichtszügen geboren wurden.

In Linthal befindet sich das Suworow Museum, das auf privater Basis entstanden ist und neben der Darstellung des Feldzugs auch viele Funde und Memorabilien wie Uniformen oder Waffen zeigt. In Netstal ist in der Hauswand des Restaurants Sternen eine Kanonenkugel von damals zu sehen. In Elm, das dank dem gut erhaltenen Ortsbild 1981 mit dem Wakker-Preis ausgezeichnet wurde, nächtigte Suworow im besten Hause im Ort, das heute dem ehemaligen Ständerat Kaspar Rhyner gehört und prächtig renoviert wurde. Im «Suworow-Cheller» wird hier während der Wintersaison ein originelles Restaurant mit Bar betrieben.

Die russische Armee wurde unterschiedlich empfangen, denn die Schweizer Bevölkerung war gegenüber den fremden Eindringlingen gespalten. Während man sich in der «Gemeinen Herrschaft Tessin», die von

Uri, Schwyz und Unterwalden als Untertanengebiet beherrscht wurde, von den Franzosen eher Freiheit erhoffte, empfing man in der Innerschweiz und in Glarus Suworow als Befreier. Doch die Begeisterung schwand, als die fremde Armee versorgt werden musste. Einige Glarner Bauern sollten den Russen den Weg über den Panixer weisen, doch machten sie sich bei der erst besten Gelegenheit aus dem Staub. Immerhin erfolgte 60 Jahre später eine Art Wiedergutmachung: Als 1861 in Glarus ein verheerender Brand wütete, beteiligte sich auch der russische Zar mit einer Spende an der Hilfsaktion.

Der Alpenfeldzug von 1799 mag nur eine kleine Fussnote der Weltgeschichte sein, doch 13 Jahre später, als Napoleon 1812 mit seiner «Grande Armée» Russland erobern wollte, kläglich scheiterte und auch zwangsrekrutierte Schweizer beim Übergang über die Beresina ihr Leben liessen, mag man den Zusammenhang zwischen dem Leiden Suworows und Napoleons Debakel erkennen. Es war Thomas Legler, ein Glarner Offizier in französischen Diensten, der damals ein melancholisches Lied anstimmte, das wir heute als Beresina-Lied kennen. ♣

Martin Diggelmann ist ein Suworow-Experte und diente als Milizoffizier im Gotthardraum entlang der Route Suworows. Er arbeitete bis zur Pensionierung in einer russischen Bank in Zürich.

Ausflugstipp

Auf den Spuren Suworows führt der 15km lange **Suworow-Weg** von **Schwanden** nach **Elm**, immer entlang der Sernf durch eine wunderbare voralpine Landschaft. Der Weg kann auch im Winter begangen werden.

Zur Stärkung nach der Wanderung kann man in den **Suworow-Cheller** in **Elm** einkehren. Er ist bis zum 31. März täglich ab 16 h geöffnet. T. 055 642 17 31. suworow.ch.

Für weitere Ausflüge in der Region: glarnerland.ch

Wird der Winter zu kalt, kann man sich die Geschichte von General Suworow auch im Museum veranschaulichen. Dazu fährt man in Schwanden statt nach Elm in Richtung **Linthal** zum **Suworow-Museum**, direkt beim Bahnhof Linthal.
 Mi, Fr, Sa, So jeweils 10–17 h. 1799.ch

Wer auf den Geschmack kommt, kann für den nächsten Sommer die ganze **«Generalissimus-Route»** in 10–12 Etappen ins Auge

Datum: 01.01.2013



Transhelvetica
8037 Zürich
044 241 29 29
www.passaport.ch

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 14'000
Erscheinungsweise: 6x jährlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 44
Fläche: 154'271 mm²

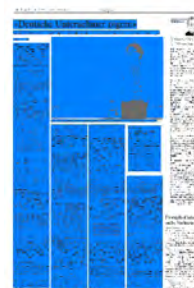
Self-initiated coverage / Tourismus

fassen. Die Strecke von **Ponte Tresa** bis **Liechtenstein** misst unter Überwindung von 6 873 Metern Auf- und 6 642 Metern Abstieg ungefähr 280 km.

In **Hospental** kann man im **Hotel St. Gotthard** gar im Zimmer nächtigen, das Suworow benützt hat. T. 041 887 12 66, hotel-gotthard.ch.

Und im **Franziskanerinnenkloster Muotathal** wurde sein Zimmer so belassen, wie er es damals verlassen haben soll. minoritinnen.ch

Datum: 03.01.2013



Gesamt Regio

Aargauer Zeitung
5001 Aarau
058/ 200 58 58
www.aargauerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 86'376
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 25
Fläche: 90'822 mm²

Non-initiated coverage / Volkswirtschaft und Inneres

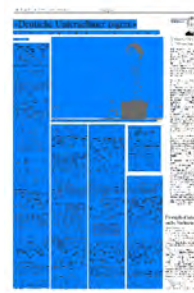
«Deutsche Unternehmer zögern»

Ausblick 2013 (I) Annelise Alig Anderhalden zu den Perspektiven für Unternehmensansiedlungen



Annelise Alig Anderhalden im ersten grossen Schnee im Dezember beim Interview in Aarau.

CHRI



Gesamt Regio

Aargauer Zeitung
5001 Aarau
058/ 200 58 58
www.aargauerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 86'376
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 25
Fläche: 90'822 mm²

Non-initiated coverage / Volkswirtschaft und Inneres

VON MATHIAS KÜNG

Kann man beziffern, wie viele Arbeitsplätze dank der Standortförderung 2012 geschaffen wurden?

Annelise Alig Anderhalden: Rund 200 Arbeitsplätze. Einerseits bei Start-up-Unternehmen, andererseits bei neu zugezogenen Firmen. In den letzten Jahren waren es jeweils 300 bis 500 Arbeitsplätze, bei deren Zustandekommen wir involviert waren.

Dann war 2012 kein gutes Jahr?

Ja und nein. Früher haben wir auch beziffert, wie viele Arbeitsplätze aufgrund unserer Mithilfe in Aargauer Unternehmen geschaffen worden sind. Die Abgrenzung ist aber schwierig, deshalb messen wir das nicht mehr. Darum und weil das Ansiedlungsgeschäft 2012 tatsächlich schwieriger war, kommen wir auf 200 neue Arbeitsplätze.

Welches ist der grösste Trumpf, den Sie als Standortförderin einsetzen können?

Eins vorweg, damit keine Missverständnisse entstehen: Wir reden von ausländischen Unternehmen, die wir herholen wollen. Nicht von solchen aus anderen Kantonen. Interessenten sage ich, dass der Aargau mitten in der wirtschaftsstärksten Region der Schweiz liegt. In der Region werden 40 Prozent des schweizerischen Bruttoinlandsprodukts erwirtschaftet! Und wir sind mittendrin. Man ist also schnell bei den Zulieferern, das Kun-

«Im Ausland gibt es gegenüber dem Aargau keine Vorurteile. Man kennt ihn oft gar nicht.»

denpotenzial ist gross. Und hier hat man gute Chancen, die nötigen Fachkräfte zu finden.

Welches ist das grösste Vorurteil,

das Sie entkräften müssen?

Im Ausland gibt es gegenüber dem Aargau keine Vorurteile. Man kennt ihn meist gar nicht. Genau das ist die Herausforderung. Es gibt aber Vorurteile gegenüber der Schweiz, die wir jeweils entkräften müssen.

Zum Beispiel?

Dass unsere Arbeitskosten so hoch seien. Unsere Löhne sind hoch, das stimmt. Das wird aber durch eine höhere Produktivität kompensiert. Zudem ist die Rechtssicherheit sehr gross. Bei uns werden kaum Gesetze rückwirkend geändert. Das ist für die Planungssicherheit sehr wichtig.

Was wäre ein zusätzlicher Trumpf? Eine weitere internationale Schule?

Wichtig ist, dass die internationalen Steuerberater in Zürich, die von ausländischen Unternehmen kontaktiert werden, den Aargau auch als den starken Standort kennen lernen, der er ist. So können sie ihn auch empfehlen. Daran arbeiten wir. Der Aargau wird immer noch unterschätzt. Internationale Konzerne suchen zudem oft ein städtisches Umfeld und wollen nicht in eine ländliche Gemeinde. Das können wir weniger bieten. In Baden beispielsweise ist derzeit das Büroangebot knapp. Sorge tragen müssen wir unserer Hotelsituation. Und wir brauchen im hochwertigen Segment genug Wohnangebot.

Was sähen Sie sonst noch?

Toll wäre, wenn wir zuziehenden Hightech-Firmen Technoparks mit bestehenden Labors zur Verfügung anbieten könnten. Das ist teuer, wäre aber ein tolles Angebot, das ziehen würde.

Künftig werden Sie das Potenzial des Fachhochschulcampus Brugg-Windisch ins Feld führen können.

Auf jeden Fall! Der Aargau ist in den technologisch orientierten Betrieben besonders stark. Diese brauchen auf wirklich allen Ebenen hervorragend

ausgebildete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Das bietet der Aargau gerade auch mit der Fachhochschule. Mir gefällt ein Zitat von Benjamin Franklin. Er sagte einst: «Eine Investition in Wissen bringt immer noch die besten Zinsen.»

Vor zwei Jahren ist der Aargau aus der Greater Zurich Area (GZA) ausgestiegen, weil der Nutzen minimst war. Hat sich das bewährt?

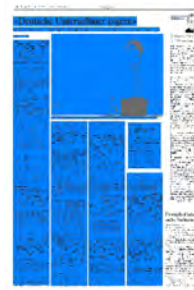
Wir verstärken die Zusammenarbeit mit der Osec. Diese vertritt den Wirtschaftsstandort Schweiz im Ausland für alle Kantone. Im 2012 sind deutlich mehr Auslandsanfragen via Osec zu uns gekommen als in den Vorjahren. Darunter hat es vielversprechende Projekte. In diese investieren wir viel Zeit. Wir zeigen unsere Perlen, was der Aargau bietet, machen Offer-ten, klären Detailfragen, organisieren Meetings. Die Frage eines neuen Engagements des Aargaus in der GZA stellt sich zurzeit nicht. Wir haben im 2010 entschieden, uns daraus zurückzuziehen.

Kürzlich warben Sie in Heilbronn.

Ja, mindestens zweimal im Jahr gehen wir zusammen mit der Handelskammer Deutschland-Schweiz nach Deutschland. Auf keinen Fall vergessen wir darob aber die Aargauer Unternehmen! Auch von ihnen bekommen wir viele Anfragen. Etwa, wenn ein Unternehmen innerhalb des Aargaus zügeln oder expandieren will und einen neuen Standort sucht. Zudem begleiten wir jährlich 70 bis 80 Start-up-Projekte und gleich viele Aargauer KMU.

Was hat in Heilbronn im Oktober herausgeschaut?

Wir hatten mit rund 30 Unternehmen Kontakt. Daraus verfolgen wir 10 weiter, die konkretere Pläne für die Schweiz haben. Wichtig ist, dass wir in Süddeutschland präsent sind. In den Gesprächen mit Unternehmen hören wir jeweils, was sie in der Schweiz genau suchen. Nur so



Gesamt Regio

Aargauer Zeitung
5001 Aarau
058/ 200 58 58
www.aargauerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 86'376
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 25
Fläche: 90'822 mm²

Non-initiated coverage / Volkswirtschaft und Inneres

können wir das Richtige anbieten. Und auch mittel- bis längerfristige Projekte lancieren, welche zur Attraktivität des Kantons beitragen.

Spüren Sie dabei etwas von den Verstimmungen auf Staatsebene im Steuer- und Fluglärmstreit?

Nicht direkt. Manche unserer Stärken werden dort nachgerade bewundert. Deutsche Unternehmer zögern aber derzeit gegenüber der Schweiz mit Entscheiden. Sie wollen erst wissen, wie sich das Verhältnis weiter entwickelt, und ob sie überhaupt noch willkommen sind.

Würden Sie mit mehr Mitteln gern selbst weitere Märkte bearbeiten?

Zusammen mit der Osec bearbeiten wir die USA und Japan stärker. Auch Basel Area bezieht das Fricktal in ihre Promotions- und Ansiedlungsaktivitäten mit ein. Doch selbst wenn wir mehr Mittel hätten, müssten wir sie auf bestimmte Gebiete konzentrieren, statt uns zu verzetteln.

Wie erlebten Sie den spektakulären Teilwegzug von Carlsberg aus Rheinfelden in den doch eher peripheren Kanton Glarus? Was schliessen Sie daraus?

Der Wegzug tut weh. Ich glaube nicht, dass Steuern primär ein Instrument der Regionalpolitik sein sollten. Die neue Regionalpolitik sollte dafür da sein, Regionen anderweitig zu unterstützen. Das ist zielführender, als Umzüge innerhalb der Schweiz zu begünstigen.

Wissen Sie, ob Carlsberg aktiv abgeworben worden ist oder ob sie selbst auf der Suche waren?

Glarus hat Carlsberg ganz bestimmt nicht aktiv abgeworben. Es bringt volkswirtschaftlich ja gar nichts, wenn wir uns gegenseitig Firmen ab-

jagen! Dass andere Kantone bei uns aktiv werden, kommt selten vor. Vor

«Wichtig ist, dass die Steuerberater in Zürich den Aargau als starken Standort kennen lernen.»

rund zwei Jahren hat Luzern dies mit einem Brief an Unternehmer im Aargau getan. Unsere Regierung hat damals zusammen mit anderen Kantonen entsprechend reagiert. Seither ist das nicht mehr geschehen. Wenn aber eine Firma aus einem anderen Kanton mehr Platz braucht und uns um Hilfe fragt, geben wir natürlich Auskunft.

Sie achten sehr darauf, bestehende Firmen im Aargau zu pflegen. Wie?

Zum Beispiel helfen wir Unternehmen zu einem einfachen Zugang zur Verwaltung. Wenn man in einer Firma nicht genau weiss, wer in der Verwaltung für eine bestimmte Frage zuständig ist, klären wir das für sie. Dafür haben wir eigens eine Service-line für KMU aufgeschaltet.

Da läutet es ständig?

Das nicht. Die Unternehmer wissen sich schon zu helfen. Aber wer anruft, der steht meist wirklich «am Berg». Die Unternehmer sind dann sehr froh, wenn wir weiterhelfen können. Das ist für uns eine schöne Aufgabe.

Der Aargau sucht hoch qualifizierte neue Arbeitsplätze. Verweisen sie eine anklopfende Logistikfirma mit weniger erwarteter Wertschöpfung an einen anderen Kanton?

Grundsätzlich gilt: Das Unternehmen entscheidet selbst, wohin es gehen möchte. Wir wollen uns auf Unternehmen konzentrieren, die tatsächlich Arbeitsplätze im Aargau schaf-

fen. Weil das Land immer knapper wird, geht es dabei nicht nur um die Anzahl, sondern mehr noch um die Qualität der neuen Arbeitsplätze.

Welchen Wunsch haben Sie für 2013?

Dass die vom Aargau lancierte Hightech-Initiative zu einem Erfolg wird. Das ist eine grosse Chance für den Aargau. Und ich wünsche mir, dass die Wirtschaft die Dienstleistungen, die das Hightech-Zentrum bieten wird, nutzt. So wie wir das geplant haben. Ich bin überzeugt, dass dieses Zentrum den Unternehmen im Technologietransfer viel bringen und unsere Standortattraktivität nochmals stärken wird.

Und sonst?

Die beste Standortwerbung ist, wenn im Aargau wirtschaftende Unternehmer ausländischen Geschäftspartnern von unseren guten Rahmenbedingungen erzählen. Solche Beispiele freuen mich. Denn Unternehmer vertrauen anderen Unternehmern, weil diese natürlich wissen, wovon sie reden.

Zur Person

Annelise Alig Anderhalden leitet seit 1. Juni 2012 die **kantonale Standortförderung**. Schon seit 2006 ist die 37-Jährige für die Standortförderung Aargau tätig. Seit 2009 leitete sie die Stabsstelle für Standortmarketing und Standortpflege. Die neue Funktion erhielt sie aufgrund einer **Reorganisation der Standortförderung**. Alig wohnt in Zürich und hat einen Abschluss als Ingenieurin ETH, Fachrichtung Agrarwirtschaft. Nach dem Studium war sie bei privaten Beratungsunternehmen im Bereich Unternehmens- und Politikberatung tätig. (AZ)

Folge 3: Tage der Wehmut

SRF SCHWEIZ
AKTUELL

8.11.13



Tage der Wehmut

15 min, aus Schweiz aktuell vom 3.1.2013

Folge 4: Kerstin allein zu Hause - und der Wintersturm tobt

SRF

LIVE



Hergers Heimat - die letzte Familie auf dem Urnerboden

13 min, aus Schweiz aktuell vom 3.1.2013

Folge 5: Fredy in einer anderen Welt

SRF SCHWEIZ
AKTUELL



Hergers Heimat - die letzte Familie auf dem Urnerboden

14 min, aus Schweiz aktuell vom 4.1.2013

Datum: 08.01.2013



awp Finanznachrichten AG
8031 Zürich
043/ 960 57 52
www.awp.ch

Medienart: Print
Medientyp: Presseagenturen

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938

Non-initiated coverage / Volkswirtschaft und Inneres

08.01.2013 13:48:02 AWP 0645
Schweiz / 4310 (AWP)
Firmenporträt, Alkoholische Getränke/Brauerei

UNTERNEHMENSPORTRAIT/Feldschlösschen Getränke Holding AG

Firma: Feldschlösschen Getränke Holding AG
Branche: Nahrungsmittel, Getränke
ISIN: CH0012301815
Valor: 1230181
Telekurs: - (nicht kotiert)

Geschäftsjahr* 2012 2011 2010

Umsatz	-	-	-
Gewinn	-	-	-

*Seit Uebernahme durch Carlsberg veröffentlicht Feldschlösschen keine eigenen Geschäftszahlen mehr.

(Hauptaktivitäten, strategische Ausrichtung und Aktionariat siehe unten)

Jüngste Ereignisse

31. August 2012: Der Bier- und Getränkehersteller Carlsberg zieht ins glarnerische Ziegelbrücke. Entstehen wird eine Koordinations-Zentrale für die internationale Carlsberg Gruppe. Geplant sind 150 bis 200 Arbeitsstellen. Die Carlsberg Breweries A/S, (DK), ist Eigentümerin der Feldschlösschen Getränke Holding AG.

Benötigt werden Management-Kräfte, Branchenspezialisten und kaufmännische Angestellte. Die in Gründung befindliche Carlsberg Supply Company wird von Ziegelbrücke aus für den Mutterkonzern weltweit den Einkauf der Rohstoffe, die Produktions- und die Logistikprozesse koordinieren und steuern, wie Finanzchef Thomas Metzger sagte.

Die für den Rohstoff-Einkauf zuständige Carlsberg Group Procurement aus Rheinfelden wird in das neue Unternehmen im Glarnerland integriert. 50 Arbeitsplätze werden verlagert. Die betroffenen Angestellten werden laut Metzger in Ziegelbrücke weiterbeschäftigt, sofern sie es wünschen.



Die Firmengründung ist laut dem Finanzchef ein Bekenntnis zum Standort Schweiz. Mit der zentralen Lage mitten in Europa und der angebotenen Lebensqualität sei das Land attraktiv für Mitarbeiter aus verschiedenen Ländern.

Für Ziegelbrücke habe man sich entschieden, weil der Standort die Anforderungen erfüllt, um Einkauf, Produktion und Logistik unter einem Dach zusammenzuführen, sagte Metzger.

Das neue Unternehmen bezieht zwei Gebäude einer ehemaligen Spinnerei im Technologie- und Gründerzentrum auf dem Jenny-Areal. Die ersten Angestellten werden ihre Arbeit im November aufnehmen. Volloperativ soll die Carlsberg Supply Company Mitte 2013 sein.

15. März 2012: Die Brauerei Feldschlösschen erhält einen neuen Chef. Der 45-jährige Thomas Amstutz übernimmt Anfang August die Unternehmensleitung von Thomas Metzger. Amstutz hatte Feldschlösschen bereits von 2005 bis 2008 geleitet. Metzger wird Finanzchef der europäischen Supply-Chain-Organisation des Mutterkonzerns Carlsberg. Der 49-jährige Metzger ist seit 2008 Chef der Brauerei in Rheinfelden.

20. Februar 2012: Aussichten: Feldschlösschen will auch in Zukunft auf die in der Schweiz produzierten Marken setzen. "Wir werden weiterhin in unsere Schweizer Markenbiere investieren und Innovationen entwickeln, um dem steigenden Anteil der günstigen Importbiere noch stärker entgegenzutreten", wird Firmenchef Thomas Metzger zitiert.

20. Februar 2012: Geschäftsjahr 2011: Die Brauerei Feldschlösschen hat 2011 zwar mehr Bier verkauft, aber weniger Umsatz erzielt. Diesen Rückgang führt Feldschlösschen unter anderem auf die Rabatte zurück, die sie den Restaurants bei der Neuverhandlung der Verträge gewährt.

Gegenüber dem Vorjahr sank der Nettoumsatz beim Bier um 0,5%. Feldschlösschen verwies auf den gestiegenen Aufwand bei der Marktbearbeitung. Das betrifft sowohl den Detailhandel, bei dem es vermehrt Promotionen gab, wie auch die Gastronomie. Weil die Laufzeiten der Verträge mit den Restaurants kürzer würden, seien vermehrt Neuverhandlungen für die Konditionen nötig.



Das Biervolumen stieg bei Feldschlösschen indes um 1,5%. Nach zwei Jahren mit rückläufigen Volumina führt dies die Brauerei hauptsächlich auf ihre Produktinnovationen zurück.

Beim Mineralwasser sank das Volumen im vergangenen Jahr um 6,3%, der Nettoumsatz um 3,3%. Insgesamt resultierte damit beim Getränke-Volumen von Feldschlösschen ein leichtes Plus von 0,2%. Der gesamte Getränke-Umsatz sank um 0,9%.

12. Februar 2012: Der Wirtverband Basel-Stadt hat gegen die Feldschlösschen Getränke AG Anzeige beim Preisüberwacher und der Wettbewerbskommission (WEKO) erstattet. Grund: Das Unternehmen missbrauche seine Marktmacht.

Die angekündigten Preiserhöhungen von durchschnittlich 4,4% seien schwer nachvollziehbar, wird Verbandspräsident Josef Schüpfer zitiert. Denn die Preise müssten eigentlich sinken.

So werde das belgische Fassbier "Stella Artois" verteuert, obwohl es in der flämischen Stadt Löwen - also in der Euro-Zone- produziert werde. Störend sei auch, dass von Feldschlösschen gebraute Billigbiere wie "Anker" nicht teurer würden, während man typische Gastronomiegebilde in dieser Preisklasse vergeblich suche.

31. Januar 2012: Die Nummer eins im Schweizer Biermarkt, Feldschlösschen, reagiert auf die starke Konkurrenz aus dem Ausland: Alle in der Schweiz produzierten Biere werden durchschnittlich um 4,4% teurer. Das Geld will die Tochtergesellschaft der dänischen Brauerei Carlsberg in die Werbung stecken, um ihre Schweizer Biere besser zu vermarkten.

Die Preisanpassung gilt ab dem 1. Mai und betrifft gemäss Feldschlösschen alle Gebinde (Einweg- und Mehrwegflaschen, Dosen, Fass) sowie alle Verkaufskanäle (Gastronomie, Detailhandel und Getränkehandel).

Hauptaktivitäten



Die Feldschlösschen Getränke Holding AG mit Sitz in Rheinfelden ist eines der führenden Getränkeunternehmen in der Schweiz. Es ist im Besitz der dänischen Carlsberg Breweries. Das Sortimentsangebot von eigenen Bieren und Mineralwassern wird ergänzt durch Hauptmarken von Drittproduzenten. Das Unternehmen stellt an seinen drei Brauerei-Standorten insgesamt neun Biermarken her: Es sind dies die beiden nationalen Marken Feldschlösschen und Cardinal, die internationalen Biere Carlsberg und Tuborg, die vier regionalen Marken Hürlimann, Warteck, Gurten und Valaisanne. Ferner wird für den Export in den arabischen Raum das alkoholfreie Bier Moussy produziert. Ergänzt wird das Angebot durch die im Elsass gebrauten französischen Traditionsmarken 1664 und Kronenbourg, sowie das bayerische Weizenbier Schneider Weisse. Das Feldschlösschen-Getränkeangebot umfasst zudem die Mineralquelle Rhäzüns und Source Arkina Yverdon. Passugger und Allegra wurden ausgelagert.

Strategische Ausrichtung

Feldschlösschen will den Marktanteil steigern, die Effizienz verbessern und die internen Prozesse optimieren. Dem Margendruck will Feldschlösschen mit Marktwachstum und weiteren Kostenoptimierungen begegnen. Feldschlösschen setzt auch in Zukunft auf den Produktionsstandort Schweiz. Am Standort Rheinfelden wurde die Lagerkapazität erhöht. Investiert wird weiterhin in den IT-Bereich. Die Brauerei Cardinal in Freiburg wurde geschlossen. Feldschlösschen stellt das Cardinal-Bier nun in Rheinfelden her. Feldschlösschen konzentriert seine Mineralwasser-Produktion in Rhäzüns. Die Abfüllung von Arkina in Yverdon-les-Bains wurde nach Rhäzüns verlagert. Zudem verlagerte Feldschlösschen die Abfüllung von Schweppes nach Rhäzüns. Das Unternehmen will so die Auslastung der eigenen Bündner Abfüllanlage optimieren und Synergiemöglichkeiten bei der Logistik nutzen.

Schwergewichte im Aktionariat

Carlsberg Breweries A/S, (DK), 100%

Verwaltungsrat

Thomas Amstutz, Präsident, Patrik Füeg, Thomas Metzger, Jesper Friis, Anton Jorgensen.

Datum: 08.01.2013



awp Finanznachrichten AG
8031 Zürich
043/ 960 57 52
www.awp.ch

Medienart: Print
Medientyp: Presseagenturen

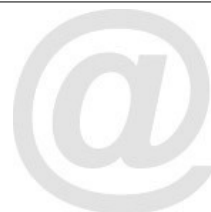
Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938

Non-initiated coverage / Volkswirtschaft und Inneres

Geschäftsleitung (CEO/CFO)

Thomas Amstutz (CEO), Piotr Majchrzak (CFO).

mb, 8. Januar 2013



Online Ausgabe

Redaktion NZZ Online
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch

Medienart: Internet
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
UUpM: 818'000
Page Visits: 10'014'104

Online lesen

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938

Non-initiated coverage / Volkswirtschaft und Inneres

Heute Verschuldungsrisiko

Wo die schlechtesten Schuldner der Schweiz wohnen

Schweiz Heute



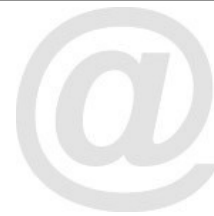
Ältere Personen und Gutasgebildete haben ein geringeres Verschuldungsrisiko. (Bild: Imago)
Bei den Bewohnern der Kantone Glarus, Freiburg und Solothurn besteht das höchste Risiko, sich zu verschulden. Besser schneiden die Innerschweizer Kantone ab, wie der «Radar Konsum und Verschuldung 2013» zeigt.
Nadine Jürgensen

Unbezahlte Rechnungen von Privatpersonen sind für viele Unternehmen ein Ärgernis. Nicht selten können zu viele Zahlungsausfälle zu Liquiditätsengpässen führen, die die Unternehmen in Bedrängnis bringen.

Das Inkassounternehmen Intrum Justitia, das jährlich nach eigenen Angaben rund 20 Millionen Kreditauskünfte bearbeitet und 400 000 Inkassofälle betreut, hat im Radar «Konsum und Verschuldung 2013» aufgezeigt, welche Schweizer das höchste Verschuldungsrisiko im Vergleich zur Konsumintensität aufweisen. Dabei zeigt sich, dass ein stabiles soziales Netzwerk, gute Ausbildung, ein höheres Alter oder ein Wohnsitz in der Innerschweiz eher vor finanziellen Problemen schützen.
Rangliste der Kantone

Eine erstmals erstellte Rangliste zeigt, dass besonders bei den Bewohnern der Kantone Glarus, Freiburg, Solothurn, Genf und Tessin ein überdurchschnittliches Risiko besteht, sich zu verschulden. Gut schneiden hingegen die Bewohner der Kantone der Innerschweiz wie Nidwalden, Zug, Obwalden und Schwyz ab. Auch in Baselland und Zürich ist das Verschuldungsrisiko unterdurchschnittlich (vgl. Grafik).

Besonders gefährdet, Rechnungen nicht begleichen zu können, sind jüngere Personen im Alter von 18 bis 34 Jahren. Auch bei der Gruppe der 35- bis 39-Jährigen wurde im Vergleich zur letzten Erhebung von 2008 eine Zunahme der



Online Ausgabe

Redaktion NZZ Online
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch

Medienart: Internet
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
UUpM: 818'000
Page Visits: 10'014'104

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938

Non-initiated coverage / Volkswirtschaft und Inneres

Zahlungsausfälle verzeichnet. Bei Personen über 80 ist die Stichprobenzahl gemäss dem Inkassounternehmen gering, weshalb sich im Vergleich zur Erhebung von 2008 einzelne Schuldner stärker auswirken.

Wer in einer Partnerschaft oder einer Familie lebt, weist meist ein tieferes Verschuldungsrisiko auf, denn in dieser Lebensform lassen sich Fixkosten für Wohnung, Strom usw. teilen. Je älter die Kinder sind, die im Haushalt wohnen, desto mehr sinkt das Risiko für Familien. Singles oder Alleinerziehende haben dagegen ein überdurchschnittliches Risiko, ihre Schulden nicht bezahlen zu können.

Gute Ausbildung hilft

Der Radar zeigt ebenso, dass eine gute Ausbildung vor Verschuldung schützt. Personen mit einer mittleren Berufsausbildung schneiden dabei besser ab als Personen mit höherer Fachausbildung oder Universitätsabschluss. Wer hingegen nur die obligatorische Schul- oder eine einfache Berufsausbildung absolviert hat, hat ein erhöhtes Risiko, in die Schulden zu kommen. Analog dazu verhält es sich auch mit dem Einkommen: Je tiefer das Einkommen ist, desto höher das Verschuldungsrisiko.

Interessant ist ebenso, dass Bewohner der Agglomeration die beste Zahlungsmoral beweisen. Einiges schlechter steht es um Städter, doch auch bei der Landbevölkerung ist das Risiko gemäss dem Inkassounternehmen in den letzten Jahren stark angestiegen. Einwohner mit hohem Risiko, ihre Schulden nicht bezahlen zu können, leben besonders in Freiburg, Biel, Lugano und La Chaux-de-Fonds. Eine gute Zahlungsmoral haben die Bewohner der Städte Winterthur, Zürich, Bern und Schaffhausen.

Der vollständige «Radar Konsum und Verschuldung 2013» kann über die Website www.intrum.ch kostenlos bestellt werden.



Zürich



20 Minuten AG
8004 Zürich
044/ 248 68 20
www.20min.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 189'947
Erscheinungsweise: 5x wöchentlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 8
Fläche: 42'498 mm²

Non-initiated coverage / Volkswirtschaft und Inneres

Das Verschuldungsrisiko ist bei Handwerkern hoch

«Statt sparen zählt heute Konsum»

Herr Gschwend*, hat das Verschuldungsrisiko in der Schweiz zugenommen?

Zahlen einzelner Betriebsämter und Schuldenberatungsstellen zeigen, dass die kritische Verschuldung zunimmt. Neue repräsentative Zahlen werden schweizweit erst 2013 wieder erhoben.

Warum sitzt das Portemonnaie bei den Schweizern immer lockerer?

Früher waren die Familie, finanzielle Sicherheit, Erfahrung und Sparen zentrale Pfeiler. Sie werden heute von Werten wie Individualität, Selbstverwirklichung, Freiheit, Erlebnis und Konsum stark konkurrenziert. Auch Schicksalsschläge wie ein Jobverlust oder eine Scheidung können zur Schuldenfalle werden.

Die Schuldenfalle kann uns also alle treffen?

Ja. Man kann sie aber effektiv bekämpfen, wenn man sich genug früh beraten lässt. Das kann online, per Telefon oder in Kursen sein. Mitte Jahr verteilt Caritas breit einen Flyer für «goldene Regeln» im Umgang mit Geld.

TILL HIRSEKORN

*Jürg Gschwend ist Leiter der Fachstelle Schulden-

beratung von Caritas

Schweiz.
SCHWERZENBACH.

Erstmals wurde untersucht, wer seine Schulden am zuverlässigsten bezahlt.

Glamer und Metallbauer verschulden sich am ehesten. Innerschweizer und Geisteswissenschaftler dagegen laufen am wenigsten Gefahr, in die Schuldenfalle zu tappen. Das zeigt die «Radar 2013»-Studie des

KANTONS-RANKING

Verschuldungsrisiko gemessen am Durchschnitt

1. GLARUS (+40%)
2. FREIBURG (39)
3. SOLOTHURN (37)
4. GENÈVE (36)
5. TESSIN (30)
6. ST. GALLEN (16)
7. SCHAFFHAUSEN (14)
8. BASEL-STADT (8)
9. BERN (7)
10. WAADT (7)

Quelle: Radar 2013

grössten Schweizer Inkassoinstituts Intrum Justitia (IJ), das das Verschuldungsrisiko in der Schweiz untersucht hat. Vor allem 18- bis 29-Jährige, doch auch 30- bis 39-Jährige liegen über dem Durchschnitt. Klein ist das Risiko bei Menschen mit mittlerer und höherer Ausbildung sowie bei Bewohnern von Agglomerationsgemein-

den. Gross ist es bei Städtern sowie bei Menschen mit handwerklichen Berufen oder wenn sie in der Gastronomie tätig sind. Das Verschuldungsrisiko eines Metallbauers liegt 95 Prozent über dem Durchschnitt.

So erzählt Metallbaulehrling Dominic Zahno (19) aus Wünnewil FR: «Am meisten Geld geben wir fürs Auto und den Ausgang aus.» Er selbst sei aber schuldenfrei. Pascal Frag- «Am meisten Geld geben wir fürs Auto und den Ausgang aus.»

Dominic Zahno
Metallbau-Lehrling aus Wünnewil FR.

niere vom kantonalen Branchenverband Metall Freiburg rät: «Es wäre sinnvoll, Lehrlinge an Berufsschulen einen vernünftigen Umgang mit Geld und Konsum zu lehren.»

Ob das auch etwas für die Glarner wäre? Denn der Kanton weist im Ranking der Kantone das höchste Verschuldungsrisiko auf, gefolgt von Freiburg und Solothurn. Franz Landolt, der Glarner Landrat und Präsident der Kommission für Soziales, kann sich das schlechte Abschneiden nicht erklären: «Der Glarner ist eigentlich sparsam.

Doch viele Junge geben in der Freizeit Geld aus, das sie gar nicht haben.» Das bestätigt auch Thomas Hutter von Intrum Justitia: «Vor allem für elektronische Gadgets verschulden sich die Jungen zu

14 Prozent mehr Privatkonkurse

ST. GALLEN. Noch nie gab es in der Schweiz so viele Konkurse wie 2012. Insgesamt 13 412 Firmen und Privatpersonen mussten Insolvenz anmelden und damit 8,1 Prozent mehr als 2011. Besonders Privatkonkurse nahmen zu, wie gestern publizierte Zahlen der Gläubigervereinigung Creditreform zeigen: nämlich um 14,3 Prozent auf total 6571 Fälle. Die Unternehmenskonkurse stiegen um 2,7 Prozent, vor allem wegen Mängeln in der Organisation. 39 385 Firmen wurden neu ins Handelsregister eingetragen. sda

nehmend.» Ausserdem kaufen immer mehr Leute unkontrolliert übers Internet ein. «Im letzten Jahr haben wir 400 000 Inkassofälle behandelt. Tendenz steigend.» TILL HIRSEKORN

Umfrage: Wie hoch sind Sie verschuldet? Verraten Sie es uns auf

20 MINUTEN ONLINE

Datum: 09.01.2013



Zürich



20 Minuten AG
8004 Zürich
044/ 248 68 20
www.20min.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 189'947
Erscheinungsweise: 5x wöchentlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 8
Fläche: 42'498 mm²

Non-initiated coverage / Volkswirtschaft und Inneres



Unkontrollierte Einkäufe übers Internet lassen die Schuldenfalle

schnell einmal zuschnappen. KEY



Genève

Le Courrier
1211 Genève 8
022/ 809 55 66
www.lecourrier.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 7'997
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 7
Fläche: 55'308 mm²

Non-initiated coverage / Volkswirtschaft und Inneres

Glaris, cancre de l'endettement

CLASSEMENT • *A Glaris, on a davantage de risques de s'endetter que les autres Suisses. Le mode de vie et l'âge sont déterminants. Validité de la méthode mise en doute.*



Le succès de l'action «2 x Noël», qui s'achevait hier à Berne avec l'aide de plusieurs personnalités, révèle l'ampleur de la situation des démunis dans le pays, parfois dans cette situation en raison du surendettement. KEYSTONE

ARIANE GIGON, ZÜRICH

«A haut risque»: c'est la catégorie dans laquelle les Fribourgeois, mais aussi les Biennois, les Chaux-de-Fonniers, les Soleurois et les Tessinois vivraient, en matière d'endettement. C'est une des

conclusions d'une étude publiée hier par la société de recouvrement Intrum Justitia à Zurich. Cette dernière dresse aussi les facteurs de risque déjà bien connus des spécialistes d'endettement, comme le fait de vivre seul, d'avoir un bas niveau de formation et d'être... jeu-

ne. S'ils confirment ces derniers points, les spécialistes de Caritas mettent en garde contre les comparaisons entre villes et cantons.

Intrum Justitia, qui traite actuellement, selon ses dires, «près de 1,5 million de dossiers de recouvrement dans



Genève

Le Courrier
1211 Genève 8
022/ 809 55 66
www.lecourrier.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 7'997
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 7
Fläche: 55'308 mm²

Non-initiated coverage / Volkswirtschaft und Inneres

les domaines les plus divers» en Suisse, publie régulièrement des études basées sur sa clientèle. Le «radar» (c'est son nom) présenté hier - tous les cantons, seize villes et le profil sociologique des personnes endettées - repose sur des échantillons prélevés «aléatoirement et anonymement» sur des rapports de solvabilité et des cas de recouvrement traités entre septembre 2011 et fin août 2012. La société en a tiré différents indices à l'aune desquels le risque d'endettement est mesuré.

Le «radar» ne fournit que des chiffres, pas des causes

Les villes de Fribourg, Bienne, Lugano et La Chaux-de-Fonds affichent ainsi un risque d'endettement très supérieur à un risque théorique de «zéro». Plusieurs cités romandes ont toutefois vu - selon la méthode d'Intrum Justitia - leur indice s'améliorer depuis 2008, comme La Chaux-de-Fonds, mais aussi comme Neuchâtel, qui est désormais dans le groupe le moins exposé.

«Pas représentatifs»

Sur le plan cantonal, Fribourg n'est dépassé que par Glaris, plus cancre que lui, tandis que c'est à Nidwald qu'on risquerait le moins de s'endetter. Selon Intrum Justitia, si le risque est toujours plus fort dans les villes, il y a diminué depuis 2008 et a en revanche augmenté dans les campagnes. «L'achat de marchandises sur internet pourrait l'expliquer», avance prudemment le directeur de la société de recouvrement, Thomas Hutter, qui précise toutefois que le «radar» ne fournit que des chiffres, pas des causes.

L'organisation Caritas est, en Suisse, à la pointe de la prévention et de l'aide contre le surendettement des particuliers. Or elle juge la nouvelle enquête avec circonspection. «Les comparaisons entre cantons et villes sont très délicates», explique Jürg Gschwend, responsable du dossier. Le principal problème réside dans le fait que l'étude ne se base pas sur des échantillons représentatifs de la population, comme le fait l'Office fédéral de la statistique, mais sur des données de la clientèle. A Fribourg par exemple, il y a moins de sociétés de recouvrement que dans d'autres régions de Suisse. Intrum Justitia y est donc plus présente, ce qui peut

influencer les résultats.»

Fonds de désendettement

A Caritas Fribourg, la directrice Petra Del Curto précise qu'Intrum Justitia «ne traite pas de l'endettement global des personnes. Elle ne s'occupe pas, ou très peu, du recouvrement pour les dettes bancaires et ne se charge pas du recouvrement des dettes fiscales. De plus, le fait d'avoir un contentieux à Intrum Justitia ne signifie pas avoir beaucoup de dettes, mais simplement que la personne paie certaines factures avec du retard».

François Mollard, chef du Service de l'action sociale du canton de Fribourg, rappelle que «le canton a lancé de nombreuses actions pour prévenir l'endettement de la population. Nous avons notamment un fonds de désendettement, depuis 2005, et nous collaborons dans le cadre d'un mandat avec Caritas-Fribourg qui fait un excellent travail d'écoute, de conseil, de suivi et d'aide à la gestion de budget ainsi que dans le domaine de la prévention». Un rapport qui dressera un état des lieux est par ailleurs en préparation à l'intention du Grand Conseil qui avait accepté un postulat dans ce domaine. I

Datum: 14.01.2013

**SCHWEIZER
ILLUSTRIERTE**



Ringier AG
8008 Zürich
044/ 259 63 63
www.schweizer-illustrierte.ch

Medienart: Print
Medientyp: Publikumszeitschriften
Auflage: 201'458
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 62
Fläche: 104'100 mm²

Non-initiated coverage / Volkswirtschaft und Inneres

**Die Schweizer-
macher**

Der Düsentrieb aus Braunwald



R
ENBACH

**Alleskönner Zimmermann. Bauführer.
Skilehrer. Hansjürg Kessler steht locker auf
seinen Ski. zeigt die perfekte Hocke.**



Ringier AG
8008 Zürich
044/ 259 63 63
www.schweizer-illustrierte.ch

Medienart: Print
Medientyp: Publikumszeitschriften
Auflage: 201'458
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 62
Fläche: 104'100 mm²

Non-initiated coverage / Volkswirtschaft und Inneres

Hansjürg Kessler ist **EIN TÜFTLER**. Er baut im glarnerischen Braunwald Ski und Snowboards der Extraklasse. Mit Leidenschaft und Herzblut. Seine Bretter gewinnen an Olympia Goldmedaillen zuhauf. Seine Ski begeistern den passionierten Carver.



Handgemacht Gegen 1000 Ski und Boards werden hier gefertigt. Und individuell auf den Kunden zugeschnitten.

Wer zu Hansjürg Kessler will, muss hoch hinaus: In sieben Minuten klettert die rot-weiße Zahnradbahn auf 1300 m ü. M. nach Braunwald GL. Dann gehts auf der autofreien Sonnenterrasse zu Fuss doppelt so lang und gefühlsmässig mindestens nochmals so steil weiter, bis ein kleiner Weg rechts ab zur Holzbau AG führt.

In dieser Zimmerei hat sich eine der besten Ski- und Snowboardfirmen der Schweiz eingemietet. Kessler! Ein Fir-

menlogo sucht man am wuchtigen Bau vergeblich. Vom Glamour der Boarderszene keine Spur. Es riecht nach Holz. Und Leim. Das Radio plärrt, DRS 3. Bunt und schrill ist da nichts. Nur die roten und grünen Schraubenzieher sorgen für etwas Farbe in der kleinen Fabrik.

Hier werkelt der 52-jährige Zimmermann, Bauführer und Skilehrer seit 1988 an Snowboards und Ski. «Damals», sagt Kessler, «geschah alles aus einer Laune heraus, weil die Boards, die man kaufen konnte, nichts taugten.» Heute hat er seine Arbeit perfektioniert. Aus dem Hobby wurde Beruf – Berufung.

Mittlerweile baut Kessler mit seinen vier Mitarbeitern in Braunwald pro▶



Ringier AG
8008 Zürich
044/ 259 63 63
www.schweizer-illustrierte.ch

Medienart: Print
Medientyp: Publikumszeitschriften
Auflage: 201'458
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 62
Fläche: 104'100 mm²

Non-initiated coverage / Volkswirtschaft und Inneres

► Saison gegen tausend Snowboards und Ski. Alle individuell auf den Kunden zugeschnitten. Handgemacht aus Schweizer Holz und mit Titanal (einer besonderen Aluminiumlegierung), welches die Ski sehr eisgriffig macht. 2009 kam die Kessler-Swiss AG mit Sitz in Baar dazu. Dort sorgen fünf Mitarbeiter dafür, dass Kessler-Ski und -Boards auch in Serie hergestellt werden. Rund 2500 Stück, an verschiedenen Standorten produziert, sollen es diesen Winter sein. Die meisten davon werden in der Schweiz abgesetzt. Der Umsatz beider Firmen liegt bei 2,2 Millionen Franken.

«Ich bin ein Realist», meint Kessler. Doch wenn es um Ski, Boards und Entwicklung geht, wird der Techno-

„Es reizt mich, Sachen zu machen, die ich noch nie gemacht habe“

HANSJÜRG KESSLER

Papst euphorisch. Dazu hat er auch allen Grund. Für Furore sorgte Kessler erstmals, als Philipp Schoch an Olympia in Salt Lake City 2002 auf seinem Brett die Goldmedaille holte. «Trotzdem ging es da noch nicht gewaltig ab», blickt Kessler zurück. «Man sprach von einer Eintagsfliege.» Doch das war es nicht.

Kessler-Boarder – wie Daniela Meuli, Patrizia Kummer oder die Amerikaner Seth Wescott und Lindsey Jacobellis – haben seither unzählige Weltcup-Siege, Weltmeistertitel und Olympiamedaillen gewonnen. In Vancouver 2010 war Kessler mit sechs Medaillen die erfolgreichste Snowboard-Marke. Auch seine Ski werden

geschätzt. Bundesrat Ueli Maurer steht auf Kessler. Radstar Fabian Cancellara auch. Und selbst US-Skistar Bode Miller hat sich die Latten für Testzwecke angeschnallt.

Was ist denn so besonders an den Ski? «Ich bin ein schlechter Verkäufer, habe kein Talent im Marketing. Man muss den Ski einfach probieren. Er überzeugt!» Kessler lacht und entpuppt sich durch seine Bescheidenheit als bester Vermarkter seines Produktes, das sich unter anderem durch besondere Laufruhe (weniger Vibrationen) und guten Kantengriff auszeichnet und zwischen 1400 und 2800 Franken kostet.

Das Geheimnis hinter Kesslers Erfolg trägt drei Buchstaben: KST, Kessler Shape Technology. Diesen «Quantensprung» hat der Daniel Düsentrieb des Skis 2005 im stillen Kämmerlein ausgeheckt. KST erleichtert das Ankanten der Ski und ermöglicht es, beim Carven verschiedenste Radien zu fahren. Zur Herstellung der Ski und Boards hat Kessler eine spezielle Maschine entwickelt. Und selber programmiert, obwohl er «davon eigentlich gar keine Ahnung hatte». Drei Monate dauerte das Ganze. «Es reizt mich, Sachen zu machen, die ich noch nie gemacht habe. Wiederholungen dagegen stinken mir.»

Kessler ist Skibauer aus und mit Leidenschaft. Er war überzeugt, dass sich seine Technologie in der Skiindustrie durchsetzen wird. Deshalb hat er KST 2005 patentieren lassen. Heute würde er das lassen. Als kleine Firma habe er gegen die Grossen im Business keine Chance, könne gegen den Patentklauf nichts tun. Heute setzen im Spitzen-Snowboard fast alle auf Bretter, die



Ringier AG
8008 Zürich
044/ 259 63 63
www.schweizer-illustrierte.ch

Medienart: Print
Medientyp: Publikumszeitschriften
Auflage: 201'458
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 62
Fläche: 104'100 mm²

Non-initiated coverage / Volkswirtschaft und Inneres

mit KST gebaut sind. Und selbst grosse Skifirmen haben mit ihren «Rocker»-Modellen die Technik kopiert. Natürlich ohne Kessler etwas zu zahlen. Das ärgert ihn. Nicht wegen des Geldes, das ihm entgeht, sondern wegen der fehlenden Anerkennung für seine Arbeit. Und weil das Ganze ganz schlecht umgesetzt sei. Lange wird sein Frust nicht dauern. Kessler wird bald wieder etwas Neues erfinden. Der Tüftler will weiter – hoch hinaus. ●

Die andere Bilanz

Firmenmotto Einfach höchste Performance
Prominente Kunden Ueli Maurer, Fabian Cancellara, Patrizia Kummer, Seth Wescott
Im Hosensack Handy und Sackmesser. «Ausser dann, wenn man es wirklich brauchen könnte»
Speziellster Auftrag Ski für Medwedew, ein Geschenk des EDA an den russischen Ministerpräsidenten

Erfolgreich Snowboard-Weltcupsiegerin Patrizia Kummer fährt auf Kessler ab,



Techno-Papst Die Manufaktur von Hansjürg Kessler. Hier wird getüftelt, gehobelt und geschliffen.



Robe Verlag AG
5024 Küttigen
062 827 45 00
www.robe-verlag.ch

Medienart: Print
Medientyp: Fachpresse
Auflage: 26'000
Erscheinungsweise: jährlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 8
Fläche: 73'924 mm²

Non-initiated coverage / Volkswirtschaft und Inneres

Fertigelemente aus Polymerbeton und aus Edelstahl

ACO Passavant AG



Angaben zum Unternehmen

Gründungsjahr: 1973

Anzahl Mitarbeitende: 105

Niederlassung:

ACO Passavant AG
Härkingerstrasse 1, 4617 Gunzgen
Tel. 062 209 40 50, Tel. 062 209 40 55

Kernkompetenzen:

Entwässerungsrinnen aus Polymerbeton und aus Edelstahl, eigene Fabrikationsstätten in Netstal und in Gunzgen

Produkte-Innovationen:

Das Produktangebot der ACO Passavant AG kann in folgende fünf Hauptbereiche aufgeteilt werden:

Sparte Bauelemente: Linien- und Punktentwässerungselemente aus eigener Polymerfabrikation (Kerngeschäft)

Sparte Haustechnik: Dach-, Boden- und Kellerabläufe aus Guss, Edelstahl und Kunststoff

Sparte Bauguss: Schachtabdeckungen aus Vollguss oder mit Begu-Deckel; Strassenroste rund oder eckig, Strassenablauf Combi-point

Sparte Umwelttechnik: Mineralölabscheider aus Polymerbeton oder Guss

Sparte Tunnel- und Spezialelemente: Tunnel-schlitzrinnen, Randsteine, Siphon- und Kontrollschächte

Schacht- und Behälterbau: Pumpschächte, Unterflurschächte für Beschneigungsanlagen, Schächte für die Wasseraufbereitung, Trennsystemschrächte, Spezialschächte, Kabelschachtsysteme für den Trasseebau, Eiprofile und Sohlschalen für den Kanalisationsbau, Spezialelemente im Designbereich

Referenzen:

Aldi, Autobahn Lenzburg-Birrfeld, Flughafen Zürich, Fifa-Hauptsitz, Hardturnpark Business Plaza, Hotel Alpina (Gstaad), Hyatt Zürich, IKEA Schweiz, Jungfrauojoch, La Residenza Paradiso TI, Lokremise Chur, McDonalds, Migros, Novartis Basel, Patek Phi-

lippe (Genf), RHB, SBB, Siemens Schweiz, Sihlcity Zürich, Stade de Suisse (Bern), Stadion Thun, Bern Mobil (Tramdepot), UBS, Westumfahrung Zürich, Zoo Zürich.

Tunnels: Aescher, Iselisberg, Uetliberg, Transjuranne, Umfahrung Visp, Cityring Luzern, Umfahrung Lungern, Kirchenwald-tunnel, Durchmesserlinie Zürich, Galleria Vedeggio-Cassarate – um nur einige der vielen mit ACO Elementen ausgestatteten Tunnelprojekte zu nennen.

Geschäftsführung:

Dr. Dieter Strich, Verwaltungsrat

ACO Passavant AG

Industrie Kleinzaun, 8754 Netstal
Tel. 055 645 53 00, Fax 055 645 53 10
www.aco.ch, aco@aco.ch

Seit 1973 stellt das Unternehmen ACO im Glarnerland Fertigelemente aus Polymerbeton her. Anfänglich als Diversifikationsbetrieb der Seidendruckerei Mitlödi gegründet, etablierte sich ACO im Jahr 1988 als eigenständige Unternehmung. 1991 wurde der Firmensitz nach Netstal GL verlegt. Mitte der 90er-Jahre startete die ACO zusätzlich mit der Edelstahlverarbeitung. Durch gezielte Übernahmen sowohl in der Polymerbeton- als auch in der Edelstahlproduktion wuchs die Unternehmung stetig. Heute hat die ACO Passavant AG zwei Polymerfabrikationsstätten: in Netstal GL und in Gunzgen SO und eine Edelstahlfabrikation am Hauptsitz in Netstal GL.

Nachhaltige Entwässerungslösungen aus einer Hand

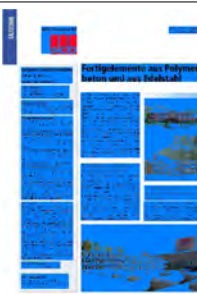
Die ACO Systemkette schafft die Entwässerungslösungen für die Umweltbedingungen von morgen. Zunehmend extreme Wetterereignisse erfordern immer komplexere Entwässerungskonzepte. ACO schafft kluge Systemlösungen, die in beiden Richtungen funktionieren: Sie schützen die Menschen vor dem Wasser und umgekehrt. Jedes ACO Produkt sichert innerhalb der ACO Systemkette den Weg des Wassers mit dem Ziel, es ökologisch und ökonomisch sinnvoll weiterverwerten zu können.



1+2 ACO Werk Netstal GL.
3 ACO Werk Gunzgen SO.

Polymerfabrikation aus natürlich vorkommenden mineralischen Rohstoffen

Die ACO verarbeitet in der Schweiz jährlich 10 000 t Polymerbeton mit Bauteilgewichten von 1,5 bis 800 kg. Die Produktion umfasst neben einfachen auch sehr komplexe Werkstücke. Polymerbeton besteht



Robe Verlag AG
5024 Küttigen
062 827 45 00
www.robe-verlag.ch

Medienart: Print
Medientyp: Fachpresse
Auflage: 26'000
Erscheinungsweise: jährlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 8
Fläche: 73'924 mm²

Non-initiated coverage / Volkswirtschaft und Inneres



3



4



5

grösstenteils aus natürlich vorkommenden mineralischen Rohstoffen. Diese werden in Form von Sanden und Kiesen bestimmter Korngrössen mit Kunstharz gebunden.

Bewährte Edelstahlrinnen – auch Spezialanfertigungen erhältlich!

Die in Netstal GL hergestellten Standardprodukte haben sich in der Praxis bestens bewährt. Darüber hinaus liegt die besondere Stärke der Edelstahlproduktion bei den Spezialanfertigungen. Immer mehr Kunden verlangen individuelle Lösungen – erstklassiges Design und ausgereifte Technik stehen dabei im Mittelpunkt. Edelstahlrinnen sind durch die flexibel wählbare Formgebung sehr vielseitig einsetzbar.

Modernisierte Bauguss-Fertigungsstätten

Die gruppeneigenen Giessereien in Kaiserslautern (D) und in Aarbergen (D) haben sich zu hochtechnisierten Fertigungsstätten entwickelt, die durch Investitionen der ACO Gruppe zu höchster Wettbewerbsfähigkeit auf dem internationalen Markt ausgebaut worden sind.

Innovative Produkte für die Bereiche Tiefbau, Hochbau und Haustechnik

Das Unternehmen ACO entwickelt, produziert und vertreibt seine Produkte in den Bereichen Tiefbau, Hochbau und Haustechnik. Überall dort, wo namhafte Bauwerke entstehen, ist ACO mit dabei.

Das Unternehmen



Robe Verlag AG
5024 Küttigen
062 827 45 00
www.robe-verlag.ch

Medienart: Print
Medientyp: Fachpresse
Auflage: 26'000
Erscheinungsweise: jährlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 8
Fläche: 73'924 mm²

Non-initiated coverage / Volkswirtschaft und Inneres

und seine Geschichte

- 1973: Start Produktion Fertigelemente aus Polymerbeton in Mitlödi GL.
- 1988: eigenständige Unternehmung ACO Bauelemente AG.
- 1991: Verlegung Firmensitz nach Netstal GL.
- 1995: Kooperation mit der inotec edelstahltechnik ag in Sargans.
- 2000: Übernahme Passavant Maag AG, Effretikon.
- 2003: Fusion der drei Firmen zur ACO Passavant AG.
- 2006: Übernahme Poly Bauelemente AG, Bätterkinden BE.
- 2007: Übernahme Hestag AG, Wangen SZ.
- 2008: Übernahme Fritschi Bauelemente AG, Gunzgen SO.

Die ACO Passavant AG beschäftigt mehr als 115 Mitarbeiter/-innen und ist führend in der Entwässerungs- und Abscheidetechnik. Das Unternehmen gehört zur weltweit tätigen Severin Ahlmann Holding GmbH, Rendsburg (Deutschland).

Die ACO Gruppe ist international mit über 30 Produktionsstandorten und über 60 Vertriebsgesellschaften in 40 Ländern vertreten. ■



6



9



7



8



Axel Springer Schweiz AG
8021 Zürich
043/ 444 52 52
www.beobachter.ch

Medienart: Print
Medientyp: Publikumszeitschriften
Auflage: 303'865
Erscheinungsweise: 26x jährlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 48
Fläche: 37'859 mm²

Non-initiated coverage / Volkswirtschaft und Inneres

MEDIEN

Weit verbreiteter Unsinn



Offizielle Zahlen geben Entwarnung: Junge Menschen sind nicht häufiger verschuldet als ältere.

«Tages-Anzeiger», 9. Januar 2013

Ein stabiles Netzwerk, eine gute Ausbildung, ein höheres Alter oder ein Wohnsitz in der Innerschweiz schützen vor finanziellen Problemen. Dies ist das Ergebnis der Untersuchung «Radar 2013 - Konsum und Verschuldung» des Inkassounternehmens Intrum Justitia. Überdurchschnittlich hoch ist das Verschuldungsrisiko zwar vor allem in der Altersgruppe von 18 bis 29 Jahren, doch auch

Junge machen mehr Schulden als Ältere, Glarner seien öfter in den Miesen als Nidwaldner, behauptet eine Inkassofirma. Die Medien nehmen die Sache auf - doch sie stimmt nicht.

Text: Martin Müller



Axel Springer Schweiz AG
8021 Zürich
043/ 444 52 52
www.beobachter.ch

Medienart: Print
Medientyp: Publikumszeitschriften
Auflage: 303'865
Erscheinungsweise: 26x jährlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 48
Fläche: 37'859 mm²

Non-initiated coverage / Volkswirtschaft und Inneres

Auf der Titelseite vermeldete der «Blick», dass Junge «sich am häufigsten verschulden», der «Tages-Anzeiger» wusste zu berichten, dass Inner-schweizer «ein geringeres Schuldenrisiko» hätten, und «20 Minuten online» verstieg sich zur Schlagzeile «Wohnort Winterthur schützt vor Schuldenfalle». Der Hintergrund: Die Inkassofirma Intrum Justitia hatte mit einer Mitteilung geschickt die dünne Januar-Nachrichtenlage ausgenutzt. Praktisch flächendeckend transportierten die Schweizer Medien unkritisch, was die Firma herausgefunden haben will.

Nur die eigenen Kundendaten als Basis

«Je jünger jemand ist, desto höher ist sein Verschuldungsrisiko», behauptet Intrum Justitia. Mit der Wahrheit hat das nur wenig zu tun. So stellt das Bundesamt für Statistik im August 2012 fest: «Das Verschuldungsprofil der jungen Erwachsenen unterscheidet sich nicht von demjenigen der 30- bis 49-Jährigen.» Sie sind gleich oft in Zahlungsrückstand, nehmen gleich oft einen Kredit auf, und gleich selten erreichen die Ausstände eine kritische Höhe.

Zwei repräsentative Studien der Universitäten Freiburg und Lausanne kommen 2012 ebenfalls zum Schluss: «Entgegen dem konsumwütigen Image, das ihnen manchmal angelastet wird, schränken sich die Jungen mehr oder weniger freiwillig ein oder suchen Hilfe in ihrem Umfeld, anstatt Kleinkredite aufzunehmen.»

Dass Intrum Justitia falschliegt, hat System: Für ihre angebliche Studie verfügt sie nur über die Daten ihrer eigenen Kunden. Doch zum Glück beauftragen längst nicht

alle Gläubiger Intrum Justitia mit dem Inkasso. Weder Steuer- noch Krankenkassenschulden treibt Intrum ein, genau dies sind aber die wichtigsten Schuldenkategorien: Neun Prozent aller Haushalte sind mit den Steuern im Rückstand. «Die Schlussfolgerungen basieren auf einem Tunnelblick», sagt Mario Roncoroni, Co-Leiter bei der Berner Schuldenberatung. «Richtig wäre einzig: Je jünger jemand ist, desto höher ist sein Risiko, Post von Intrum Justitia zu bekommen.»

Doch das sagt wenig aus, denn die zweifelhaften Methoden der Geldeintreiberfirma sorgen selbst immer wieder für negative Schlagzeilen.

Dieser grundlegende Mangel nährt Zweifel daran, ob die Kantons- und Städte-Hitparade von Intrum Justitia Substanz hat. In den Kantonen Nidwalden und Zug sei das Verschuldungsrisiko besonders tief, in Glarus und Freiburg hingegen hoch.

Winterthur mit neuem Rekord

In der Tat zeigt die offizielle Statistik grosse regionale Unterschiede der Verschuldungssituation – bloss mit anderen Resultaten. In den Kantonen Waadt, Genf, Basel-land, Bern und Luzern überziehen deutlich mehr Menschen ihr Konto oder haben kritische Zahlungsrückstände als in Zürich oder im Thurgau.

Knapp daneben liegt Intrum Justitia auch mit der Auswertung nach Städten: Winterthur, wo das Verschuldungsrisiko besonders tief sei, erzielte 2012 tatsächlich einen neuen Rekord – noch nie zuvor kam es in der Eulachstadt zu so vielen Betreibungen wie letztes Jahr. ■

Donnerstag, 3. Januar, 06:00

Einsatz für die Anliegen Sehbehinderter

Kämpferin mit dem weissen Stock

Stadt und Region Donnerstag, 3. Januar, 06:00



Helene Zimmermann und ihr
Blindenführhund Lasco an der ETH. (Bild: Annick
Ramp / NZZ)

Helene Zimmermann musste nach ihrer Erblindung mit 44 Jahren den Beruf aufgeben. Sie studierte Sonderpädagogik. Heute engagiert sie sich dafür, die Lebensumstände Sehbehinderter zu verbessern.

Alois Feusi

Das Gedränge ist gross an diesem Montagabend in Focus Terra, dem erdwissenschaftlichen Forschungs- und Informationszentrum der ETH Zürich. Dutzende von Gästen sind zur Vernissage der Ausstellung «Fossil Art» gekommen, essen Häppchen, trinken Rotwein und ertasten mit den Fingern Kunstharz-Abgüsse von Sedimentstrukturen und fossilen Tierspuren. Mitten im Trubel steht Helene Zimmermann mit ihrem Blindenführhund Lasco und lächelt zufrieden. «Fossil Art» ist nämlich ein Stück weit ihre Ausstellung.

Dozentin an der Universität

Die 59-jährige Glarnerin hatte mitgeholfen, die Sonderausstellung sehbehindertengerecht zu gestalten, und die Reliefplatten für die Schau ausgewählt. Museumspädagogik ist der Sonderpädagogin und Teilzeitangestellten der Geschäftsstelle des Schweizerischen Blindenbunds in Zürich nicht fremd. Bis zum Ende der Ausstellung leitet sie jeden ersten und dritten Mittwoch im Monat Führungen für Normalsichtige und Sehbehinderte.

Sie ist viel unterwegs und kennt die Bedürfnisse und Herausforderungen für

Behinderte im öffentlichen Raum. Für den Schweizerischen Blindenbund leitet sie Workshops, am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Zürich hält sie Lehrveranstaltungen zu Themen wie «Entwicklungsbereich Sehen» und «Mobilität». Und ihre Dissertation, die dieses Jahr in den Druck geht, trägt den Titel: «Sehen – mehr als eine Selbstverständlichkeit? Chancen und Grenzen durch den Einsatz neuer Medien in Studium, Lehre und Forschung».

Helene Zimmermann ist auch Mitglied des Gleichstellungsrats Egalité Handicap. Besonders beschäftigt sie die hohe Arbeitslosigkeit unter den Betroffenen. «In Deutschland hat nur ein Drittel aller Sehbehinderten eine Stelle», sagt sie im Gespräch: «Für die Schweiz kenne ich die Zahlen nicht, aber die Situation wird nicht viel anders sein.»

Dass die einstige Primarlehrerin im Glarner Dorf Haslen nach der vollständigen Erblindung im Alter von 44 Jahren nicht resignierte, sondern erst recht durchstartete, zeugt von ihrer Stärke. Sie werde jetzt halt auch noch den letzten Rest ihrer Sehfähigkeit verlieren, hatte ihr der Arzt 1997 gesagt. Aber in ihrem Fall mache das keinen Unterschied mehr. Das klang in Helene Zimmermanns Ohren wie eine Verhöhnung, denn zwischen einer Restsehkraft von 2 bis 3 Prozent und völliger Blindheit liegen Welten.

Schmerzliche Zäsur

Die Schuhmachertochter aus Netstal hatte von klein auf schlecht gesehen, und ihre Sehkraft wurde wegen einer chronischen Viruserkrankung und trotz zahlreichen Augenoperationen immer schwächer. Als sie schliesslich vollends erblindete, war dies eine ausgesprochen schmerzliche Zäsur. Nach über 22 Jahren musste sie ihren mit Freude ausgeübten Beruf aufgeben.

Im folgenden Jahr begann sie an der Universität Zürich das Studium der Sonderpädagogik. Eigentlich hätte sie sich zur Sozialarbeiterin oder zur Berufsberaterin umschulen lassen wollen. Doch Ersteres ging nicht, weil sie fürs Aufnahmegespräch Bilder hätte zuordnen müssen, und gegen Letzteres sperrte sich die Berufsberatung der Invalidenversicherung. Sie stellte sich auf den Standpunkt, nur Sehende könnten diese Tätigkeit ausüben. Ein Studium am Institut für angewandte Psychologie wurde ihr gleichfalls verwehrt, weil sie den Rorschach-Test nicht absolvieren konnte. So entschied sie sich auf Anraten der universitären Beratungsstelle Studium und Behinderung für die Sonderpädagogik. Nach 10 Semestern hatte sie das Lizenziat in der Tasche.

Helene Zimmermann hat sich längst in Zürich eingelebt. Sie schätzt die Hilfen für Sehbehinderte von den Taxi-Zebrastreifen an den Haltestellen, die anzeigen, wo sich die vorderste Tür des Trams befindet, über die erhabenen, durch

Schuhsohlen hindurch mit den Füßen ertastbaren weissen Leitlinien auf Trottoirs, bei Treppen und auf dem Boden besonders stark frequentierter öffentlicher Orte, bis zu den gelben Sensoren an den Ampeln, die vibrieren, wenn die Fussgänger grünes Licht haben.

Das alles gebe es in ihrer Glarner Heimat nicht, erzählt sie, als wir von der ETH zum Hauptbahnhof gehen. Es ist Freitag, und Helene Zimmermann will das Wochenende im Haus der verstorbenen Eltern im Glarnerland verbringen. Der Gang durch die Bahnhofhalle zum Perron wird zu einem ganz besonderen Erlebnis. Es ist erstaunlich, wie wenige Passanten im vorweihnächtlichen Gedränge einer Frau mit Blindenhund auf Anhieb Platz machen – auch auf den weissen Leitlinien, die Sehbehinderten den Weg durch die Bahnhofhalle weisen.

Behindert ist nicht beschränkt

Dann fällt wegen der starken Schneefälle der einzige Zug aus, mit dem man ohne Umsteigen nach Netstal gelangt. Auf dem Perron herrscht Ratlosigkeit. Ein Bahnangestellter in einer orangefarbenen Weste hastet vorbei. Auf einen ersten Versuch, ihn nach einem Ersatzzug ohne komplizierte Umsteige-Variante zu fragen, reagiert er schroff: «Keine Zeit jetzt, ich habe vier, fünf offene Baustellen.»

Erst beim Nachhaken nimmt er wahr, dass es um eine blinde Kundin geht. Eine brauchbare Auskunft kann er allerdings nicht geben. Und beim Sprechen wendet er sich ausschliesslich an den Begleiter der Frau, obwohl sie es ist, die an ihr Ziel gelangen muss. Helene Zimmermann nimmt's gelassen; solche Erfahrungen macht sie jeden Tag. Manche Leute realisieren offenbar nicht, dass Behinderte ganz normale Menschen sind, die mit einigen Einschränkungen leben müssen.

Die Sonderausstellung «Fossil Art – Urzeitliche Lebensspuren zum Anfassen» im Focus Terra der ETH (Sonneggstrasse 5) ist noch bis Anfang Mai zu sehen.

Anzeige

Datum: 15.01.2013

Sendung: Info Mittag



zürisee

Radio Zürisee AG
8640 Rapperswil
055/ 222 52 22
www.radio.ch

Medienart: Radio/TV
Medientyp: Radio

Sprache: Dialekt
Sendezeit: 11:59
Dauer: 00:03:12
Grösse: 2.9 MB

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938

Non-initiated coverage / Bildung und Kultur

Radio/TV-Hinweis

Das Glarnerland - einmal kulturell

Der Glarner Sprinter soll zu einer rollenden Bibliothek werden. Ein Lesewagen ist geplant mit Literatur und Hörbücher von Glarnern und über Glarner. Es gibt aber logistische Probleme.
Andreas Schlittler, Glarner Pendlerverein, begrüsst die Idee.

Kurt Schreiber, Pendlervereinigung Pro Bahn, Gabi Färndriger, Geschäftsführerin der Buchhandlung in Glarus, Reto Schärli, Sprecher der SBB

BESTELLUNG DER KOPIE DES BEITRAGS

Sie möchten eine Kopie dieses Beitrags bestellen? ARGUS archiviert die Aufzeichnungen während eines Monats. Nach Ablauf dieser Zeit können keine Kopien mehr erstellt werden. Bestellen Sie noch heute.

[zum Bestellformular](#)



Tages-Anzeiger
8021 Zürich
044/ 248 44 11
www.tagesanzeiger.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 197'034
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 24
Fläche: 29'330 mm²

Non-initiated coverage / Bildung und Kultur

Kurz & kritisch



Kilian Rüthemann, «Room for Milk» im Haus Konstruktiv. Foto: Stefan Altenburger

Kunst

Kilian Rüthemann lotet das museale Negativvolumen aus

Museum Haus Konstruktiv - Halb voll oder halb leer? Der Klassiker unter den pseudopsychologischen Entscheidungsfragen erhält derzeit im Haus Konstruktiv eine ganz neue Bedeutung. Und das gleich blockweise, denn Kilian Rüthemann hat für seine Soloschau zehn mannshohe Kuben aus Weisschem Schaumstoff verarbeitet. Paarweise klemmen sie, etwa einen Meter über Boden, zwischen den Pfeilern, welche den Ausstellungsraum im 3. Stockwerk stützen.

Damit hat der 33-jährige St. Galler einmal mehr getan, was er am besten kann: mit möglichst kleinem Aufwand möglichst viel bewirken. Frei nach John F. Kennedy scheint er dem Motto «Frage nicht, was du für den Raum tun kannst, sondern was der Raum für dich tun kann» zu folgen - und karrt nie einfach fertige Werke heran, die er dann möglichst stimmig im jeweiligen Ausstellungsraum verteilt; er rückt den Raum

selbst in den Fokus. Wie hat man ihn noch nicht gesehen? Was verbirgt sich hinter seinen Wänden, im Boden, in der Decke? Letztere Frage hatte Rüthemann vor vier Jahren im Kunsthaus Glarus ins Visier genommen, als er das dortige Oberlicht demontierte und in den Ausstellungsraum hinunterklappte. Das bescherte dem Publikum visuelle Glücksmomente - und dem Kleinmuseum den begehrten Swiss Exhibition Award.

Seit diesem Überraschungscoup verfolgt die Kunstszene jeden von Rüthemanns Karriereschritten. Dem Druck, als Nachwuchshoffnung gehandelt zu werden, hat er bisher standgehalten, auch wenn sein letzter Beitrag für Zürich - die 2011 ausgestellte «Betonwurst» am Sihlufer - auf mässige Begeisterung stiess. Im Haus Konstruktiv zeigt Rüthemann sich nun weniger spröde. Ausgehend von der - während seines New-York-Aufenthalts oft gehörten - Frage, ob man seinen Kaffeebecher ganz auffüllen oder «Room for Milk» lassen solle, lotet Rüthemann damit die Möglichkeiten des Negativvolumens aus. Gefüllt wird,

was sonst leer bleibt. Das ist nichts weniger als Raumpotenzial, sichtbar gemacht. Und mehr noch: Wer unter den Blöcken hindurchsehen will, muss sich bücken - und nimmt den Raum erneut aus unvertrauter Perspektive wahr.

Die Idee ist so simpel wie faszinierend - und entwaffnend schlicht umgesetzt. Materialschlachten sind nicht Rüthemanns Sache; wo immer möglich, arbeitet er mit dem, was er vorfindet, oder zieht nur einfache, «arme» Werkstoffe hinzu. Rüthemann, das ist Arte povera - gekreuzt mit Minimal Art. Wer das reizlos findet, hat nicht aufmerksam genug hingesehen. Schon kurz nach der Vernissage hat sich der weisse Billigschaumstoff gelblich verfärbt - und so den White Cube ungewohnt strahlend erscheinen lassen. Derweil leistet sich die Weichheit des Materials einen subtilen Machtkampf mit den harten Säulen; und wo diese in die Höhe streben, betonen die aufgereihten Blöcke das Horizontale. Derartige Kontraste machen die feine Würze dessen aus, was Rüthemann jeweils aufzutischen pflegt.

Als Amuse-Bouche beziehungsweise Dessert hat er in den an die Säulenhalle angrenzenden Kabinetten je eine diagonale Scharte in die Längswand getrieben. Wer ganz nahe an die Furche herantritt, sieht die einzelnen Schichten der Museumswand - Farbe, Verputz, Beton - einem anatomischen Präparat gleich. Zudem reizt das Wissen um die Symmetrie mit der im Nebenraum angebrachten, aber nie gleichzeitig sichtbaren Schwesterfurche. So betritt Rüthemann konkret-konstruktive wie konzeptuelle Wege - erschütternd leichtfüssig.
Paulina Szczesniak

Bis 17. 2. Mo 28. 1., 19 Uhr: Künstlergespräch mit Kilian Rüthemann (Ausstellung geöffnet ab 18 Uhr).



Höfner Volksblatt
8832 Wollerau
044/ 787 03 03
www.hoefner.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 4'915
Erscheinungsweise: 5x wöchentlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 24
Fläche: 31'034 mm²

Non-initiated coverage / Bildung und Kultur

Bücherecke im Regio-Zug

Ausserschwyzer, die mit dem Glarner Sprinter reisen, könnten schon bald in den Genuss von «Lesewaggons» kommen. Eine Gruppe initiativer Glarner hofft, mit dieser Aktion Bücher populärer zu machen.

Von Tatjana Kistler

Ausserschwyz. – «Es ist nicht unser Ziel, in den Büchermarkt einzusteigen», betont SBB-Mediensprecher Reto Schärli schmunzelnd im Hinblick auf das geplante Projekt, in Waggons des Glarner Sprinters Bücherecken einzurichten. Die Initiative zu diesem Bücherprojekt stammt von der Glarner Buchhändlerin Gaby Ferndrigger und ihrer Projektgruppe des Buchhauses Baeschle. «Die Initianten fanden es sympa-

thisch, wenn Touristen die Möglichkeit geboten würde, in unseren Zügen zu lesen», resümiert der Mediensprecher.

Glarner Sprinter als Sonderfall

So würde derzeit geprüft, in welcher Form die Aktion in den Domino-Zügen des Glarner Sprinters durchführbar sei. «Es sind jedoch noch ein paar Hürden zu nehmen», gibt Schärli angesichts der diversen Sicherheitsauflagen zu bedenken. Es gelte nicht nur, Brandschutzvorschriften zu beachten, sondern auch, dass keine Gegenstände unbefestigt in den Waggons liegen dürfen.

Während die Initianten derzeit die technischen Skizzen der Zug-Waggons auf Umsetzungsmöglichkeiten prüfen, verweist Schärli, dass es sich hierbei um «ein wohl einmal-

iges Projekt» handle. «Einerseits muss die Projektgruppe die Kosten selber tragen, andererseits gehören solche Anliegen nicht zu unserem Kerngeschäft», stellt der Mediensprecher klar. Zudem handelt es sich beim Glarner Sprinter um einen Sonderfall, da diese einstöckigen Zugkomponenten zum Rollmaterial gehört, das ausschliesslich auf der Strecke Linthal–Zürich zum Einsatz kommt – «was bedeutet, dass die Bücherecken fix installiert werden könnten». Dies ist jedoch auch der Grund, weshalb dieses Projekt ein Auslaufdatum hat. «Ab 2014 kommen andere Züge zum Einsatz, die variabel im ganzen Schienennetz verwendet werden», so Schärli. Die Initianten hoffen, das Bücherprojekt – passend zur Landsgemeinde – am 5. Mai in Betrieb nehmen zu können.

Datum: 21.01.2013

Höfner Volksblatt



Höfner Volksblatt
8832 Wollerau
044/ 787 03 03
www.hoefner.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 4'915
Erscheinungsweise: 5x wöchentlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 24
Fläche: 31'034 mm²

Non-initiated coverage / Bildung und Kultur



Unterhaltung einmal anders: Eine Glarner Projektgruppe möchte bald im Glarner Sprinter Bücherkisten aufstellen, um das Leseverhalten anzukurbeln.

Bild SBB

Datum: 24.01.2013

BZ BERNER ZEITUNG



Ausgabe Stadt+Region Bern

Berner Zeitung AG
3001 Bern
031/ 330 33 33
www.bernerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 52'746
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 25
Fläche: 94'052 mm²

Non-initiated coverage / Bildung und Kultur

Die Kunst des Stillsitzens



Selbstbildnis (1912): Zum Zeitpunkt der Entstehung war Hodlers Sohn krank. Viele interpretieren die aufgerissenen Augen als Zeichen des Schreckens. Die neuere Forschung glaubt, Hodler thematisierte das Sehen an sich. *Kunsthhaus Glarus*



Ausgabe Stadt+Region Bern

Berner Zeitung AG
3001 Bern
031/ 330 33 33
www.bernerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 52'746
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 25
Fläche: 94'052 mm²

Non-initiated coverage / Bildung und Kultur

FERDINAND HODLER Zwischen Publikumsliebling und Staatskünstler: Ein Werkkatalog rückt die Porträts des Berner Künstlers Ferdinand Hodler (1853–1918) in den Fokus, während die Fondation Beyeler das Spätwerk würdigt. Hodler-Expertin Monika Brunner über die Selbstwahrnehmung Hodlers und seine Ungeduld.

Interview: Stefanie Christ

Frau Brunner, warum ist Ferdinand Hodler in der Schweiz ein so grosser Publikumsmagnet?

Monika Brunner: Das liegt neben den bekannten Sujets an der Wirkungsmacht seiner Bilder: Mit wenigen, reduzierten und klaren Formen entwickeln sie eine grosse Kraft. Das wird auch international immer stärker wahrgenommen. 2007 stellte das Musée d'Orsay in Paris Werke Hodlers aus, 2012 organisierte die Neue Galerie New York eine Schau.

Die Fondation Beyeler übernimmt die New Yorker Ausstellung zu Hodlers Spätwerk. Sie selbst arbeiteten am Werkkatalog zu seinen Porträts. Mit welchen Bildnissen setzte sich Hodler im Alter auseinander?

Besonders eindrücklich ist die Werkgruppe der sterbenden Geliebten Valentine Godé-Darel. Obwohl ihn ihr Tod persönlich berührte, behielt er als Maler eine objektive Distanz. In den letzten Jahren vor seinem Tod entstanden zudem viele Selbstbildnisse.

Wie entwickelte sich Hodlers Porträtstil?

Auf frühen Bildnissen dominieren Hell-dunkel-Kontraste. Das ist auf seinen Lehrer Barthélemy Menn zurückzuführen, bei dem er sein erstes Selbstporträt malte. Ab 1890 setzte Hodler die Farbe konsequent als gestalterisches Mittel ein und malte die Figuren vor monochrom farbigem Hintergrund.

War die Porträtmalerei für Hodler lukrativ?

Gerade um 1916 hatte er viele Aufträge. Für ein Bildnis des Generals Ulrich Wille erhielt er 12 000 Franken, was für damalige Verhältnisse sehr viel war.

Hodler war also vermögend.

Ja, nach heutigem Massstab wäre er Millionär.

Zu Millionären macht er auch seine Sammler. Trotzdem sind wenige Porträts auf dem Markt.

Ein Grossteil befindet sich in Museen oder in Privatbesitz. Bildnisse waren immer schon eine emotionale Angelegenheit: Jemand gibt eines in Auftrag und vermach es den Angehörigen. So werden die Porträts über Generationen weitergegeben.

Dank Ihrem Werkkatalog stehen jetzt die Porträts und nicht die Landschaften oder symbolistischen Werke im Fokus.

Schon der Hodler-Biograf Carl Albert Loosli prophezeite, dass in 100 Jahren, wenn die Bedeutung von Hodlers Malerei erkannt werde, auch seine Porträts Anerkennung finden würden. Er sollte recht behalten.

Wie entstanden die Porträts?

Die Leute sassen Hodler mehrmals Modell, damit er ihre charakteristischen Merkmale auf Skizzen festhalten konnte.

Ein grosser Aufwand. War Hodler geduldig?

Zu seiner Blütezeit als Porträtmaler teilte er der Sammlerin Gertrud Müller mit, dass es ihm langsam verleihe. Gerade für Kinderporträts brauchte er viel Geduld. Einmal schrieb er entnervt: Das Bild ist fertig, weil das Kind nicht mehr still sitzen mag. **Er hätte doch ab Fotovorlage arbeiten können, wie sein Zeitgenosse Karl Stauffer-Bern.**

Hodler benutzte Fotografien nie als Vorlage, obwohl er sich selbst

gerne fotografieren liess. Er hielt die Porträtfotografie für etwas Künstliches, da sie nur einen Moment wiedergeben kann. Als Maler wollte er verschiedene Aspekte einer Person erfassen und diese möglichst authentisch abbilden. Zudem war die damalige Fototechnik verklärend. Hodler arbeitete auch Unvoreilhaftes hervor, etwa Falten oder einen leidenden Gesichtsausdruck.

Stiess er damit eitle Modelle vor den Kopf?

Die Frau des Schriftstellers Josef Viktor Widmann empfand das Bildnis ihres Ehemannes als Karikatur und sperrte es weg. Bei einem Porträt muss man eben den Blick eines anderen auf sich selbst akzeptieren. Auch Helene Welti-Kammerer, die Schwieger-tochter von Bundesrat Emil Welti, war sich auf Hodlers Bild ein wenig fremd, doch sie gab zu, dass er ihr Wesen erfasst hatte.

Frauen stellte Hodler oft in leicht abgewandter Haltung dar, Männer frontal. Weshalb?

Bei Frauen interessierte ihn die Bewegung und die Grazie ihres Körpers. Die abgewandte Haltung wirkte sanfter als die Frontalansicht der Männer, die den Betrachter konfrontiert. Hodler berief sich mit dieser Ikonografie unter anderem auf seine Vorbilder. Denken Sie etwa an Albrecht Dürer, der sich auf seinem berühmten Selbstbildnis frontal darstellte.

Wie reagierte Hodler, wenn er missverstanden wurde?

Er nahm seine Kunst äusserst ernst. Als er mit seinem Symbolismus etwas Neues präsentierte, wurde er zum Teil ausgelacht. Das ärgerte ihn sehr.

Würde es ihm gefallen, dass er heute für viele als «Staatskünstler» gilt?

Hodler hat sich nie als National-



Ausgabe Stadt+Region Bern

Berner Zeitung AG
3001 Bern
031/ 330 33 33
www.bernerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 52'746
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 25
Fläche: 94'052 mm²

Non-initiated coverage / Bildung und Kultur

künstler verstanden, das ist eine moderne Interpretation. In seinen Schriften haben wir keine Stelle gefunden, an der er das «Schweizerische» hervorhebt.

Trotzdem porträtierte er Generäle oder Wilhelm Tell.

Das waren Aufträge, die er für das Landesmuseum oder für Staatsmänner ausführte. In diesem Sinn dachte er wirtschaftlich. Nehmen wir aber die Schweizer Landschaften: Er malte sie, da er sich mit ihnen verbunden fühlte – nicht, weil sie «schweizerisch» waren, sondern weil er hier lebte.



Monika Brunner, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft.



Der Meister bei der Arbeit: Porträt des porträtierenden Künstlers, aufgenommen um 1916 von der Sammlerin Gertrud Dübi-Müller. Fotostiftung Schweiz



Bildnis einer Unbekannten (Frau mit Nelke), 1892. Kunstmuseum St. Gallen

Besserwissen Warum wollte Bern Gemälde von Hodler loswerden?

«Wenn man das Glück hat, seine Kindheit in einer so prachtvollen und reichen Stadt zu verleben, dann müssen die Eindrücke fürs ganze Leben haften.» Was für eine Liebeserklärung an Bern, die da Hodler seinem Biografen Carl

Albert Loosli zu Protokoll gab! Dabei erfuhr der 1853 geborene Unterschichtsspross schon früh Unerfreuliches: Armut, Krankheit – und die Zerstörung seines geliebten Christoffelturms.

Nicht das unrühmliche Ende

des Turms, sondern die Arbeit des Vaters führte die Familie 1859 nach La Chaux-de-Fonds. Es folgten Umzüge nach Thun, Steffisburg, Langenthal – Hodler kannte die geografische Karte seines Heimatkantons bestens.



Ausgabe Stadt+Region Bern

Berner Zeitung AG
3001 Bern
031/ 330 33 33
www.bernerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 52'746
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 25
Fläche: 94'052 mm²

Non-initiated coverage / Bildung und Kultur

Nur eines fehlte darauf: eine Kunstakademie. 1871 brach er darum nach Genf auf, wo er von seinem Lehrer Barthélemy Menn entdeckt wurde.

Die Bundesstadt verfolgte Hodlers Schaffen in der welschen Ferne vorerst marginal. In Zeitungsartikeln wurden seine Ausstellungen zur Kenntnis genommen. Immerhin: 1887 richtete ihm das Kunstmuseum Bern eine frühe Einzelschau aus. Internationale Auszeichnungen und lukrative Aufträge folgten

– nur mit den öffentlichen Ankäufen haperte es. So auch in Bern: 1901 kaufte die Regierung zwar vier Gemälde, bezahlte Hodler aber nicht den geforderten Preis. Nachdem die Werke an Wert zugelegt hatten, überlegte sich die Regierung gar deren Verkauf – um mit dem Erlös ein Bild von Charles Giron zu erwerben. Hodler, zutiefst beleidigt, schenkte aus Trotz seinen «Tell» statt dem Kunstmuseum Bern jenem in Solothurn. Heute würde die Berner Re-

gierung mehr Fingerspitzengefühl an den Tag legen. Zu gross ist die kunsthistorische Bedeutung Hodlers. Und das Publikumsinteresse. *Stefanie Christ*

«Das Bildnis ist fertig, weil das Kind nicht mehr still sitzen mag.»

Ferdinand Hodler

DER WERKKATALOG

Das Gesamtwerk in vier Bänden Noch bis 2016 arbeitet das Schweizerische Institut für Kunstwissenschaft (SIK-ISEA) mit renommierten Forschern und Kunsthistorikern an einer vierteiligen Gesamtausgabe von Ferdinand Hodlers Œuvre – einem sogenannten Catalogue raisonné. Band 1 zu den Landschaften erschien Ende 2008 in zwei Teilen. Letzte Woche legte das Institut nun Band 2 zu den Bildnissen vor. Die zwei folgenden Teile werden sich mit Ferdinand Hodlers Figuren-

bildern beziehungsweise seiner Biografie beschäftigen. Zudem bietet das Institut einen Onlinekatalog an: www.ferdinand-hodler.ch.

Werkkatalog: «Ferdinand Hodler. Catalogue raisonné der Gemälde, Band 2: Die Bildnisse», herausgegeben vom Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft, Hauptautoren: Oskar Bächtmann, Paul Müller, Monika Brunner, Bernadette Walter, Scheidegger & Spiess, 432 Seiten.

DIE AUSSTELLUNG

Ab Sonntag thematisiert die Fondation Beyeler mit einer rund 80 Bilder umfassenden Ausstellung die letzten fünf Lebensjahre von Ferdinand Hodler (1913–1918). Zu sehen gibt es unter anderem Serien, in denen der Künstler seine grossen Lebensthemen aufgriff: das Selbstporträt, die Schweizer Alpenwelt, die Frauen und der Tod. *stc/pd*

Ausstellung: «Ferdinand Hodler», 27. Januar bis 26. Mai, Fondation Beyeler, Riehen.

Datum: 11.01.2013



awp Finanznachrichten AG
8031 Zürich
043/ 960 57 52
www.awp.ch

Medienart: Print
Medientyp: Presseagenturen

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938

Non-initiated coverage / Finanzen und Gesundheit

11.01.2013 14:58:53 AWP 0609

Schweiz / 8750 (AWP)

Arbeit, Soziales, Politik, Bank

Cheflöhne bei der Glarner Kantonalbank limitiert

Glarus (awp/sda) - Das Glarner Parlament hat am Freitag an seiner ersten Sitzung im neuen Jahr die Cheflöhne bei der Glarner Kantonalbank (GLKB) beschränkt. Der höchste Lohn darf in Zukunft nicht mehr als zehn Mal höher sein als der tiefste.

Der Landrat hiess den regierungsrätlichen Vorschlag einstimmig gut, wonach die Bandbreite der Löhne im neuen Entschädigungsreglement der Bank festgehalten wird. Die Regierung will das neue Reglement Anfang 2014 in Kraft setzen.

Weiter wurde die Bandbreite der Fixgehälter für Mitglieder der GLKB-Geschäftsleitung angepasst. Sie beträgt neu 200'000 bis 320'000 CHF pro Jahr. Bislang lag die obere Grenze bei 400'000 CHF. Zudem wurden die variablen Entschädigungen gekürzt.

Die SVP war es, welche die Gehälterdiskussion im Kantonsparlament mit einer Motion angestossen hat. Die Volkspartei hatte ursprünglich verlangt, dass die Chefgehälter bei der Bank das doppelte Gehalt eines Regierungsrats nicht übersteigen dürfen.

Datum: 11.01.2013



AWP Informations Financières
8031 Zürich
043 960 57 00
www.awp.ch

Medienart: Print
Medientyp: Presseagenturen

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938

Non-initiated coverage / Finanzen und Gesundheit

11.01.2013 18:16:30 AWP 0856

Suisse / 8750 (AWP)

Social, Politique, Banque, Services financiers

Banque cantonale Glaris: rémunérations limitées par le Parlement

Glaris (awp/ats) - Le Parlement de Glaris a accepté vendredi de limiter les rémunérations des chefs de la banque cantonale. Le salaire le plus élevé ne peut pas être plus de dix fois supérieur au salaire le plus bas.

Le Parlement a ainsi accepté le projet du gouvernement. La décision a été prise à l'unanimité. Le nouveau règlement sur les salaires au sein de la banque cantonale entrera en vigueur au début de 2014.

Le salaire fixe des membres de la direction a aussi été adapté par le Parlement. Il va désormais varier de 200'000 à 320'000 francs par année. Actuellement, le plus haut salaire fixe est de 400'000 francs.

La discussion sur les rémunérations au sein de la banque cantonale a été lancée par une motion de l'UDC. Le parti exigeait que le salaire le plus élevé soit limité à deux fois la rémunération d'un conseiller d'Etat.

ats/sm

Datum: 17.01.2013



PS. Verlag
8026 Zürich
044/ 240 44 25
www.pszeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 7'905
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 5
Fläche: 3'240 mm²

Non-initiated coverage / Finanzen und Gesundheit

1:10

Der Landrat des Kantons Glarus ist radikaler als die JungsozialistInnen. Er beschloss, dass die Lohnspanne bei der Kantonalbank maximal 1:10 betragen dürfe. Ob als unterster Lohn jener der Putzfrau genommen wird (falls die Kantonalbank einen eigenen Putzdienst hat) oder jener eines normalen Schalterangestellten, spielt nicht so eine Rolle. Es wäre eine Verteilung, die der ZKB auch gut anstünde. Sie plant allerdings eine massive Erhöhung der Löhne im Bankpräsidium, die mit gut 300 000 Franken so schlecht nun auch wieder nicht sind. kl.



Basler Zeitung
4002 Basel
061/ 639 11 11
www.baz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 77'619
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 4
Fläche: 52'531 mm²

Non-initiated coverage / Finanzen und Gesundheit

SVP steckt in Lohn-Widersprüchen

Im Nationalrat votiert die Partei gegen Beschränkungen, in den Kantonen aber dafür



SVP-Lohndebatte. Thomas de Courten und Sebastian Frehner sind gegen Lohnsenkungen bei Kantonalbank-Chefs, This Jenny und Rudolf Joder dafür (v.l.). FRANZ ROY

Von Thomas Lüthi

Bern. SP-Vizepräsident und Juso-Chef David Roth hat nur Spott übrig für den Glarner SVP-Ständerat This Jenny. Zu Hause im Glarnerland spucke dieser grosse Töne, und in Bern kuschle er, schreibt Roth im SP-Pressedienst. Jenny trat im Kantonsparlament dafür ein, die Cheflöhne bei der Glarner Kantonalbank zu beschränken. Der CEO darf künftig nicht mehr verdienen als das Zehnfache der Mitarbeiter mit den tiefsten Löhnen.

In Bundesbern jedoch ist Jenny wie seine Parteikollegen gegen die Juso-Initiative «1:12 – für gerechte Löhne». Die Jungsozialisten verlangen damit für die ganze Wirtschaft, dass das höchste Gehalt in einem Unternehmen nicht mehr als das Zwölfwache des tiefsten betragen darf. Eine widersprüchliche Haltung oder, wie es Roth ausdrückt, eine «Flip-flop-Politik».

SVP-Vorstösse in den Kantonen

Nicht nur in Glarus hat es die SVP geschafft, das Gehalt des Kantonalbank-Chefs zu begrenzen. Auch im Aargau

war die Partei mit einem Vorstoss erfolgreich. Der CEO der Staatsbank soll statt einer Million künftig noch etwa 600 000 Franken verdienen. Auch in der Ostschweiz verlangt die SVP einen Lohndeckel für die Banker. In St. Gallen hat es eine Minderheit der SVP-Fraktion versucht; im Thurgau lehnte der Kantonsrat einen entsprechenden Vorstoss ab. Ebenso wollen in Graubünden und im Bernbiet SVP-Politiker die Vergütung an die Kantonalbankbosse diskutieren, das heisst limitieren. In Luzern und anderen Kantonen sind die Jungsozialisten mit ähnlichen Begehren aktiv.

Die SVP ist in der Gehälter-Diskussion gespalten. Die Juso-Initiative «1:12» lehnte sie im Nationalrat einstimmig ab. In den Kantonen jedoch predigt sie das Gegenteil. Für den Berner SVP-Nationalrat Rudolf Joder ist das jedoch kein Widerspruch. Er unterscheidet zwischen privatwirtschaftlichen und staatlichen Unternehmen. Bei diesen hafte am Ende der Steuerzahler, darum müssten die Gehälter «im Rahmen» bleiben. Die Löhne sollten sich in den öffentlich-rechtlichen Betrieben nicht

zu stark von den übrigen Gehältern in der Verwaltung entfernen, sagt Joder. Wie viel der CEO des Luxusuhrenherstellers Rolex verdiene, sei ihm indes egal. Die Begrenzung der Löhne bei den Kantonalbanken sei «SVP-kompatibel». Über den Chef der Glarner Kantonalbank sagt This Jenny, dass dieser einen «sicheren Job» habe, der für Glarner Verhältnisse trotz Lohnreduktion immer noch fürstlich entschädigt werde. Die aktuelle Vergütung von rund 650 000 Franken sei jenseits von Gut und Böse und stehe in keiner Relation zur Verantwortung. «Bei der Kantonalbank redet die Politik eben mit», sagt Bauunternehmer Jenny.

«Marktgerechter Lohn»

Das ist auch bei der Basler Kantonalbank so. Trotzdem ist Bankrat und SVP-Nationalrat Sebastian Frehner anderer Ansicht. Erfahrene Führungspersönlichkeiten bekomme man nur, «wenn man einen marktgerechten Lohn bezahlt», ist er überzeugt. Das müssten bei einer Staatsbank keine Fantasielöhne sein. Bei Spitzenkräften sollte man aber



Basler Zeitung
4002 Basel
061/ 639 11 11
www.baz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 77'619
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 4
Fläche: 52'531 mm²

Non-initiated coverage / Finanzen und Gesundheit

auch nicht sparen. «Setzt man nur mitelmässige Manager ein», so Frehner, «kommt es am Schluss teurer». Es sei schon komisch, gegen die «1:12»-Initiative zu sein, für die Kantonalbanken aber eine ähnliche Lohnbeschränkung zu verlangen, meint der Basler Nationalrat an die Adresse seiner SVP-Kollegen. So wie Frehner sieht es auch Thomas de Courten, SVP-Nationalrat aus Baselland. Als Landrat half er 2009 mit, ein SP-Postulat für tiefere Managerlöhne bei der Kantonalbank zu versenken.

Eingriffe der Politik in die Lohnstruktur von Unternehmen in der freien Wirtschaft seien abzulehnen, sagt de Courten auch heute noch. Kantonalbanken bräuchten im Wettbewerb mit anderen Banken die genau gleich guten Leute. Darum müssten sie entsprechende Gehälter bezahlen können. Wenn nicht, so de Courten, könnten die Kantonalbanken nur noch minderqualifizierte «Zweitklass»-CEOs engagieren.

Mehr variable Lohnanteile

Es sei willkürlich, die Managergehälter zu begrenzen, gibt Kadervermittler Urs Klingler zu bedenken. Die heute bezahlten Gesamtvergütungen an CEOs mittlerer Kantonalbanken von 400 000 bis eine Million Franken seien angemessen. Er würde aber mehr langfristig orientierte variable Lohnanteile in die Entschädigung einbauen, die erst nach zwei oder drei Jahren ausbezahlt werden. Die Löhne der Kantonalbank-Chefs, so Klingler, stünden zu Unrecht in der öffentlichen Diskussion.



Der Bund
3001 Bern
031/ 385 11 11
www.derbund.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 49'725
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 11
Fläche: 54'966 mm²

Non-initiated coverage / Finanzen und Gesundheit

Zurückhaltung bei Steuerprivilegien

Der Bund gewährte 2012 bloss noch sechs Unternehmen Steuererleichterungen. Wirtschaftsminister Johann Schneider-Ammann lässt die Definition der Fördergebiete überprüfen.

Stefan Schürer

Für viele verkörpern sie die Auswüchse des Steuerwettbewerbs: Unternehmen, die erfolgreich sind, aber kaum Steuern bezahlen. Sämtliche Kantone kennen und nutzen das Instrument der Steuerbefreiung für neu zuziehende Firmen. Vergangene Woche machte der Kanton Zürich publik, dass zwischen 1999 und 2009 26 Unternehmen in den Genuss reduzierter Steuertarife kamen. Sie sparten dadurch 113 Franken Millionen an Kantons- und Gemeindesteuern.

Doch nicht nur die Kantone ködern Firmen mit Steuerrabatten. Auch der Bund kann Unternehmen, die Arbeitsplätze schaffen, mit Steuererleichterungen belohnen. Wie ein Blick auf die jüngsten Zahlen zeigt, scheint das Interesse der Wirtschaft aber nachzulassen. Im abgelaufenen Jahr gewährte das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement (WBF) neu bloss noch sechs Unternehmen eine Reduktion der Bundessteuer. Im Jahr 2011 waren es gar nur vier Firmen, die für die Dauer von maximal zehn Jahren keine oder eine reduzierte Bundessteuer zahlen.

Untaugliche Neuausrichtung

Das war lange Zeit anders. Von 2002 bis 2007 profitierten pro Jahr durchschnittlich gut 40 Unternehmen. Im Jahr 2007 wurde dabei mit 91 Firmen nochmals ein Höchstwert erreicht. Seither geht die Zahl der Steuererleichterungen auf Bundesebene zurück.

Die Gründe für den Rückgang liegen auf der Hand. Anders als die Kantone darf der Bund Steuererleichterungen nicht flächendeckend zur Standortförderung einsetzen. Nur strukturschwache ländliche Gebiete kommen für Steuerrabatte überhaupt in Betracht. Mit der Revision der Regionalpolitik im Jahr 2007 hat der Bund die Gebiete reduziert, für die er Steuerprivilegien gewähren kann. Kantone wie Waadt, Thurgau oder Schaffhausen wurden von der Liste der Fördergebiete gestrichen.

Übrig blieben verschiedene Regionen in Kantonen wie Bern, Graubünden oder Glarus (siehe Karte). Hinzu kommt, dass der Bund im Gegensatz zu den Kantonen nur industrielle Unternehmen und produktionsnahe Dienstleistungsbetriebe privilegieren darf.

Die Krux der Neuausrichtung tritt nun deutlich zutage. Die meisten der verbliebenen Fördergebiete kommen als Unternehmensstandorte nicht infrage. «Die gegenwärtigen Förderge-



Bundesrat Johann Schneider-Ammann in der Rolle des Mittlers. Foto: Keystone

biete beschränken sich überwiegend auf ländliche Gebiete und Bergregionen, die sich für eine verstärkte wirtschaftliche Tätigkeit wenig eignen», sagt Martin Godel vom Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco). Davor hatten Experten schon bei der Revision gewarnt. Bei Neuausrichtungen in strukturschwachen Gebieten müsse davon ausgegangen werden, dass der lokale Markt an Arbeitskräften die Bedürfnisse eines Unternehmens nicht zu decken vermöge, schrieb seinerzeit das Beratungsunternehmen Ernst & Young. Viele Mit-

arbeiter sowie das Kader seien aber nur schwer zu einem Umzug in eine Randregion zu bewegen.

Die Kantone sind uneins

Diese Erfahrung macht Eugen Arpagaus immer wieder. «Welches Unternehmen will sich mit seinen Angestellten in einem Bergdorf ansiedeln?», fragt der Leiter des Amts für Wirtschaft und Tourismus im Kanton Graubünden rhetorisch. Mittlerweile hat der Bund eine Arbeitsgruppe eingesetzt, welche die Festlegung der Fördergebiete überdenken soll. Die Vorstellungen der Kantone gehen dabei weit auseinander. Auf der einen Seite stehen die urban geprägten Stände sowie die Nettozahler beim Finanzausgleich wie der Kanton Zürich. Deren Bereitschaft, den Randregionen im Wettbewerb um Firmen-Neuausrichtungen entgegenzukommen, hält sich in Grenzen. Auf der anderen Seite befinden sich potenzielle Nutzniesser wie Graubünden oder Glarus, die gerne eine grosszügigere Definition des Förderperimeters hätten. Der Bündner Arpagaus etwa fordert, dass der Bund bei der Festlegung der Fördergebiete weniger stark darauf abstellt, ob eine Region als strukturschwach gilt. Nur so lassen sich Regionen wie das Bündner Rheintal zum Fördergebiet umdefinieren.

In der Rolle des Mittlers findet sich das Volkswirtschaftsdepartement von Bundesrat Johann Schneider-Ammann wieder, das die Fördergebiete in eigener Kompetenz neu festlegen kann. Das Seco, das im Departement für das Dossier zuständig ist, möchte eine Konzentration auf regionale Zentren zur Debatte stellen, gleichzeitig aber die Strukturschwäche der Gebiete weiterhin berücksichtigen. Die regionalen Zentren sollen nach Angaben des Seco über ein gewisses Potenzial verfügen und sich aus raumplanerischer Sicht für eine wirtschaftliche Entwicklung eignen. Namen möglicher Zentren will das Seco noch nicht nennen. In den Kantonen ist von



Der Bund
3001 Bern
031/ 385 11 11
www.derbund.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 49'725
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 11
Fläche: 54'966 mm²

Non-initiated coverage / Finanzen und Gesundheit

Ortschaften wie Glarus oder Delémont die Rede. Eine erneute Ausweitung des Perimeters zieht man im Seco hingegen nicht Betracht.

Gleichmässigerer Verteilung

Denis Grisel, Leiter der Wirtschaftsförderung Kanton Bern, begrüsst die vom Seco favorisierte Ausrichtung auf regionale Zentren. Von einer Anpassung des Förderperimeters erhofft er sich schweizweit eine gleichmässigerer Verteilung von Unternehmensneusiedlungen. «Der Zuzug von Unternehmen darf sich nicht auf den Grossraum Zürich und den Arc lémanique beschränken», sagt Grisel.

Keine Transparenz

Kantone halten Zahlen geheim

Steuerliche Privilegien als Mittel zur Förderung strukturschwacher Gebiete haben in der Schweiz Tradition. Bis 2007 waren sie im sogenannten Bonny-Beschluss geregelt. Derzeit profitieren davon noch 216 Industriebetriebe. Zu den Nutzniessern selbst machen die Behörden keine Angaben. Die maximale Frist für eine Steuererleichterung beträgt 10 Jahre. Sie wird nach Angaben des Staatssekretariats für Wirtschaft (Seco) zumeist ausgeschöpft.

Neben den Steuerrabatten, die der Bund im Rahmen seiner Regionalpolitik gewährt, gibt es die in die Kompetenz der Kantone fallenden Steuererleichterungen. Die Kantone können solche für neu gegründete Unternehmen während 10 Jahren vorsehen. Voraussetzung dafür ist, dass die Unternehmen «dem wirtschaftlichen Interesse des Kantons dienen», wie es im entsprechenden Bundesgesetz heisst. Zahlen über das Ausmass der kantonalen Steuerrabatte fehlen. (sür)

Fördergebiete des Bundes

In diesen Gebieten kann der Bund Industrieunternehmen die Steuern reduzieren.



TA-Grafik ib / Quelle: BFS, Die Volkswirtschaft



Tages-Anzeiger
8021 Zürich
044/ 248 44 11
www.tagesanzeiger.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 197'034
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 5
Fläche: 64'169 mm²

Non-initiated coverage / Finanzen und Gesundheit

Immer weniger Firmen profitieren von Steuerprivilegien des Bundes

Der Bund gewährte 2012 bloss noch sechs Unternehmen Steuererleichterungen. Nun lässt Wirtschaftsminister Johann Schneider-Ammann die Definition der Fördergebiete überprüfen.

Von Stefan Schürer, Bern

Für viele verkörpern sie die Auswüchse des Steuerwettbewerbs: Unternehmen, die erfolgreich sind, aber kaum Steuern bezahlen. Sämtliche Kantone kennen und nutzen das Instrument der Steuerbefreiung für neu zuziehende Firmen. Vergangene Woche machte der Kanton Zürich publik, dass 26 Unternehmen zwischen 1999 und 2009 in den Genuss reduzierter Steuertarife kamen. Sie sparten dadurch 113 Millionen Franken an Kantons- und Gemeindesteuern.

Doch nicht nur die Kantone ködern Firmen mit Steuerrabatten. Auch der Bund kann Unternehmen, die Arbeitsplätze schaffen, mit Steuererleichterungen belohnen. Wie ein Blick auf die jüngsten Zahlen zeigt, scheint das Interesse der Wirtschaft aber nachzulassen. Im abgelaufenen Jahr gewährte das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement (EVD) neu bloss noch sechs Unternehmen eine Reduktion der Bundessteuer. Im Jahr 2011 waren es gar nur vier Firmen, die für die Dauer von maximal zehn Jahren keine oder eine reduzierte Bundessteuer zahlen.

Untaugliche Neuausrichtung

Das war lange Zeit anders. Von 2002 bis 2007 profitierten pro Jahr durchschnittlich gut 40 Unternehmen. Im Jahr 2007 wurde dabei mit 91 Firmen nochmals ein Höchstwert erreicht. Seither geht die Zahl der Steuererleichterungen auf Bundesebene zurück.

Die Gründe für den Rückgang liegen auf der Hand. Anders als die Kantone darf der Bund Steuererleichterungen nicht flächendeckend zur Standortförderung einsetzen. Nur strukturschwache ländliche Gebiete kommen für Steuerrabatte überhaupt in Betracht. Mit der Revision der Regionalpolitik im Jahr 2007 hat der Bund die Gebiete



Industriegelände in Glarus: Möglicher Standort für ein regionales Zentrum. Foto: Keystone

reduziert, für die er Steuerprivilegien gewähren kann. Kantone wie Waadt, Thurgau oder Schaffhausen wurden von der Liste der Fördergebiete gestrichen. Übrig blieben verschiedene Regionen in Kantonen wie Bern, Graubünden oder Glarus (siehe Karte). Hinzu kommt, dass der Bund im Gegensatz zu den Kantonen nur industrielle Unternehmen und produktionsnahe Dienstleistungsbetriebe privilegieren darf.

Die Krux der Neuausrichtung tritt nun deutlich zutage. Die meisten der verbliebenen Fördergebiete kommen als Unternehmensstandorte nicht infrage. «Die gegenwärtigen Fördergebiete beschränken sich überwiegend auf ländliche Gebiete und Bergregionen, die sich für eine verstärkte wirtschaftliche Tätigkeit wenig eignen», sagt Martin Godel vom Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco). Davor hatten Exper-

ten schon bei der Revision gewarnt. Bei Neuansiedlungen in strukturschwachen Gebieten müsse davon ausgegangen werden, dass der lokale Markt an Arbeitskräften die Bedürfnisse eines Unternehmens nicht zu decken vermöge, schrieb seinerzeit das Beratungsunternehmen Ernst & Young. Viele Mitarbeiter sowie das Kader seien aber nur schwer zu einem Umzug in eine Randregion zu bewegen.

Die Kantone sind uneins

Diese Erfahrung macht Eugen Arpagaus immer wieder. «Welches Unternehmen will sich mit seinen Angestellten in einem Bergdorf ansiedeln?», fragt der

Leiter des Amtes für Wirtschaft und Tourismus im Kanton Graubünden rhetorisch. Mittlerweile hat der Bund eine



Tages-Anzeiger
8021 Zürich
044/ 248 44 11
www.tagesanzeiger.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 197'034
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 5
Fläche: 64'169 mm²

Non-initiated coverage / Finanzen und Gesundheit

Arbeitsgruppe eingesetzt, welche die Festlegung der Fördergebiete überdenken soll. Die Vorstellungen der Kantone gehen dabei weit auseinander. Auf der einen Seite stehen die urban geprägten Stände sowie die Nettozahler beim Finanzausgleich wie der Kanton Zürich. Deren Bereitschaft, den Randregionen im Wettbewerb um Firmenneuanstellungen entgegenzukommen, hält sich in Grenzen. Auf der anderen Seite befinden sich potenzielle Nutzniesser wie Graubünden oder Glarus, die gerne eine grosszügigere Definition des Förderperimeters hätten. Der Bündner Arpagaus etwa fordert, dass der Bund bei der Festlegung der Fördergebiete weniger stark darauf abstellt, ob eine Region als strukturschwach gilt. Nur so lassen sich Regionen wie das Bündner Rheintal zum Fördergebiet umdefinieren.

Regionale Zentren fördern?

In der Rolle des Mittlers findet sich das Volkswirtschaftsdepartement von Bundesrat Johann Schneider-Ammann wieder, das die Fördergebiete in eigener Kompetenz neu festlegen kann. Das Seco, das im Departement für das Dossier zuständig ist, möchte eine Konzentration auf regionale Zentren zur Debatte

stellen, gleichzeitig aber die Strukturschwäche der Gebiete weiterhin berücksichtigen. Die regionalen Zentren sollen nach Angaben des Seco über ein gewisses Potenzial verfügen und sich aus raumplanerischer Sicht für eine wirtschaftliche Entwicklung eignen. Namen möglicher Zentren will das Seco noch nicht nennen. In den Kantonen ist von Ortschaften wie Glarus oder Delsberg die Rede. Eine erneute Ausweitung des Perimeters zieht man im Seco hingegen nicht Betracht.

Denis Grisel, Leiter der Wirtschaftsförderung Kanton Bern, begrüsst die vom Seco favorisierte Ausrichtung auf regionale Zentren. Von einer Anpassung des Förderperimeters erhofft er sich schweizweit eine gleichmässigerer Verteilung von Unternehmensneuanstellungen. «Der Zuzug von Unternehmen darf sich nicht auf den Grossraum Zürich und den Arc lémanique beschränken», sagt Grisel.

Keine Transparenz

Kantone halten Zahlen geheim

Steuerliche Privilegien als Mittel zur Förderung strukturschwacher Gebiete haben in der Schweiz Tradition. Bis 2007 waren sie im sogenannten Bonny-Beschluss geregelt. Derzeit profitieren davon noch 216 Industriebetriebe. Zu den Nutzniessern selbst machen die Behörden keine Angaben. Die maximale Frist für eine Steuererleichterung beträgt 10 Jahre. Sie wird nach Angaben des Staatssekretariats für Wirtschaft (Seco) zumeist ausgeschöpft.

Neben den Steuerrabatten, die der Bund im Rahmen seiner Regionalpolitik gewährt, gibt es die in die Kompetenz der Kantone fallenden Steuererleichterungen. Die Kantone können solche für neu gegründete Unternehmen während 10 Jahren vorsehen. Voraussetzung dafür ist, dass die Unternehmen «dem wirtschaftlichen Interesse des Kantons dienen», wie es im entsprechenden Bundesgesetz heisst. Zahlen über das Ausmass der kantonalen Steuerrabatte fehlen. (sür)

Fördergebiete des Bundes

In diesen Gebieten kann der Bund Industrieunternehmen die Steuern reduzieren.



TA-Graphik / Quelle: BFS, Die Volkswirtschaft

Jetzt zahlt nur noch einer für das «Ewige Licht»

Statt jährlich 70 Franken für das «Ewige Licht» zu erhalten, muss die Kirche Näfels nun 9000 Franken bezahlen. Der siegreiche Bauer weiss schon, was er mit seinem Anteil macht.

ein aus i ne Provinzposse aus dem Glarnerland hat gestern ein Ende genommen: Das Kantonsgericht Glarus hat eine Klage der Kirche Näfels abgewiesen und ihr die Prozesskosten von 4000 Franken auferlegt. Damit kommt zum ersten Mal seit Jahrhunderten nicht mehr der Eigentümer des Grundstücks, auf dem damals die Nussbäume des Niederurners Konrad Müller standen, für das «Ewige Licht» der Kirche Näfels auf. Der mutmassliche Mörder Müller hatte im fernen Jahr 1357 die Licht-Spende in alle Ewigkeit versprochen, um sich von seiner Sühne loszukaufen (siehe Infobox).

Landwirt Thomas Seliner aus dem rund zehn Kilometer entfernten Schänis SG geht als lachender Sieger aus dem Prozess hervor: «Die Genugtuung ist natürlich gross», sagt er gegenüber 20 Minuten Online, «ich rechnete eher mit einem Kompromiss.» Das Grundstück habe er im Jahr 2009 von seiner Mutter übernommen, die den fälligen Betrag jeweils widerstandslos bezahlt habe. Auch Seliner hätte wohl gleich gehandelt, wenn die Kirche Näfels einfach weiterhin einen Einzahlungsschein geschickt hätte. «Dass sie das Ganze ins Grundbuch eintragen lassen wollten, ging mir aber zu weit. Da musste ich aufbegehren», so der 33-Jährige.

Zweiter Eigentümer bezahlt weiterhin

Pikantes Detail: Die Licht-Spende entfiel je hälftig auf zwei Grundeigentümer in Näfels. Wie das Grundbuchamt des Kantons Glarus auf Anfrage bestätigt, wehrte sich der andere nicht gegen den Grundbucheintrag – womit er die 70 Franken nun rechtskräftig begleichen muss. Nach 30 Jahren sei der Grundlast-Eintrag «grundsätzlich wieder ablösbar», so Leiter Rudolf Bärtsch.

Für die Kirche Näfels ist die Sache mit dem Prozess abgeschlossen. «Wir akzeptieren das Urteil. Uns fällt deswegen kein Zacken aus der Krone», sagt Kirchenratspräsidentin Daniela Gallati gegenüber der «Südostschweiz». Es sei der Kirchgemeinde nicht um die 70 Franken gegangen, sondern um die Erhaltung des alten Rechts, das seit über 600 Jahren Bestand hatte.

Ihre Kirche muss neben den Gerichtskosten nun auch noch eine Entschädigung à 5000 Franken zugunsten von Bauer Seliner berappen. Dieser nimmt das Geld gerne an: «Wenn nicht alles für den Anwalt draufgeht, soll es ein Zustupf für den Neubau eines Stalles sein.»

(fum)

Der Ursprung der Ewig-Licht-Stiftung: Eine Chronologie

1357 begeht Müller Mord. Um sich von seiner Sühne loszukaufen, verspricht er der Kirche, das Nussöl für das Ewige Licht zu spenden - für immer. So auf jeden Fall stehts im Näfelser Kirchenarchiv.

1806 unterschreibt der Besitzer der bisher belasteten Güter einen Vertrag «zur Vermeidung aller künftigen Streitigkeiten und nachteiligen Folgen». (Quelle: Festschrift Pfarrkirche St. Hilarius Näfels, 1979).

In einer auf 1850 datierten Bemerkung im Grundbuch werden die Güter genannt, deren Besitzer das Öl weiterhin stiften müssen. Jedoch ohne Hinweis auf einen Mord.

1949 erinnert die katholische Kirchgemeinde den Besitzer der besagten Güter daran, die Pflicht freiwillig zu leisten. Dass keine Rechtsgrundlage besteht, wird deutlich dargelegt.

2010 fordert die Kirche Näfels den Eintrag des jahrhundertealten Usus in das Grundbuchamt und stellt dem Erben der betroffenen Parzelle 1400 Franken in Rechnung, die er nicht bezahlen will.

2012 zieht die Kirche vor Gericht - ein Urteil steht noch aus.

Kein Gratis-Licht mehr für die Kirche Näfels

Ein Landwirt aus Schänis SG muss nicht mehr für den Unterhalt des «Ewigen Lichts» in der Kirche Näfels aufkommen. Das Gericht befreite ihn von einer Grundlast aus dem Jahre 1357.

ein aus i 1 Lämpchen erhitzte in Näfels GL die Gemüter. Ein Landwirt wehrte sich dagegen, für den Unterhalt dieser Lampe Nussbaumöl im Wert von 70 Franken pro Jahr zu bezahlen. Das Kantonsgericht Glarus gab ihm Recht und befreite den Mann von einer Grundlast aus dem Jahre 1357, wie es am Montag mitteilte.

Fehler gesehen?

Fehler beheben!

Beim Landwirt handelt es sich um einen Grundstückbesitzer des Landes, auf dem anno 1357 die Nussbäume des Niederurners Konrad Müller standen. Dies ist deshalb ausschlaggebend, weil es damals zu einem Mord gekommen sein soll. So hatte Mitte des 14. Jahrhunderts angeblich ein Konrad Müller einen Heinrich Stucki getötet. Für dessen «Seelenheil» und um sich der Rache der Familie zu entziehen, stiftete Müller der Pfarrkirche Mollis ein «Ewiges Licht». Sollte er seiner «ewigdauernden» Verpflichtung nicht nachkommen, so würden seine Grundstücke an die Pfarrei verfallen.

«Das ist absurd»

Das «Ewige Licht» wurde im Zug der Reformation der Pfarrei Näfels zugesprochen und die Liegenschaftsbesitzer erfüllten ihre Verpflichtung während der folgenden Jahrhunderte weiter. Als die Kirchgemeinde Näfels die 655 Jahre alte Unterhaltungspflicht im Grundbuch der Gemeinde eintragen wollte, wehrte sich einer der Grundstückbesitzer, der junge Landwirt, dagegen. Darauf klagte ihn die Kirche an.

Sein Verteidiger Jakob Ackermann sagte zu [20 Minuten Online Anfang Dezember](#). «Das ist absurd». Er habe mit Historikern gesprochen, die Urkunden durchforstet und sich das Ewige Licht angesehen. Sein Fazit war klar: Weder aus den alten Schriften geht hervor, dass die Lampe etwas mit dem Mord zu tun hat, noch ist dokumentiert, dass es sich bei den heute belasteten Parzellen um jene handelt, die einst Stucki gehörten.

Es besteht keine Grundlast

Das Gericht gab dem Landwirt recht. Denn das geltend gemachte Recht sei spätestens nach der Bereinigung des Hypothekarwesens im Kanton Glarus in den Jahren 1842 bis 1849 untergegangen. Ausserdem gebe es keinen besonderen Bezug zwischen der Unterhaltungspflicht für das «Ewige Licht» und den betroffenen Liegenschaften. Deshalb könne die Grundlast nicht bestehen.

(jep/sda)

Der Ursprung der Ewig-Licht-Stiftung: Eine Chronologie

1357 begeht Müller Mord. Um sich von seiner Sühne loszukaufen, verspricht er der Kirche, das Nussöl für das Ewige Licht zu spenden - für immer. So auf jeden Fall stehts im Näfeler Kirchenarchiv.

1806 unterschreibt der Besitzer der bisher belasteten Güter einen Vertrag «zur Vermeidung aller künftigen Streitigkeiten und nachteiligen Folgen». (Quelle: Festschrift Pfarrkirche St. Hilarius Näfels, 1979).

In einer auf 1850 datierten Bemerkung im Grundbuch werden die Güter genannt, deren Besitzer das Öl weiterhin stiften müssen. Jedoch ohne Hinweis auf einen Mord.

1949 erinnert die katholische Kirchgemeinde den Besitzer der besagten Güter daran, die Pflicht freiwillig zu leisten. Dass keine Rechtsgrundlage besteht, wird deutlich dargelegt.

2010 fordert die Kirche Näfels den Eintrag des jahrhundertealten Usus in das Grundbuchamt und stellt dem Erben der betroffenen Parzelle 1400 Franken in Rechnung, die er nicht bezahlen will.

2012 zieht die Kirche vor Gericht - ein Urteil steht noch aus.

Landwirt muss Kirche nicht mehr «Ewiges Licht» bezahlen

Aktualisiert am 08.01.2013 97 Kommentare

70 Franken pro Jahr musste ein Landwirt aus Schänis jährlich der Kirche von Näfels überweisen – wegen eines Tötungsdelikts vor 655 Jahren. Nun muss die Kirche ihre Öllampe selber finanzieren.



Der Landwirt wehrte sich vor Gericht erfolgreich gegen den Anspruch: Die Kirche von Näfels während des jährlichen Gedenkumzugs zur Schlacht bei Näfels im Jahr 1388.

Bild: Keystone

Artikel zum Thema

Die Karton-Kathedrale

Unbekannte stecken Kirche in Brand und töten Pfarrer

Die Günstlinge der Kirche

Teilen und kommentieren

Ein Landwirt aus Schänis SG muss nicht mehr für den Unterhalt des «Ewigen Lichts» in der römisch-katholischen Kirche Näfels GL aufkommen. Das Kantonsgericht Glarus hat den Mann von einer entsprechenden Grundlast aus dem Jahre 1357 befreit.

Mitte des 14. Jahrhundert hatte ein Konrad Müller aus Niederurnen angeblich einen Heinrich Stucki getötet.

Für dessen «Seelenheil» und um sich der Rache der Familie zu entziehen, stiftete Müller der Pfarrkirche Mollis ein «Ewiges Licht». Sollte er seiner «ewigdauernden» Verpflichtung nicht nachkommen, so würden seine Grundstücke an die Pfarrei verfallen.

Jahrhundertlang bezahlt

Das «Ewige Licht» wurde im Zug der Reformation der Pfarrei Näfels zugesprochen und die Liegenschaftsbesitzer erfüllten ihre Verpflichtung während der folgenden Jahrhunderte weiter. Die Kosten für das Nussbaumöl für die Lampe beliefen sich nach Medienangaben pro Grundstück auf 70 Franken pro Jahr.

Als die Kirchgemeinde Näfels die 655 Jahre alte Unterhaltspflicht im Grundbuch der Gemeinde eintragen wollte, wehrte sich einer der Grundstückbesitzer dagegen. Das Kantonsgericht Glarus wies nun in seinem Urteil vom 20. Dezember die Klage der Pfarrei gegen den Landwirt ab.

Denn das geltend gemachte Recht sei spätestens nach der Bereinigung des Hypothekarwesens im Kanton Glarus in den Jahren 1842 bis 1849 untergegangen. Ausserdem gebe es keinen besonderen Bezug zwischen der Unterhaltspflicht für das «Ewige Licht» und den betroffenen Liegenschaften. Deshalb könne die Grundlast nicht bestehen. (mw/sda)

Erstellt: 08.01.2013, 06:57 Uhr

Alle Kommentare anzeigen

Gericht befreit Glarner Bauer von 655-jähriger Schuld

Publiziert: 08.01.2013

Drucken · E-Mail



Der Turm der Kirche von Näfels (Archivbild) (Keystone)

GLARUS GL - Ein Landwirt muss nicht mehr für den Unterhalt des «Ewigen Lichts» in der Kirche Näfels bezahlen. Das Kantonsgericht Glarus befreite den Mann von einer Grundlast aus dem Jahre 1357.

 Empfehlen 61

 +1 3

 Twittern 3

MEHR ZUM THEMA

» **655 Jahre nach Mord**
Kirche verlangt 70 Franken
jährlich als Sühne

Mitte des 14. Jahrhundert hatte ein Konrad Müller aus Niederurnen angeblich einen Heinrich Stucki getötet. Für dessen

«Seelenheil» und um sich der Rache der Familie zu entziehen, stiftete Müller der Pfarrkirche Mollis ein «Ewiges Licht». Sollte er seiner «ewigdauernden» Verpflichtung nicht nachkommen, so würden seine Grundstücke an die Pfarrei verfallen.

Das «Ewige Licht» wurde im Zug der Reformation der Pfarrei Näfels zugesprochen und die Liegenschaftsbesitzer erfüllten ihre Verpflichtung während der folgenden Jahrhunderte weiter. Die Kosten für das Nussbaumöl für die Lampe beliefen sich nach Medienangaben pro Grundstück auf 70 Fr. pro Jahr.

Grundstückbesitzer wehrte sich

Als die Kirchgemeinde Näfels die 655 Jahre alte Unterhaltungspflicht im Grundbuch der Gemeinde eintragen wollte, wehrte sich einer der Grundstückbesitzer dagegen. Das Kantonsgericht Glarus wies nun in seinem Urteil vom 20. Dezember die Klage der Pfarrei gegen den Landwirt ab.

Denn das geltend gemachte Recht sei spätestens nach der Bereinigung des Hypothekarwesens im Kanton Glarus in den Jahren 1842 bis 1849 untergegangen. Ausserdem gebe es keinen besonderen Bezug zwischen der Unterhaltungspflicht für das «Ewige Licht» und den betroffenen Liegenschaften. Deshalb könne die Grundlast nicht bestehen. (SDA)

Landwirt muss Kirche nicht mehr «Ewiges Licht» bezahlen

Aktualisiert am 08.01.2013 **97 Kommentare**

70 Franken pro Jahr musste ein Landwirt aus Schänis jährlich der Kirche von Näfels überweisen – wegen eines Tötungsdelikts vor 655 Jahren. Nun muss die Kirche ihre Öllampe selber finanzieren.



Der Landwirt wehrte sich vor Gericht erfolgreich gegen den Anspruch: Die Kirche von Näfels während des jährlichen Gedenkumzugs zur Schlacht bei Näfels im Jahr 1388.

Bild: Keystone

Ein Landwirt aus Schänis SG muss nicht mehr für den Unterhalt des «Ewigen Lichts» in der römisch-katholischen Kirche Näfels GL aufkommen. Das Kantonsgericht Glarus hat den Mann von einer entsprechenden Grundlast aus dem Jahre 1357 befreit.

Mitte des 14. Jahrhundert hatte ein Konrad Müller aus Niederurnen angeblich einen Heinrich Stucki getötet. Für dessen «Seelenheil» und um sich der Rache der Familie zu entziehen, stiftete Müller der Pfarrkirche Mollis ein «Ewiges Licht». Sollte er seiner «ewigdauernden» Verpflichtung

Artikel zum Thema

Die Karton-Kathedrale
Unbekannte stecken Kirche in Brand
und töten Pfarrer
Die Günstlinge der Kirche

Teilen und kommentieren

Kosten für das Nussbaumöl für die Lampe beliefen sich nach Medienangaben pro Grundstück auf 70 Franken pro Jahr.

Als die Kirchgemeinde Näfels die 655 Jahre alte Unterhaltspflicht im Grundbuch der Gemeinde eintragen wollte, wehrte sich einer der Grundstückbesitzer dagegen. Das Kantonsgericht Glarus wies nun in seinem Urteil vom 20. Dezember die Klage der Pfarrei gegen den Landwirt ab.

Denn das geltend gemachte Recht sei spätestens nach der Bereinigung des Hypothekarwesens im Kanton Glarus in den Jahren 1842 bis 1849 untergegangen. Ausserdem gebe es keinen besonderen Bezug zwischen der Unterhaltspflicht für das «Ewige Licht» und den betroffenen Liegenschaften. Deshalb könne die Grundlast nicht bestehen. (mw/sda)

Erstellt: 08.01.2013, 06:57 Uhr

Alle Kommentare anzeigen

nicht nachkommen, so würden seine Grundstücke an die Pfarrei verfallen.

Jahrhundertlang bezahlt

Das «Ewige Licht» wurde im Zug der Reformation der Pfarrei Näfels zugesprochen und die Liegenschaftsbesitzer erfüllten ihre Verpflichtung während der folgenden Jahrhunderte weiter. Die

Dienstag, 13:57

Näfelser Ablasstreit

Keine Pflicht für das Ewige Licht

Schweiz Dienstag, 13:57

Der Streit um den Unterhalt des Ewigen Lichts der katholischen Pfarrkirche von Näfels ist entschieden. Das Glarner Kantonsgericht hat die Klage der Kirchgemeinde abgewiesen. Die «Schuld» aus dem Jahr 1357 entfällt.

Jörg Krummenacher, Glarus

Der ungewöhnliche Fall, der teils schmunzelnd oder stirnrunzelnd zur Kenntnis genommen wurde, kommt damit zu den Akten. Die römisch-katholische Kirchgemeinde Näfels akzeptiert das Urteil, das der Präsident des Kantonsgerichts Glarus nun veröffentlicht hat. Es kommt sie teuer zu stehen: Die Kirchgemeinde muss dem beklagten Landbesitzer 5000 Franken Parteientschädigung zahlen, zudem verlangt das Gericht eine Gebühr von 4000 Franken, habe es doch, um Recht sprechen zu können, «beträchtliche rechtsgeschichtliche Nachforschungen» betreiben müssen. Der Streitwert lag indes gerade einmal bei 70 Franken pro Jahr oder insgesamt 1400 Franken. Es sei der Klägerin allerdings nie um die 70 Franken gegangen, vielmehr um «eine simple Grundbuchbereinigung», sagt deren Anwalt Stefan Müller, der auch Präsident des kantonalen katholischen Kirchenrates Glarus ist.

Kein Sinn mehr für Sühne

Die Kirchgemeinde hatte traditionsbewusst darauf bestanden, beim Eigentümer des Gutes Schneisigen jährlich 70 Franken für den Unterhalt des Ewigen Lichts einzutreiben, herrührend aus einer vor 655 Jahren eingetragenen Grundlast. Die Verpflichtung war bisher anscheinend treu erfüllt worden, bis der neue Eigentümer, der das Grundstück 2009 von seiner Mutter kaufte, die Grundlast nicht mehr anerkannte und die Zahlung verweigerte. Die Kirchgemeinde klagte daraufhin auf Eintragung der Unterhaltungspflicht im Näfelser Grundbuch. Schlichtungsversuche scheiterten.

Die Ewig-Licht-Stiftung war erstmals im Jahrzeitenbuch von 1357 urkundlich erwähnt worden. Demnach soll ein Konrad Müller aus Niederurnen angeblich einen Heinrich Stucki ermordet haben, worauf er zur Sühne und für die

Seelenruhe des Getöteten auf alle Zeiten das Ewige Licht zu besorgen hatte. Das Servitut überstand die Reformationswirren und wurde der Pfarrei Näfels zugesprochen, wo die Flamme auf ewig in der Pfarrkirche St. Hilarius brennt.

Pflicht längst erloschen

Die aufwendigen rechtsgeschichtlichen Recherchen haben das Glarner Kantonsgericht nun allerdings zum Urteil geführt, dass die Unterhaltspflicht bereits im 19. Jahrhundert erloschen sei, «spätestens nach der im Kanton Glarus in den Jahren 1842 bis 1849 erfolgten Bereinigung des Hypothekarwesens». Die Unterhaltspflicht hätte damals geltend gemacht und in einen Pfandbrief umgewandelt werden müssen. Dies sei jedoch nicht geschehen. Zudem könne die Grundlast im Sinne des Zivilgesetzbuches gar nicht neu errichtet werden, «da sich die Leistung weder aus der wirtschaftlichen Natur des belasteten Grundstücks ergibt noch für die wirtschaftlichen Bedürfnisse des berechtigten Grundstücks bestimmt ist». Anders formuliert: Feudale Verhältnisse sind heute weder zeitgemäss noch zulässig.

Ein Trost bleibt der katholischen Kirchgemeinde von Näfels: Die Zukunft des Ewigen Lichts ist gesichert. Manche Leute hätten sich gemeldet, sagt Stefan Müller, die das Servitut, genährt aus einer Sühne anno 1357, übernehmen wollen. Die Unterhaltspflicht lebt weiter – freiwillig.

Mehr zum Thema «Keine Pflicht für das Ewige Licht»

Keine Versöhnung vor dem ewigen Licht

Anzeige

Glarus

Landwirt von Zahlungspflicht befreit - Churer Bischof will «Ewiges Licht» bezahlen



1 / 1

Die Gemeinde Näfels GL hat sich noch nicht entschieden, ob sie das Angebot des Bischofs annehmen wird.
(Bildquelle: James Chen)

Das Kantonsgericht Glarus hat einen Bauern aus Schänis SG von einer 655 Jahre alten Verpflichtung befreit, für den Unterhalt des Ewigen Lichts in der katholischen Kirche Näfels GL zu zahlen. Nun will der Churer Bischof Vitus Huonder die Kosten übernehmen.

Huonder hatte sein Angebot schon Mitte Dezember gemacht. Der Bischof habe damals verhindern wollen, dass der Streit zwischen dem Landwirt und der römisch-katholischen Kirchgemeinde Näfels eskaliere und es Sieger und Besiegte gebe, sagte Bistumssprecher Giuseppe Gracia am Dienstag der Nachrichtenagentur sda.

Näfels hat Angebot noch nicht angenommen

Auch jetzt, da mit dem am Montag publizierten Urteil das Befürchtete eingetreten sei, bestehe das Angebot weiter, erklärte Gracia. Unklar ist, ob die Näfeler Kirchgemeinde, die gegen den Landwirt klagte, auf das Angebot eingehen wird.

Kirchenpräsidentin Daniela Gallati konnte für eine Stellungnahme nicht erreicht werden. Gegenüber Medien hatte die Kirchgemeinde wiederholt betont, dass es beim Streit nicht um die bescheidenen Kosten des Ewigen Lichts von gerademal 70 Franken im Jahr gehe, sondern um die Erhaltung eines alten Rechts.

Sühne für einen Mord

Die umstrittene Verpflichtung geht auf das Jahr 1357 zurück. Damals hatte ein Konrad Müller aus Niederurnen GL angeblich einen Heinrich Stucki getötet.

Für das «Seelenheil» des Verstorbenen und um sich der Rache seiner Familie zu entziehen, stiftete der mutmassliche Mörder der Pfarrkirche Mollis GL ein Ewiges Licht. Sollte er seiner «ewigdauernden» Verpflichtung nicht nachkommen, so würden seine Grundstücke an die Pfarrei verfallen.

Die jeweiligen Besitzer der mit der «ewigen Satzung» belegten Grundstücke erfüllten ihre Verpflichtung während der folgenden Jahrhunderte. Zuerst lieferten sie das Nussöl für das Licht, später beglichen sie die Kosten dafür.

Näfels will Urteil nicht weiterziehen

Im Zug der Reformation ging das Ewige Licht von Mollis über an die Pfarrei Näfels. 2010 wollte die römisch-katholische Kirchgemeinde Näfels die Jahrhunderte alte Unterhaltspflicht ins Grundbuch eintragen. Dagegen wehrte sich der betroffene Landwirt, worauf die Kirchgemeinde Klage erhob.

Das Kantonsgericht Glarus gab dem Bauern nun recht und wies die Klage ab. Nach Angaben der Tageszeitung «Die Südostschweiz» will die Kirchgemeinde das Urteil nicht weiterziehen.

Mehr zu Glarus:

Glarner Landwirt muss nach 655 Jahren nicht mehr für «Ewiges Licht» bezahlen

Mehr in Allerlei:

Giftige Blaualgen trotz verbesserter Wasserqualität im Zürichsee

McDonald's sagt Pizza und Pasta den Kampf an

Australien: Trotz Abkühlung Warnung vor neuer Hitzewelle

Rind nach schwieriger Rettungsaktion unverletzt geborgen

Winter stattet Südosten Europas einen Besuch ab - Schneefall in Istanbul

[Keine Kommentare](#)[» Neuen Kommentar schreiben](#)

Landwirt muss Kirche nicht mehr «Ewiges Licht» bezahlen

Aktualisiert am 08.01.2013 **97 Kommentare**

70 Franken pro Jahr musste ein Landwirt aus Schänis jährlich der Kirche von Näfels überweisen – wegen eines Tötungsdelikts vor 655 Jahren. Nun muss die Kirche ihre Öllampe selber finanzieren.



Der Landwirt wehrte sich vor Gericht erfolgreich gegen den Anspruch: Die Kirche von Näfels während des jährlichen Gedenkumzugs zur Schlacht bei Näfels im Jahr 1388.

Bild: Keystone

Artikel zum Thema

Die Karton-Kathedrale
Unbekannte stecken Kirche in Brand
und töten Pfarrer
Die Günstlinge der Kirche

Teilen und kommentieren

Ein Landwirt aus Schänis SG muss nicht mehr für den Unterhalt des «Ewigen Lichts» in der römisch-katholischen Kirche Näfels GL aufkommen. Das Kantonsgericht Glarus hat den Mann von einer entsprechenden Grundlast aus dem Jahre 1357 befreit.

Mitte des 14. Jahrhundert hatte ein Konrad Müller aus Niederurnen angeblich einen Heinrich Stucki getötet.

Für dessen «Seelenheil» und um sich der Rache der Familie zu entziehen, stiftete Müller der Pfarrkirche Mollis ein «Ewiges Licht». Sollte er seiner «ewigdauernden» Verpflichtung nicht nachkommen, so würden seine Grundstücke an die Pfarrei verfallen.

Jahrhundertelang bezahlt

Das «Ewige Licht» wurde im Zug der Reformation der Pfarrei Näfels zugesprochen und die Liegenschaftsbesitzer erfüllten ihre Verpflichtung während der folgenden Jahrhunderte weiter. Die Kosten für das Nussbaumöl für die Lampe beliefen sich nach Medienangaben pro Grundstück auf 70 Franken pro Jahr.

Als die Kirchgemeinde Näfels die 655 Jahre alte Unterhaltspflicht im Grundbuch der Gemeinde eintragen wollte, wehrte sich einer der Grundstückbesitzer dagegen. Das Kantonsgericht Glarus wies nun in seinem Urteil vom 20. Dezember die Klage der Pfarrei gegen den Landwirt ab.

Denn das geltend gemachte Recht sei spätestens nach der Bereinigung des Hypothekarwesens im Kanton Glarus in den Jahren 1842 bis 1849 untergegangen. Ausserdem gebe es keinen besonderen Bezug zwischen der Unterhaltspflicht für das «Ewige Licht» und den betroffenen Liegenschaften. Deshalb könne die Grundlast nicht bestehen. (mw/sda)

Erstellt: 08.01.2013, 06:57 Uhr

Alle Kommentare anzeigen

VERMISCHTES

Grundstückbesitzer muss nach 655 Jahren nicht mehr für «Ewiges Licht» bezahlen



Der Turm der Kirche von Näfels..

Ein Landwirt aus Schänis muss nicht mehr für den Unterhalt des «Ewigen Lichts» in der römisch-katholischen Kirche Näfels aufkommen. Das Kantonsgericht Glarus befreite den Mann von einer Grundlast aus dem Jahre 1357.

Glarus. – Mitte des 14. Jahrhundert hatte ein Konrad Müller aus Niederurnen angeblich einen Heinrich Stucki getötet. Für dessen «Seelenheil» und um sich der Rache der Familie zu entziehen, stiftete Müller der Pfarrkirche Mollis ein «Ewiges Licht». Sollte er seiner «ewigdauernden» Verpflichtung nicht nachkommen, so würden seine Grundstücke an die Pfarrei verfallen.

Das «Ewige Licht» wurde im Zug der Reformation der Pfarrei Näfels zugesprochen und die Liegenschaftsbesitzer erfüllten ihre Verpflichtung während der folgenden Jahrhunderte weiter. Die Kosten für das Nussbaumöl für die Lampe beliefen sich nach Medienangaben pro Grundstück auf 70 Franken pro Jahr.

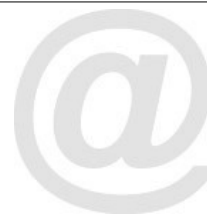
Klage abgewiesen

Als die Kirchgemeinde Näfels die 655 Jahre alte Unterhaltspflicht im Grundbuch der Gemeinde eintragen wollte, wehrte sich einer der Grundstückbesitzer dagegen. Das Kantonsgericht Glarus wies nun in seinem Urteil vom 20. Dezember die Klage der Pfarrei gegen den Landwirt ab, wie es am Montag mitteilte.

Denn das geltend gemachte Recht sei spätestens nach der Bereinigung des Hypothekarwesens im Kanton Glarus in den Jahren 1842 bis 1849 untergegangen. Ausserdem gebe es keinen besonderen Bezug zwischen der Unterhaltspflicht für das «Ewige Licht» und den betroffenen Liegenschaften. Deshalb könne die Grundlast nicht bestehen. (sda)

8.1.2013 / 03:17 / sda

Copyright © 2013 by Vaduzer Medienhaus



Online-Ausgabe TV

SRF
8052 Zürich
0848 305 306
www.srf.ch

Medienart: Internet
Medientyp: Infoseiten
UUpM: 1'562'000
Page Visits: 17'355'343

Online lesen

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938

Non-initiated coverage / Staatskanzlei

Kanton Glarus zahlt gerechte Löhne

Heute, 16:34 Uhr

In der Glarner Kantonsverwaltung verdienen Frauen und Männer gleichviel. Die Regierung hat die Löhne überprüft. Die Glarner SP fordert nun noch mehr.

Sowohl in der kantonalen Verwaltung, als auch bei den Lehrpersonen gebe es keine Ungleichheit zwischen Frauen und Männern, so das Ergebnis einer Lohnprüfung. Das teilt die Glarner Kantonsregierung mit. Die SP-Fraktion hatte die Regierung bereits 2009 aufgefordert, die Löhne der Kantonsangestellten zu überprüfen. SP noch nicht restlos zufrieden

Die SP des Kantons Glarus zeigte sich in einer Mitteilung erfreut über die Prüfung und das Ergebnis. Restlos zufrieden ist die Partei aber noch nicht. Die SP fordert, es müsse auch gewährleistet werden, dass Frauen und Männer die gleichen Aufstiegs- und Entwicklungschancen haben.

(lau)



Umweltjournal
6342 Baar
041/ 769 35 69
www.umweltjournal.ch

Medienart: Print
Medientyp: Fachpresse
Auflage: 72'900
Erscheinungsweise: monatlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 26
Fläche: 46'472 mm²

Non-initiated coverage / Tourismus

Anzeige

Ausflüge im Glarnerland.



«Fünfliber-Tour» in den Glarner Bergen.

Der Skitouren-Klassiker unweit von Zürich.

Die Geschichte der Skitour Schilt geht fast ebenso weit zurück wie die des Schilt selbst. Richtig bekannt wurde sie während des Zweiten Weltkrieges und später als «Fünfliber-Tour». Für nur fünf Franken fuhr man mit dem Zug von Zürich nach Näfels, überwand zu Fuss die insgesamt 2000 Höhenmeter bei elf Kilometer Horizontaldistanz bis zur Alp Robmen, um dann auf Skiern über Hüttenberge nach Obstalden zu brausen und dort wieder in den Zug zu steigen. Heute reist der Touregast bequem von Näfels im Skibus an und lässt sich mit dem Skilift auf über 1600m ü. M. ziehen.

Route

- Aufstieg zum Schilt (2299 m ü. M.)
- Abfahrt nach Obstalden mit kleiner Gegensteigung Robmen (1800 Höhenmeter)
- Einkehr in der gemütlichen Bergbeiz «Hüttenberge»
- Ortsbus in Obstalden zurück nach Bahnhof Näfels-Mollis oder bei guten Schneeverhältnissen bis Bahnhof Mühlehorn

Informationen: Telefon 055 612 17 15, skiliftschilt.ch
Ihre Broschüre erhalten Sie am Bahnhof; sbb.ch/railway



Braunwald.



Umweltjournal
6342 Baar
041/ 769 35 69
www.umweltjournal.ch

Medienart: Print
Medientyp: Fachpresse
Auflage: 72'900
Erscheinungsweise: monatlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 26
Fläche: 46'472 mm²

Non-initiated coverage / Tourismus

Wintererlebnis «Hoch über dem Alltag».

Ob rassige Pisten, coole Rides oder gemütliche Winterwanderwege – auf der Sonnenterrasse im Glarnerland finden alle ihr Schneeparadies. Auf Skifahrer, Snowboarder und Freeskier warten 32 Kilometer präparierte Pisten von «einfach» bis «anspruchsvoll», eine Cross-Piste und ein toller Snowpark. Gross und Klein sausen auf der rassigen Schlittelpiste zu Tal und Naturfreunde geniessen das Wandererlebnis mit faszinierendem Blick auf das hochalpine Bergpanorama. Braunwald ist ein idealer Familiensportort mit Hotels, Backpackers und Ferienwohnungen.

Attraktionen

- Abendschlitteln mit Fondueplausch und musikalischer Unterhaltung im Bergrestaurant Chämistube
- Pferdekutschenfahrten
- Geführte Schneeschuhwanderungen
- Kombibahn Gumen – weltweit einzigartig! Kombibahn mit 2-er Sesseln zum Quersitzen und 4-er Gondeln

Informationen: Telefon 055 653 65 75, braunwald.ch
Ihre Broschüre erhalten Sie am Bahnhof; sbb.ch/railway

Zu unseren Inserenten:

Restaurant Nussbühl Braunwald

Das Restaurant Nussbühl liegt auf der autofreien Sonnenterrasse Braunwalds, auf dem Wanderweg von Braunwald zum Urnerboden in einer Stunde erreichbar. Auf 1263 m ü. M. erreicht man diese Oase zu Fuss oder mit der Kutsche auf einem bequemen Spazierweg. Auf der grossen Sonnenterrasse kann man sämtliche Berge des Glarner Hinterlandes auf sich einwirken lassen und die feine hausgemachte Bauernbratwurst mit Rösti oder den weltberühmten Gugelhopf mit Nidel und ein Huuskaffi geniessen.

Im Sommer lädt ein schattiger Spielplatz die kleinen Gäste zum Verweilen ein. Ganz in der Nähe befindet sich die Felswand mit einer atemberaubenden Aussicht auf Linthal und Umgebung. Auch der Ökologielehrpfad führt am Haus vorbei. Ob Regen oder Sonnenschein, das Nussbühl ist für Tagestouristen und Feriengäste immer wieder ein beliebtes Ausflugsziel.



Hüttenberg Lodge und Restaurant Uhu Braunwald

Die sympathische Hüttenberg Lodge liegt mitten im Herzen von Braunwald. Sie beeindruckt mit einem überwältigenden Ausblick auf die Berglandschaft. Die Lodge liegt am sonnigen Berghang in der Nähe der Gondelbahn Hüttenberg-Grotzenbuel und Gumen. Die Gäste schätzen zudem die ideale Lage in der Nähe von Skipisten und Wanderwegen. Das Restaurant Uhu befindet sich zwischen der Gumen-Talstation und der Mittelstation der Gondelbahn und bietet auf der Sonnenterrasse eine herrliche Panorama-Aussicht. Die charmant einfache Gaststube ist rauchfrei und man legt sehr viel Wert auf lokale und regionale Produkte. Das Küchenteam verwöhnt Sie mit selbst gemachtem Brot und Kuchen. Das Restaurant bietet Platz für Gruppen bis zu 50 Personen und eignet sich hervorragend für Familien- und Vereinsanlässe.

Gasthaus Segnes Elm

Segnes ist ein kleines, heimeliges Gasthaus, familiär geführt, mitten im schönen Dorf Elm. Die Zimmer sind neu renoviert und sehr gemütlich, ausgestattet mit Dusche, WC, TV, Radio. Elm hat für Ihre Ferien oder Ihren Kurzurlaub unzählige von Möglichkeiten anzubieten. Im Winter locken bestens präparierte Skipisten zum Skifahren oder eine rasante Schlittelbahn. Wer dem Rummel entgehen will, findet beim Schneeschuhwandern oder Tourenskifahren Ruhe und unberührte Natur. Auf unzähligen Wanderwegen können Sie im Sommer die Ferienregion Elm mit dem

Datum: 09.01.2013

umweltjournal.ch



Umweltjournal
6342 Baar
041/ 769 35 69
www.umweltjournal.ch

Medienart: Print
Medientyp: Fachpresse
Auflage: 72'900
Erscheinungsweise: monatlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 26
Fläche: 46'472 mm²

Non-initiated coverage / Tourismus

Martinsloch inmitten des UNESCO Welt-
naturerbes Sardona kennen lernen. Stär-
ken Sie sich mit frischer Bergluft und Ruhe
für Ihren Alltag.



Umweltjournal
6342 Baar
041/ 769 35 69
www.umweltjournal.ch

Medienart: Print
Medientyp: Fachpresse
Auflage: 72'900
Erscheinungsweise: monatlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 23
Fläche: 41'083 mm²

Non-initiated coverage / Tourismus

Wir machen Ihren Wintertraum wahr

Glarus Süd mit den Destinationen Braunwald Klausenpass und der Ferienregion Elm haben für Sie verschiedene, attraktive Wintersportangebote bereit. Egal ob sportlich, familiär, gemütlich, abenteuerlich oder romantisch: Wir lassen Ihre Winterträume wahr werden! Das autofreie Braunwald und die Ferienregion Elm bieten sich für einen Tagesausflug an oder wir verwöhnen Sie auch bei einem längeren Aufenthalt. Lassen Sie sich überraschen von den vielen Wintersportmöglichkeiten.

Ferienregion Elm:

tag bis 21.00 Uhr beleuchtet. Loipenpässe können im Tourismusbüro bezogen werden.

Schlitteln

Was gibt es Schöneres, als mit stiebenden Kufen den Berg hinunter zu sausen? Schlittelfans sind bei uns besonders gut aufgehoben. Die Schlittelbahnen in Elm mit ihren 4 km und diejenige in Weissberg mit einer Länge von 3 km laden zum rasanten Schlittelspass ein. Bei guter Witterung, jeweils am Freitag- und Samstagabend, bieten die Weissenberge ein Laternenschlitteln mit Fondueplausch in einem der gemütlichen Berggasthäuser an. Ausprobieren lohnt sich auf jeden Fall, nicht nur wegen des unschlagbaren Preises von 38 Franken für drei Fahrten inkl. Fondue.

Schneeschuhtouren

Waren Sie schon mal mit Schneeschuhen unterwegs? Sie eignen sich besonders gut, um die verschneite Landschaft in völliger Stille und Abgeschiedenheit zu entdecken. Lassen Sie die Ruhe und Stille sowie das eindruckliche Bergpanorama auf sich wirken. Geführt oder auf eigene Faust: Unsere markierten Schneeschuhtrails warten darauf, von Ihnen entdeckt zu werden. Sowohl Anfänger als auch Fortgeschrittene kommen bei uns voll auf ihre Kosten. Gerne organisieren wir für Sie eine geführte Tour nach Ihren Wünschen.

Eisfischen

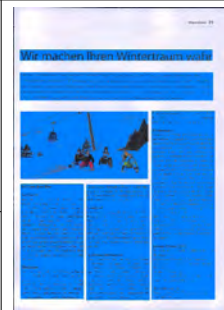
Ein einmaliges Erlebnis für «Frostsichere» ist das Eisfischen auf der Mettmen-Alp. Vom 15. Januar bis Ende Februar ist der Stausee für diese spezielle Sportart geöffnet. Die Zufahrtsstrasse ins Kies und die Luftseilbahn sind, wenn es die Wetterverhältnisse erlauben, an den Wochenenden offen resp. in Betrieb. Entsprechende Ausrüstung ist natürlich Voraussetzung. Patente fürs Eisfischen sind bei der Luftseilbahn Kies-Mettmen erhältlich.

Pistenspass

Über 40 km perfekt präparierte Pisten, ein attraktiver Snowpark, traumhafte Winterwanderwege sowie eine vielseitige Berggastronomie: Das ist das Schneesportparadies Elm. Um den Schneesport spielerisch zu erlernen, empfehlen wir die neu eröffnete Kinder-Arena auf dem Ämpächli und für den Spass bzw. Funfaktor das Snowtubing im Eggli. Klein aber fein ist der Skilift in Engli. Haben Sie gewusst, dass Besitzer einer Saisonkarte Elm, einer Saisonkarte Elm/Braunwald oder eines Meilenweiss-Abos am Skilift Engli gratis Nachtskifahren? Und wenn das Wetter einmal wirklich nicht nach draussen lädt? Dann laden wir Sie ein zu einem Besuch in unserem UNESCO Besucherzentrum in Elm. Es ist täglich von 10.00 bis 20.00 Uhr

Langlauf

Die beiden Langlaufloipen in Elm und Engli/Matt sind je 7 km lang und sowohl klassisch als auch für Skater gespurt. Abends mit den langen schmalen Latten seine Spuren ziehen? Die Loipe «Bärentritt» in Elm ist am Dienstag und Donners-



Umweltjournal
6342 Baar
041/ 769 35 69
www.umweltjournal.ch

Medienart: Print
Medientyp: Fachpresse
Auflage: 72'900
Erscheinungsweise: monatlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 23
Fläche: 41'083 mm²

Non-initiated coverage / Tourismus

geöffnet und kostenlos.

Haben wir zu viel versprochen, wenn wir behaupten, dass die Ferienregion Elm Winterträume wahr werden lässt? Deshalb freuen wir uns darauf, Ihren ganz persönlichen Wintertraum mitgestalten zu dürfen!

Events Winter 2013

26. Januar: 3. Nachttourenskilauf Elm
Munngä Run

24. Februar: Montemare Spring Session
12./13./14. März: Sonnenereignis
Martinsloch
18. März: Ladies Day
23. März: Mad Mountain Weekend -
Downhill & Waterslide Contest

Elm Ferienregion

Säge 5 – 8767 Elm, Tel. 055 642 52 52
info@elm.ch, www.elm.ch



Datum: 10.01.2013

GASTRO Journal

HOTELLERIE RESTAURATION TOURISMUS • HOTELLERIE RESTAURATION TOURISME



GastroJournal
8046 Zürich
044/ 377 53 05
www.gastrojournal.ch

Medienart: Print
Medientyp: Fachpresse
Auflage: 22'454
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 11
Fläche: 4'182 mm²

Non-initiated coverage / Tourismus

Standortförderung in Glarus

Wo Regionen nicht nur vom Tourismus abhängig sind, fällt eine zeitgemässe Tourismusförderung in der Regel leichter. Beispiele dafür sind nicht nur Städte wie Zürich, Basel, Solothurn oder Aarau, sondern auch Regionen wie der Naturpark Thal oder das Glarnerland. Im Glarnerland mit den Stationen Elm und Braunwald ist Tourismus mit einer grossen Selbstverständlichkeit Teil des kantonalen Auftretes, unproblematisch erscheint sogar die Auslagerung des touristischen Mandates an die Produktmanagerin Marieke van Ommeren vom Churer Marketingbüro Pluswert in Chur.

Datum: 16.01.2013

Sendung: Regjournal GR 17.30



Regionaljournal Graubünden

Radio SRF 1 Regionaljournal Graubünden
7000
081 255 74 80
www.srf.ch

Medienart: Radio/TV
Medientyp: Radio

Sprache: Dialekt
Sendezeit: 17:30
Dauer: 00:05:31
Grösse: 5.1 MB

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938

Non-initiated coverage / Tourismus

Radio/TV-Hinweis

Seit letzten Dezember gibt es in Braunwald eine neue Attraktion

Das Regionaljournal hat das Schneelabyrinth besucht und mit Roger Leu, GF der Erbauerfirma Skulptura durchlaufen

BESTELLUNG DER KOPIE DES BEITRAGS

Sie möchten eine Kopie dieses Beitrags bestellen? ARGUS archiviert die Aufzeichnungen während eines Monats. Nach Ablauf dieser Zeit können keine Kopien mehr erstellt werden. Bestellen Sie noch heute.

[zum Bestellformular](#)

Datum: 16.01.2013

Sendung: Regjournal Ostschweiz 17.30



Regionaljournal Ostschweiz

Regionalredaktion Ostschweiz
9006 St. Gallen
071/ 243 22 11
www.srf.ch

Medienart: Radio/TV
Medientyp: Radio

Sprache: Dialekt
Sendezeit: 17:30
Dauer: 00:05:33
Grösse: 5.1 MB

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938

Non-initiated coverage / Tourismus

Radio/TV-Hinweis

Seit letzten Dezember gibt es in Braunwald eine neue Attraktion

Das Regionaljournal hat das Schneelabyrinth besucht und mit Roger Leu, GF der Erbauerfirma Skulptura durchlaufen

BESTELLUNG DER KOPIE DES BEITRAGS

Sie möchten eine Kopie dieses Beitrags bestellen? ARGUS archiviert die Aufzeichnungen während eines Monats. Nach Ablauf dieser Zeit können keine Kopien mehr erstellt werden. Bestellen Sie noch heute.

[zum Bestellformular](#)

Das grösstse Schnee-Labyrinth

Was gibt es Schöneres als sich im Winter in einer verschneiten Berglandschaft zu vergnügen? Vielleicht der Besuch im grössten Schnee-Labyrinth der Schweiz. Hier einige Impressionen vom Irrgarten des Märchenhotels im Ferienort Braunwald.



1 von 12



[Mehr Bildergalerien](#) >




Das grösstse Schnee-Labyrinth

Was gibt es Schöneres als sich im Winter in einer verschneiten Berglandschaft zu vergnügen? Vielleicht der Besuch im grössten Schnee-Labyrinth der Schweiz. Hier einige Impressionen vom Irrgarten des Märchenhotels im Ferienort Braunwald.



2 von 12



[Mehr Bildergalerien](#) 




Das grösstse Schnee-Labyrinth

Was gibt es Schöneres als sich im Winter in einer verschneiten Berglandschaft zu vergnügen? Vielleicht der Besuch im grössten Schnee-Labyrinth der Schweiz. Hier einige Impressionen vom Irrgarten des Märchenhotels im Ferienort Braunwald.



3 von 12



Mehr Bildergalerien 



Das grösstse Schnee-Labyrinth

Was gibt es Schöneres als sich im Winter in einer verschneiten Berglandschaft zu vergnügen? Vielleicht der Besuch im grössten Schnee-Labyrinth der Schweiz. Hier einige Impressionen vom Irrgarten des Märchenhotels im Ferienort Braunwald.



4 von 12



[Mehr Bildergalerien](#) 



Das grösstse Schnee-Labyrinth

Was gibt es Schöneres als sich im Winter in einer verschneiten Berglandschaft zu vergnügen? Vielleicht der Besuch im grössten Schnee-Labyrinth der Schweiz. Hier einige Impressionen vom Irrgarten des Märchenhotels im Ferienort Braunwald.



5 von 12



Mehr Bildergalerien 



Das grösstse Schnee-Labyrinth

Was gibt es Schöneres als sich im Winter in einer verschneiten Berglandschaft zu vergnügen? Vielleicht der Besuch im grössten Schnee-Labyrinth der Schweiz. Hier einige Impressionen vom Irrgarten des Märchenhotels im Ferienort Braunwald.



6 von 12



[Mehr Bildergalerien](#)



undefined

Das grösstse Schnee-Labyrinth

Was gibt es Schöneres als sich im Winter in einer verschneiten Berglandschaft zu vergnügen? Vielleicht der Besuch im grössten Schnee-Labyrinth der Schweiz. Hier einige Impressionen vom Irrgarten des Märchenhotels im Ferienort Braunwald.



7 von 12



[Mehr Bildergalerien](#)



Das grösstse Schnee-Labyrinth

Was gibt es Schöneres als sich im Winter in einer verschneiten Berglandschaft zu vergnügen? Vielleicht der Besuch im grössten Schnee-Labyrinth der Schweiz. Hier einige Impressionen vom Irrgarten des Märchenhotels im Ferienort Braunwald.



8 von 12



[Mehr Bildergalerien](#) >



Das grösstse Schnee-Labyrinth

Was gibt es Schöneres als sich im Winter in einer verschneiten Berglandschaft zu vergnügen? Vielleicht der Besuch im grössten Schnee-Labyrinth der Schweiz. Hier einige Impressionen vom Irrgarten des Märchenhotels im Ferienort Braunwald.



9 von 12



[Mehr Bildergalerien](#) 



Das grösstse Schnee-Labyrinth

Was gibt es Schöneres als sich im Winter in einer verschneiten Berglandschaft zu vergnügen? Vielleicht der Besuch im grössten Schnee-Labyrinth der Schweiz. Hier einige Impressionen vom Irrgarten des Märchenhotels im Ferienort Braunwald.



10 von 12



[Mehr Bildergalerien](#)



Das grösstse Schnee-Labyrinth

Was gibt es Schöneres als sich im Winter in einer verschneiten Berglandschaft zu vergnügen? Vielleicht der Besuch im grössten Schnee-Labyrinth der Schweiz. Hier einige Impressionen vom Irrgarten des Märchenhotels im Ferienort Braunwald.



11 von 12



[Mehr Bildergalerien](#) >



Das grösstse Schnee-Labyrinth

Was gibt es Schöneres als sich im Winter in einer verschneiten Berglandschaft zu vergnügen? Vielleicht der Besuch im grössten Schnee-Labyrinth der Schweiz. Hier einige Impressionen vom Irrgarten des Märchenhotels im Ferienort Braunwald.



12 von 12



[Mehr Bildergalerien](#)





Ein irrwindiges Schneelabyrinth

Eine zauberhafte und gleichzeitig spassige Winterattraktion bietet sich derzeit im glarnerischen Braunwald. Hier kommen die Gäste des Märchenhotels und des ganzen Ferienorts diesen Winter in den Genuss des grössten Schneelabyrinths im Alpenraum. Im gewieften Irrgarten, mit seinen über 500 Quadratmetern Fläche, müssen sich junge und auch ältere Besucherinnen und Besucher ihren Weg durch die Schneebahnen suchen. Dabei muss man sich wohl ziemlich konzentrieren, um wieder hinauszufinden.

Bild Keystone

Momentaufnahme



Grösstes Schneelabyrinth der Schweiz

Die Gäste des Märchenhotels «Bellevue» und des Glarner Ferienorts Braunwald kommen diesen Winter in den Genuss des grössten Schneelabyrinths der Schweiz. Im Irrgarten, mit seinen über 500 Quadratmetern Fläche auch der grösste im Alpenraum, suchen sich junge, ältere und noch ältere Besucherinnen und Besucher ihren Weg durch den Schnee – und bleiben am liebsten gleich drin. (Ky)

UMHERIRREN ALS PLAUSCH IN EIS UND SCHNEE

Im autofreien Glarner Kur- und Ferienort Braunwald kommen die Gäste in den Genuss des grössten Schneelabyrinths der Schweiz. Der winterliche Irrgarten weist eine Fläche von über 500 Quadratmetern auf. Bild: key





UMHERIRREN ALS PLAUSCH IN EIS UND SCHNEE

Im autofreien Glarner Kur- und Ferienort Braunwald kommen die Gäste in den Genuss des grössten Schneelabyrinths der Schweiz. Der winterliche Irrgarten weist eine Fläche von über 500 Quadratmetern auf. Bild: key



UMHERIRREN ALS PLAUSCH IN EIS UND SCHNEE

Im autofreien Glarner Kur- und Ferienort Braunwald kommen die Gäste in den Genuss des grössten Schneelabyrinths der Schweiz. Der winterliche Irrgarten weist eine Fläche von über 500 Quadratmetern auf. Bild: key

Dieser Artikel erschien in folgenden Regionalausgaben:

<i>Titel</i>	<i>Auflage</i>
Zürichsee-Zeitung Meilen	17'114
Zürichsee-Zeitung Obersee	10'030
Zürichsee-Zeitung Horgen	11'857



Neue Zürcher Zeitung
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 119'537
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 61
Fläche: 42'616 mm²

Non-initiated coverage / Tourismus

TIPP DER WOCHE

Mit General Suworow durchs Sernftal

Entspannende und lehrreiche Winterwanderung auf historischen Pfaden im südlichen Glarnerland

Alois Feusi

Der Marsch nach Elm und weiter auf den Panixerpass gehörte 1799 zu den beschwerlichsten Etappen des Zugs von Suworows Armee durch die Alpen. Als Winterwanderweg ist die Via Suworow zwischen Elm und Engi ein entspannendes Vergnügen.

Die Aussicht von Engi Richtung Süden ist beeindruckend. Rechts und links des Tals des Sernf, das sich hier öffnet, ragen steile Wald- und Felsflanken in die Höhe, und hinten über dem Kessel von Elm prangen die wuchtigen Bergriesen der Glarner Alpen. Manch wackerem Soldaten der Armee des russischen Generalfeldmarschalls Alexander Suworow (1730 bis 1800) muss bei diesem Anblick das Herz gestockt haben.

Strapaziöser Zug über Pässe

Seit dem 21. September 1799 war Suworows 21 000 Mann starkes Heer von Lugano her durch die Schweizer Alpen gezogen; dies, nachdem die Russen fünf Tage lang vergeblich auf die von den österreichischen Verbündeten im Kampf gegen die Truppen Napoleons in Aussicht gestellten Maultiere gewartet hatten. Sie schlugen die Franzosen auf dem Gotthard und erkämpften sich die Passage durch die Schöllenen. Sie marschierten von Bürglen über den Kinzigpass ins Muotatal und danach über den Pragelpass weiter ins Klöntal, wo anstelle der österreichischen feindliche französische Truppen auf sie warteten.

Am 5. Oktober 1799 dann, auf einem weiteren Gewaltmarsch mit Sack und Pack von Glarus über Schwanden Richtung Elm, öffnete sich der ausgehungerten, geschwächten und von den Franzo-

sen verfolgten Armee am Ausgang der Klus zwischen Schwanden und Engi der Blick auf das nächste mächtige Hindernis ihres Zuges durch die Alpen: Hoch oben zwischen den schroffen Dreitausendern am Ende des Tals erwartete sie der Panixerpass, über den ihr General sie Richtung Vorderrheintal führen wollte. Es sollte die härteste Etappe des Feldzugs über sechs Schweizer Pässe werden. Etwa 2000 Soldaten stürzten bei der Überquerung des tiefverschneiten Panixer vom 6. Oktober 1799 in den Tod, und alle 25 Geschütze mussten zurückgelassen werden.

Zwei Jahrhunderte später ist eine Schneewanderung auf Suworows Spuren im Sernftal alles andere als eine lebensgefährliche Strapaze. Der Weg entlang der Route, die durch Schilder mit einem schnauzbärtigen Russen markiert ist, führt ohne ermüdende Auf- und Abstiege durch eine offene Winterlandschaft, immer mehr oder weniger dem Sernf entlang. Möglichkeiten zum Einkehren gibt es in Elm, Matt und Engi. Der Blick auf das Gebirge und die Talflanken ist ein Genuss. Links des Sernf erstreckt sich der 1548 vom Glarner Landrat zum Wildschutzgebiet erklärte Freiberg Käpf. Die Steinböcke, Gamsen, Steinadler und anderen Tiere, die Europas vermutlich ältestes Jagdschutzgebiet bevölkern, kann man vom Talgrund aus aber nur erahnen; zu sehen sind sie aus dieser Distanz nicht.

Den Aufstieg zum 2407 Meter hohen Panixerpass lässt der von der Ferienregion Elm unterhaltene Winterwanderweg verständlicherweise aus. Auch der schmale Saumpfad durch die Talenge zwischen Schwanden und Engi ist bei Schnee nicht begehbar. Das verkürzt die Wanderzeit auf der Sernftaler Etappe der von Airolo nach Ilanz führenden Via Suworow von vier Stunden auf rund die Hälfte. Weil Schwanden als

Startort wegfällt, nimmt man den Weg am besten von Elm aus in Angriff. Dorthin fährt vom Bahnhof Schwanden aus stündlich ein Bus.

Welterbe und Wakker-Preis

Vor dem Abmarsch sollte man genügend Zeit in Elm einplanen. Im alten Schulhaus bei der Kirche bietet das Besucherzentrum des Unesco-Weltnaturerbes Tektonikarena Sardona vertiefte, nicht nur für Geologen spannende Informationen über die Glarner Hauptüberschiebung. Eine derartige Überschiebung von altem Gestein auf junge Gesteinsschichten ist kaum irgendwo sonst derart eindrücklich zu sehen.

Auch das mit einem Wakker-Preis ausgezeichnete Dorf mit seinen schön gepflegten und mit detaillierten Informationen zur Gebäudegeschichte versehenen Holzhäusern ist einen Spaziergang wert. Und natürlich gibt's auch ein



«Suworow-Haus». In jenem Patrizierhaus logierte der General in der Nacht vom 5. auf den 6. Oktober 1799. Es war eine kurze Nacht. Bereits um zwei Uhr in der Frühe brachen die Russen auf Richtung Panixerpass. Da haben es die Winterwanderer des 21. Jahrhunderts bequemer. Selbst bei einem Abmarsch

Datum: 25.01.2013

Neue Zürcher Zeitung



Neue Zürcher Zeitung
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 119'537
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 61
Fläche: 42'616 mm²

Non-initiated coverage / Tourismus

um zwei Uhr nachmittags bleibt genügend Zeit, um auch bei sehr gemächlichem Tempo noch bei Tageslicht an einer der Haltestellen in Engi den Bus hinunter ins Linthtal oder zurück zum Parkplatz in Elm nehmen zu können.

www.elm.ch; www.unesco-sardona.ch



Nächtliche Winterstimmung beim Suworow-Haus in Elm.

STEFFEN SCHMIDT / KEYSTONE



Online Ausgabe

Redaktion NZZ Online
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch

Medienart: Internet
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
UUpM: 818'000
Page Visits: 10'014'104

Online lesen

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938

Non-initiated coverage / Tourismus

Vor 7 Minuten Winterwandern im Glarnerland

Auf Suworows Spuren durchs Sernftal

Reisen-Freizeit Vor 7 Minuten



Nächtliche Winterstimmung beim Suworow-Haus in Elm. (Bild: Steffen Schmidt / Keystone)

Der Marsch nach Elm und weiter auf den Panixerpass gehörte 1799 zu den beschwerlichsten Etappen des Zugs von Suworows Armee durch die Alpen. Als Winterwanderweg ist die Via Suworow zwischen Elm und Engi ein entspannendes Vergnügen.

Alois Feusi

Die Aussicht von Engi Richtung Süden ist beeindruckend. Rechts und links des Tals des Sernf, das sich hier öffnet, ragen steile Wald- und Felsflanken in die Höhe, und hinten über dem Kessel von Elm prangen die wuchtigen Bergriesen der Glarner Alpen. Manch wackerem Soldaten der Armee des russischen Generalfeldmarschalls Alexander Suworow (1730 bis 1800) muss bei diesem Anblick das Herz gestockt haben. Strapaziöser Zug über Pässe

Seit dem 21. September 1799 war Suworows 21 000 Mann starkes Heer von Lugano her durch die Schweizer Alpen gezogen; dies, nachdem die Russen fünf Tage lang vergeblich auf die von den österreichischen Verbündeten im Kampf gegen die Truppen Napoleons in Aussicht gestellten Maultiere gewartet hatten. Sie schlugen die Franzosen auf dem Gotthard und erkämpften sich die Passage durch die Schöllenen. Sie marschierten von Bürglen über den Kinzigpass ins Muotatal und danach über den Pragelpass weiter ins Klöntal, wo anstelle der österreichischen feindliche französische Truppen auf sie warteten.

Am 5. Oktober 1799 dann, auf einem weiteren Gewaltmarsch mit Sack und Pack von Glarus über Schwanden Richtung Elm, öffnete sich der ausgehungerten, geschwächten und von den Franzosen verfolgten Armee am Ausgang der Klus zwischen Schwanden und Engi der Blick auf das nächste mächtige Hindernis ihres Zuges durch die Alpen:



Online Ausgabe

Redaktion NZZ Online
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch

Medienart: Internet
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
UUpM: 818'000
Page Visits: 10'014'104

Online lesen

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938

Non-initiated coverage / Tourismus

Hoch oben zwischen den schroffen Dreitausendern am Ende des Tals erwartete sie der Panixerpass, über den ihr General sie Richtung Vorderrheintal führen wollte. Es sollte die härteste Etappe des Feldzugs über sechs Schweizer Pässe werden. Etwa 2000 Soldaten stürzten bei der Überquerung des tiefverschneiten Panixer vom 6. Oktober 1799 in den Tod, und alle 25 Geschütze mussten zurückgelassen werden.



Zwei Jahrhunderte später ist eine Schneewanderung auf Suworows Spuren im Sernftal alles andere als eine lebensgefährliche Strapaze. Der Weg entlang der Route, die durch Schilder mit einem schnauzbärtigen Russen markiert ist, führt ohne ermüdende Auf- und Abstiege durch eine offene Winterlandschaft, immer mehr oder weniger dem Sernf entlang. Möglichkeiten zum Einkehren gibt es in Elm, Matt und Engi. Der Blick auf das Gebirge und die Talflanken ist ein Genuss. Links des Sernf erstreckt sich der 1548 vom Glarner Landrat zum Wildschutzgebiet erklärte Freiberg Kärpf. Die Steinböcke, Gamsen, Steinadler und anderen Tiere, die Europas vermutlich ältestes Jagdschutzgebiet bevölkern, kann man vom Talgrund aus aber nur erahnen; zu sehen sind sie aus dieser Distanz nicht.

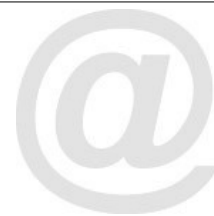
Den Aufstieg zum 2407 Meter hohen Panixerpass lässt der von der Ferienregion Elm unterhaltene Winterwanderweg verständlicherweise aus. Auch der schmale Saumpfad durch die Talenge zwischen Schwanden und Engi ist bei Schnee nicht begehbar. Das verkürzt die Wanderzeit auf der Sernftaler Etappe der von Airolo nach Ilanz führenden Via Suworow von vier Stunden auf rund die Hälfte. Weil Schwanden als Startort wegfällt, nimmt man den Weg am besten von Elm aus in Angriff. Dorthin fährt vom Bahnhof Schwanden aus stündlich ein Bus.
Welterbe und Wakker-Preis

Vor dem Abmarsch sollte man genügend Zeit in Elm einplanen. Im alten Schulhaus bei der Kirche bietet das Besucherzentrum des Unesco-Weltnaturerbes Tektonikarena Sardona vertiefte, nicht nur für Geologen spannende Informationen über die Glarner Hauptüberschiebung. Eine derartige Überschiebung von altem Gestein auf junge Gesteinsschichten ist kaum irgendwo sonst derart eindrücklich zu sehen.

Auch das mit einem Wakker-Preis ausgezeichnete Dorf mit seinen schön gepflegten und mit detaillierten Informationen zur Gebäudegeschichte versehenen Holzhäusern ist einen Soazieraana wert. Und natürlich aibt's auch

Datum: 25.01.2013

Neue Zürcher Zeitung



Online Ausgabe

Redaktion NZZ Online
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch

Medienart: Internet
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
UUpM: 818'000
Page Visits: 10'014'104

Online lesen

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938

Non-initiated coverage / Tourismus

ein «Suworow-Haus». In jenem Patrizierhaus logierte der General in der Nacht vom 5. auf den 6. Oktober 1799. Es war eine kurze Nacht. Bereits um zwei Uhr in der Frühe brachen die Russen auf Richtung Panixerpass. Da haben es die Winterwanderer des 21. Jahrhunderts bequemer. Selbst bei einem Abmarsch um zwei Uhr nachmittags bleibt genügend Zeit, um auch bei sehr gemächlichem Tempo noch bei Tageslicht an einer der Haltestellen in Engi den Bus hinunter ins Linthtal oder zurück zum Parkplatz in Elm nehmen zu können.

www.elm.ch

www.unesco-sardona.ch



Roda Consulting AG
8808 Pfäffikon
055/ 415 80 90

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 24'678
Erscheinungsweise: monatlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 6
Fläche: 25'534 mm²

Non-initiated coverage / Tourismus



Winterspass hoch über dem Alltag

Autofrei, staufrei, sorgenfrei – wer an einem strahlend schönen Wintertag im tief verschneiten, autofreien Braunwald ankommt, weiss, warum hier so oft von Märchenwelt die Rede ist. Doch die einzigartige Bergwelt unter stahlblauem Himmel ist kein Märchen. Und es ist auch kein Märchen, dass beim Märchenhotel Bellevue in diesem Winter das grösste Schneelabyrinth (500 m²) der Schweiz steht. **Ob gross oder klein, für ein märchenhaftes Familienerebnis ist Braunwald diesen Winter bestimmt das richtige Reiseziel.** Das familienfreundliche Wintersportgebiet Braunwald mit 32 Pistenkilometern und 9 Bergbahnanlagen bietet für jeden Alpinsportler hervorragende Möglichkeiten: egal ob Kind oder 50 plus, Neuling oder Köhner. Besonders beliebt ist neben dem Kinderland mit Gratisübungslift auch der Snowpark auf dem Grotzenbüel. Das absolute Wintervergnügen geniessen Sie bei uns an ausgewählten Daten beim Abendschlitteln. Nach aufregenden Abfahrten auf der be-

leuchteten Schlittelbahn verbringen Sie eine gemütliche Zeit im Bergrestaurant «Chämistube». Bei feinem Fondue und knisterndem Cheminéefeuer lassen Sie den Tag ausklingen. Vielseitige Naturerlebnisse organisiert auch die Schweizer Schneesportschule: Vollmond-Schneeschuhtouren, individuelle Schneeschuhtouren, Skitouren und jeden Mittwoch in der Hochsaison Training im Snowpark und Raclette-Plausch mit Fackelabfahrt.

Alle weiteren Veranstaltungen finden Sie auf unserer neuen Website www.braunwald.ch und bei der Schweizer Schneesportschule Braunwald www.skischulebraunwald.ch.

Winterspass im Tal

Auf der Langlaufloipe Tödtritt gleiten Sie von Schwanden bis Linthal durch idyllische und romantische Landschaften bei einer Höhendifferenz von 140 Metern. Ob Jung oder Alt auf der Langlaufloipe Tödtritt findet jeder die richtige Spur. Auf dem Sätliboden (vor dem Fussballplatz in Rütli) unterhält die IG

Tödtritt eine Nachtloipe.

Beim Skilift im Loh in Hätzingen sind die Pisten gut präpariert und ideal für junge Familien. Gerade für Kinder eignet sich die Pistenlandschaft besonders, aber auch Erwachsene finden genügend Raum für tolle Schwünge. Der Hang neben dem Skistübli ist auch für die Kleinsten mit Bob oder Schlitten ein kleines Paradies zum Verweilen. Der Skiclub Luchsingen ermöglicht es den Kindern, im Loh wieder jeden Samstag nachmittag den Skiunterricht des Skiclubs zu geniessen. Auf beleuchteter Piste findet jeden Freitag ab 19.30 bis 21.00 Uhr Nachtskifahren statt, das mit einem Fondueplausch im «Skistübli» abgerundet werden kann. Für Gruppen ist das auf Anfrage auch an anderen Abenden möglich. Reservationen nimmt unter Telefon 079 270 09 46 Pächterin Margrit Rhyner entgegen. Die Öffnungszeiten des Stübli richten sich nach den Betriebszeiten des Skiliftes. Aktuelle Informationen finden Sie unter www.toeditritt-igskilift.ch.



Braunwald-Klausenpass

Tourismus

CH – 8784 Braunwald
Telefon: +41 (0)55 653 65 65
E-Mail: info@braunwald.ch
www.braunwald.ch



[Tutte le edizioni](#)

Servizio: Labirinto di neve

[Torna all'edizione integrale](#)





Tutte le edizioni

Servizio: Labirinto di neve

[Torna all'edizione integrale](#)



PATRIC VOGEL
albergatore Braunwald



Tutte le edizioni

Servizio: Labirinto di neve

[Torna all'edizione integrale](#)





[Tutte le edizioni](#)

Servizio: Labirinto di neve

[Torna all'edizione integrale](#)





[Tutte le edizioni](#)

[Servizio: Labirinto di neve](#)

[Torna all'edizione integrale](#)





[Tutte le edizioni](#)

Servizio: Labirinto di neve

[Torna all'edizione integrale](#)





Swiss Businesspress SA
8052 Zürich
044/ 306 47 00
www.unternehmerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Fachpresse
Auflage: 44'818
Erscheinungsweise: 10x jährlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 34
Fläche: 95'554 mm²

Non-initiated coverage / Regionalprodukte



Blick vom Baerenboden (Aeugsten) oberhalb Glarus / Ennenda in Richtung Glärnisch und Linthal.

GLARNER SCHABZIGER

Käse mit Geschichte

Aus dem Glarnerland kommt der «uurwürzigste Käse und das älteste Markenprodukt der Schweiz. Den Glarner Schabziger erhält man sogar in der USA.

TEXT UND INTERVIEW SALOME KERN

Dank kräuterreichen Wiesen der Glarner Bergwelt und kostbarem Zigerklee wird aus entrahmter Kuhmilch ein würziger nahezu fettfreier Käse. Der Glarner Schabziger würzt Spaghetti, Kartoffeln und Pizza und ist ein bekannter Brotaufstrich. Dass der Glarner Schabziger aber das älteste Markenprodukt der Schweiz ist, wissen die wenigsten. Die Geschichte des würzigen Schweizer Käses begann vor über tausend Jahren.

Qualitätsvorgaben

Das Glarnerland gehörte zwischen dem 8. Jahrhundert und 1395 dem Kloster Säkingen. Die Abgaben der Glarner bestanden damals auch aus dem weissen Magerkäse. Den Stiftsdamen war der Käse aber zu wenig würzig, also fügten sie das stark riechenden Bockshornklee/Schabzigerklee hinzu. Dieses stammt aus dem östlichen Mittelmeerraum und dem Kaukasus und wurde vermutlich von Seefahrern mitgebracht. Am 24. April 1463 wurde dann ein Gesetz verabschiedet, das die Hersteller verpflichtet, gewisse Qualitätsvorgaben einzuhalten und den Ziger mit einem Herkunftsstempel zu kennzeichnen.

Vertrieb über Zigermandli

Früher verkauften sogenannte Zigermandlis den Schabziger an der Haustüre. Mit dem Spruch: «Heid-er oder weider, altä, guatä, hertä Glarner Schabziger? Mä chanä usä ni, mä chanä i d hand ni, mä chanä a alli Wänd hanä khiä: er tuät eim nüd verhiä!» zogen sie durchs Land. 1940 waren



Swiss Businesspress SA
8052 Zürich
044/ 306 47 00
www.unternehmerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Fachpresse
Auflage: 44'818
Erscheinungsweise: 10x jährlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 34
Fläche: 95'554 mm²

Non-initiated coverage / Regionalprodukte

fast 400 Zigermannen in der Schweiz unterwegs, die letzten im Jahre 1970. Heute ist der Käse in Supermärkten oder Lebensmittelläden erhältlich und ein Drittel wird in rund 50 Länder exportiert. Die meisten Exporte gehen nach Holland und Deutschland. Unter dem Namen «Sap Sago» wird der «uurwürzigste Käse» bereits seit dem 19. Jahrhundert erfolgreich in der USA verkauft. Der Unterschied zwischen der Europa-Version und der Übersee-Version ist der Wassergehalt. Die getrocknete, harte Qualität eignet sich aus Haltbarkeitsgründen besser für den Export nach Amerika

Einziges Schabzigerfabrik

Für die Herstellung von 365 Tonnen Rohziger werden 4,6 Millionen Liter frische Kuhmilch benötigt, das sind insgesamt 900 Kühe. In Glarus steht seit 2000 die einzige Schabzigerfabrik der Welt, das Original wird von der GESKA AG produziert. Sehr viel hat sich dabei in den letzten 1000 Jah-

verändert.

Auch für Allergiker

Köche aus der ganzen Welt nutzen den Schabziger als würzige und rassige Zutat. Er kann zum Streichen, Reiben, Würzen und Dippen verwendet werden. Auch Figurbewusste und Allergiker können das Schabziger Stöckli geniessen, es ist cholesterin-, laktose- und nahezu fettfrei. Gemäss der Heilkräuterliteratur wirkt das Schabzigerklee ausserdem bei Blutarmut, zu hohem Blutzucker-Spiegel und Magen-, Darmbeschwerden. Die neuste Schabziger Kreation ist das «Glarner Grüessli». Ein Brotaufstrich, der Bergfrischkäse und Schabziger enthält.

Nicht ganz fettfrei, aber dafür etwas milder, ist der Zigerbutter. Dieser hat sogar den Innovationspreis «taste 09» in Deutschland gewonnen.

FAKTEN	
Firmengründung	1924 (GESKA Gesellschaft Schweizerischer Kräuterkäsefabrikanten GmbH)
Geschäftsleitung	J. M. Trümpy
Mitarbeiter	17
Kunden	CH Verkaufsstellen, Grossverteiler, Detailisten, Molkereien
Umsatz 2011	CHF 4,9 Mio.
Absatz 2011	Schabziger-Fertigprodukte: 330 000 kg
Export 2011	Total 31 Prozent Export (Basis Absatz Fertigprodukte), davon: 56 Prozent Holland, 41 Prozent Deutschland, 2 Prozent USA



ren nicht verändert. Die Herstellung ist weitgehend automatisiert worden und die Prozesse mittels moderner Technologie vereinfacht, ansonsten sind die Produktionsabläufe und die Rezeptur noch immer die gleichen. Die konische Form des «Zigerstöggli» hat sich seit Jahrhunderten nicht



Swiss Businesspress SA
8052 Zürich
044/ 306 47 00
www.unternehmerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Fachpresse
Auflage: 44'818
Erscheinungsweise: 10x jährlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 34
Fläche: 95'554 mm²

Non-initiated coverage / Regionalprodukte

JOHANNES M. TRÜMPY, CEO DER GESKA AG

Die Zigermannen leben

Der Traum jedes Unternehmers, ein Produkt, das sich über 1000 Jahre auf dem Markt hält. Was macht den Glarner Schabziger so aussergewöhnlich?

Johannes Trümpy: Schabziger ist ein eigenständiges, spezielles Produkt. Der Produktionsprozess erfordert spezielle Kompetenzen: Herstellungs-Know-how, spezielle Maschinen und Einrichtungen, Stichworte dazu: zweimalige Vergärung und Reifung während 4 – 6 Monaten, Beschaffung und Anpflanzung des Schabziger-Klees, das ganze spezielle Kräutlein mit gesundheitlicher Wirkung. In früheren Jahren war der Handel nur eingeschränkt möglich, heute besteht ein Markenschutz.

Wer hat den Schabziger produziert, bevor die GESKA AG gegründet wurde?

GESKA wurde 1924 als «Sortenorganisation» durch 8 Schabzigerfabrikanten gegründet mit den Aufgaben: Qualitätsvorgaben erarbeiten, Koordination der Preise, Verkauf & Werbung, Zuteilung Produktionsmengen an Produktionsbetriebe. Die einzelnen «Zigerribenen» waren eigenständige Firmen, welche den Rohziger – nach der ersten Verarbeitungsstufe – auch direkt bei Tal- oder Alp-Produzenten einkauften.

Mit 17 Mitarbeitern stellen Sie über 330 000 kg Fertigprodukte her. Wie funktioniert das?

Wir haben moderne, leistungsfähige Maschinen, welche nach traditionellen Rezepten Schabziger Stöckli, Zigerbutter, Glarner Grüessli und andere Schabziger-Spezialitäten herstellen. Das Key-Accountmanagement in der Schweiz, wir sind bei allen Detailhandels-Organisationen vertreten, obliegt mir, dem Chef. Die Vermarktung im Export übernehmen Direktimporteure mit eigenen Organisationen. Wir sind eine schlanke, schlagkräftige Organisation.



Johannes Trümpy,

Wieso hat der Glarner Käse genau in Deutschland, Holland und der USA Erfolg?

In den fernen Ländern wie USA, Südafrika oder Thailand sind es vor allem Emigranten, die den Schabziger kaufen, vermutlich hilft er auch gegen

Heimweh. Holland ist das Käseland schlechthin, darum gründete die GESKA vor vielen Jahren eine eigene Firma, welche über Jahre den Markt und Absatz aufbaute. In Deutschland arbeitet die GESKA seit 1924 mit dem gleichen Importeur zusammen, welcher ebenso den Markt erfolgreich bearbeitet. Die Zigermannen, in den Spitzenjahren sollen es gegen 400 gewesen sein, welche während einem Jahrhundert bis 1970 unterwegs waren, setzten den Schabziger in ganz Europa, vor allem Nord-West-Europa ab, von Tür zu Tür ab, ein Pionier-Direktvertrieb.

Was plant die GESKA AG in Zukunft?

Bis April wird der epochale Neu-/Umbau der Rohziger- und Schabziger-Produktion realisiert. Total werden 9 Millionen investiert. Die Eröffnung ist am 24. April 2013, exakt 550 Jahre nach der Verabschiedung des Gesetzes zur Schabzigerproduktion durch die Landsgemeinde geplant. **Zum Jubiläum ist ein bunter Strauss von Aktivitäten geplant. Wir arbeiten sehr aktiv am Um- und Ausbau unseres Produkte-Portfolios.** Auch werden wir die Zigermannen aufleben lassen und im 2013 mit einem Verkaufswagen an Wochenmärkten und Events starten.

Datum: 15.01.2013



Coopzeitung

Region Mittelland

Coop-Zeitung
4002 Basel
061/ 327 75 00
www.coopzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Publikumszeitschriften
Auflage: 121'000
Erscheinungsweise: wöchentlich



Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 59
Fläche: 5'808 mm²

Non-initiated coverage / Regionalprodukte



Region - Alpkäse mit 15 Prozent Rabatt

Der Pro-Montagna-Käse von den Glarner Alpen ist da. Im Sommer auf den 35 Alpen im Kanton Glarus hergestellt, sind die Laibe ausgereift und genussbereit. Ideal für alle, die milden Käse bevorzugen. Sie finden den Glarner Alpkäse in allen bedienten Käsetheken der Region. Diese Woche profitieren Sie von 15 Prozent Rabatt. 100 Gramm kosten nur Fr. 2.25 statt Fr. 2.65.



Alte Tradition neu entdeckt

Ennenda Mit der Glarner Chämisalami greift Metzgermeister Urs Kern auf ein altes Glarner Rezept zurück. Die Rauchsalami stösst auf grosses Interesse.



Metzgermeister Urs Kern freut sich über die Beliebtheit seiner Glarner Chämisalami. Regionalität hat bei ihm einen hohen Stellenwert.



Die Metzgerei Kern ist seit über 100 Jahren in Familienbesitz. Urs Kern leitet das Traditionsunterneh-

men in der vierten Generation. «Für mich war die Berufswahl nie ein Thema», erklärt der 41-jährige Familienvater, der in der Metzgerei aufgewachsen ist.

Vor vier Jahren liess Kern ein Traditionsprodukt aufleben, den Glarner Chämisalami. «Die erste

wurde in den Sechzigerjahren produziert», erinnert sich der Metzgermeister. Als der damalige Hersteller seinen Betrieb schliessen musste, verschwand auch die Rauchsalami. Urs Kern hat die alte Rezeptur etwas aufgepeppt und die Salami wieder in die Regale ge-

bracht. Mit Erfolg: Im letzten Jahr hat die Metzgerei 10 000–12 000 Chämisalami über Coop absetzen können. «Das eigene Produkt im Coop-Laden zu sehen, macht einen schon stolz», gibt Urs Kern zu. Schliesslich sei es nicht einfach, mit einem Produkt einen sol-

Datum: 22.01.2013



Region Zürich

Coop-Zeitung
8953 Dietikon
044/ 275 44 11
www.coopzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Publikumszeitschriften
Auflage: 385'000
Erscheinungsweise: wöchentlich



Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 62
Fläche: 42'440 mm²

Non-initiated coverage / Regionalprodukte

chen Absatzmarkt zu finden. «Es ist wichtig, dass wir unsere schweizerische Traditionsküche nicht vergessen und regionale Produkte aktiv in den Speiseplan einbauen», so Kern weiter. Den Erfolg lässt er auch seine Mitarbeiter spüren: «Ich habe ihnen versprochen, dass wenn wir die 100000. Chämisalami verkauft haben, sie eine zusätzliche Woche Ferien erhalten», sagt er und lächelt. Dem darauf folgenden Gejubil aus der Metzgerstube nach zu urteilen, scheinen die Angestellten kein Problem damit zu haben. Die Chämisalami ist in diversen Coop-Läden der Region Zentralschweiz-Zürich erhältlich.



Ein Käser ganz oben

Glarus Fritz Tschudi geht jeden Sommer auf die Alp.



Genügsam und zufrieden: Fritz Tschudi gefällt seine Arbeit als Alpkäser.

Entspannt sitzt Fritz Tschudi am Tisch und trinkt einen Kaffee. Der Mann mit dem sonnigen Gemüt und der wettergegerbten Haut erzählt von seinem Leben auf der Alp – und strahlt. «Das Schönste ist, dass ich täglich in der Natur und mit Tieren arbeiten kann.» Der Alpkäser bewirtschaftet

die Alp «Heuboden» im Glarnerland. Hier produziert er pro Jahr rund 1500 Käselaibe, die zu den örtlichen Spezialitäten gehören: einen würzig-milden, lagerfähigen Käse, der sich zum Ausreifenlassen eignet und eine hervorragende Qualität vorzuweisen hat. Bei Coop ist Tschudis Käse unter dem Label Pro Montagna erhältlich.

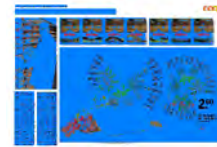
Ein Alpkäser müsse wohl genügsam sein, teamfähig und belastbar. «Vom 1. Juni bis zum 30. September sehen sich die Angestellten rund um die Uhr. Dafür muss man irgendwie gemacht sein», meint der 53-Jährige mit Blick auf seine drei Saisonarbeiter. Bei seiner Alp kommen nicht viele Besucher vor-

bei, denn sie liegt an einer doch eher anspruchsvollen Wanderroute. Dadurch ist er auf andere Absatzmärkte als den Direktverkauf angewiesen. Sein Käse wird von der Glarona Käsegenossenschaft, gelagert, gepflegt und vertrieben.

Die Alp bestellt Tschudi bereits seit neun Sommern. «Vorher gehörte sie meinem Bruder.» Der Alpkäser und seine Frau, die auch im Sommer auf dem an die Alp angren-

zenden Heimbetrieb arbeitet, sind ein eingespieltes Team. Oft kocht sie das Essen und bringt es hinauf zur Alphütte und nimmt sogleich den Käse mit ins Tal. Das Leben auf der Alp ist kein Zuckerschlecken, Tschudi arbeitet bis zu 16 Stunden – jeden Tag, sieben Tage die Woche. Ob es ihn nicht einmal nach Ferien gelüftet? «Die brauche ich nicht.» Auch sei er nicht einsam. «Das klingt so negativ. Wenn ich oben auf der Alp bin und dieses unglaubliche Panorama geniessen kann, dann weiss ich, dass dies meine Heimat ist. Hier gehöre ich hin, etwas anderes will ich gar nicht.»

Diese Woche sind Alpkäse von sieben verschiedenen Glarner Alpen in allen Coop-Läden erhältlich.



Dienstag, 22. Januar, bis Samstag, 26. Januar 2013, solange Vorrat.

Für Glarner Alpkäse-Genuss.

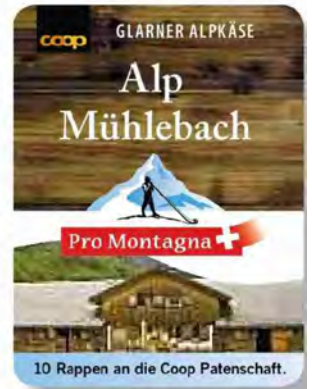
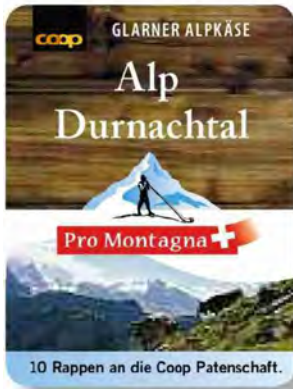
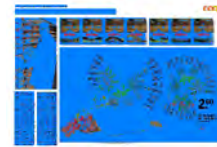


Heinz Trachsel Glarona Genossenschaft, Glarus

Mit unserer Käsegenossenschaft, die 25 verschiedene Alpen umfasst, wollen wir die Alpkäser entlasten. Indem wir ihren Käse wägen, pflegen, bakteriologisch untersuchen und die Qualitätskontrolle durchführen, stellen wir sicher, dass die Käselaike im richtigen Preis-Leistungs-Verhältnis zu den Kunden kommen. Der Glarnerkäse ist ein relativ fester Halbhartkäse. Die Konsistenz erhält er durch die optimale Brenntemperatur und die Mischung aus Alp- und Rohmilch. Die Entrahmung übernehmen die Alpkäser, welche die Laibe rund vier Wochen auf der Alp reifen lassen. Die Geschmacksrichtungen werden vorwiegend von den auf den Alpen wachsenden Kräutern geprägt. Gera-

de auf den höchstgelegenen Glarner Alpen wächst Schnittlauch, welcher dem Käse eine ganz spezielle Note verleiht. Eine Gewürzmischung verwenden wir nicht, sondern lassen den Käse von innen nach aussen reifen. Somit bleibt sein unverkennbares Aroma erhalten. Durch unsere Lagermöglichkeiten können wir die produzierte Käsemenge über das ganze Jahr hinweg im Coop anbieten und so die Vermarktung koordinieren. Davon profitieren die Alpkäser, da sie das ganze Jahr hindurch einen Verdienst generieren können. Wir legen sehr grossen Wert auf Tradition, Hygiene und Sauberkeit. Daher ist unser erklärtes Ziel die Auszeichnung mit einem AOC-Zertifikat. Eine solche Zertifizierung steigert das Vertrauen unserer Kundschaft in unsere Produkte.

www.glarona.ch



2.60
Pro Montagna
Glarner Alpkäse,
per 100 g



Tages-Anzeiger
8021 Zürich
044/ 248 44 11
www.tagesanzeiger.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 197'034
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 11
Fläche: 8'732 mm²

Non-initiated coverage / Gemeinden

Zürcher Enklave auf Vrenelisgärtli

Zürich - Jetzt ist es offiziell: Zürich gehören zwei Quadratmeter auf dem Vrenelisgärtli. Stadträtin Ruth Genner (Grüne) ist letzten Samstag nach Braunwald gereist, um den Schenkvertrag zu unterzeichnen. Darin tritt die Gemeinde Glarus Süd der Stadt Zürich einen Flecken in den Glarner Alpen ab, der sich auf exakt 2904 Meter befindet und von dem man - bei gutem Wetter zumindest - direkt nach Zürich schauen kann.

Es erfordere zwar viel Willenskraft und Ausdauer, diese «einmalige Aussichtsplattform mit einer kleinen, aber feinen Sitzbank» zu erreichen, schreibt Glarus Süd in einer Medienmitteilung. «Schweift der Blick des Bergsteigers dann aber über das Glarner Alpenpanorama und weit in die Ferne, verblasen

die Mühen des Aufstiegs rasch.» Eine Erfahrung, welche Genner zusammen mit Stadtpräsidentin Corine Mauch (SP) im August 2011 gemacht hat. Damals pilgerten die beiden Frauen erstmals zu jener Stelle, die seit dem Wochenende ganz offiziell eine Stadtzürcher Enklave bildet. Und offenbar hielten sich die Strapazen in Grenzen. Der «Tages-Anzeiger» schrieb unter das Gipfelfoto: «Die Zürcherinnen wirken auf dem offiziellen Bild zwar leicht gezeichnet vom langen Aufstieg, aber keineswegs geschafft.»

Mit der Schenkung sei die Verbindung zwischen Zürich und Glarus Süd, der grössten Schweizer Gemeinde, gefestigt worden, heisst es in der Mitteilung weiter. Man wolle diese Freundschaft auch in Zukunft pflegen. (pa)

Datum: 09.01.2013

Schweizer Bauer



«Schweizer Bauer»
3001 Bern
031/ 330 34 44
www.schweizerbauer.ch

Medienart: Print
Medientyp: Fachpresse
Auflage: 30'841
Erscheinungsweise: 2x wöchentlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 12
Fläche: 3'645 mm²

Non-initiated coverage / Gemeinden

NACHRICHTEN

Kommission schaut auf Bautätigkeit

GLARUS NORD. In Glarus Nord werde viel gebaut, ist auf suedostschweiz.ch nachzulesen. Das Ressort Bau und Umwelt habe viel zu tun. Seit einem Jahr werden die Mitarbeiter bei Baueingaben – insbesondere bei Überbauungen – von einer Gestaltungskommission unterstützt. Das breit gefächerte Gremium trifft sich monatlich und bespricht die vorgelegten Pläne mit den verantwortlichen Planern, Architekten und Investoren, damit das grosse Ganze nicht aus den Augen verloren wird. *jgr*

Datum: 31.01.2013



Basellandschaftliche Zeitung AG
4410 Liestal
061/ 927 26 00
www.basellandschaftlichezeitung.ch/
Non-initiated coverage / Gemeinden

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 13'012
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 25
Fläche: 82'806 mm²

«Ich bin überzeugt: Eine Fusion ist eine Chance»

Pionierleistung Die Vizegemeindepräsidentin von Glarus Süd, Simone Eisenbart, hat die Fusion von 13 Gemeinden mitgestaltet





Basellandschaftliche Zeitung AG
4410 Liestal
061/ 927 26 00
www.basellandschaftlichezeitung.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 13'012
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 25
Fläche: 82'806 mm²

Non-initiated coverage / Gemeinden

AUFBRUCH BASELLAND

VON DANIEL HALLER

An der Landsgemeinde beschlossen die Bürgerinnen und Bürger des Kantons Glarus 2006, die Zahl der Gemeinden von 25 auf drei zu reduzieren. Der Entscheid war zwar stark umstritten, wurde aber letztlich bestätigt. Die tiefgreifendste Fusion betraf Glarus Süd, wo 13 Gemeinden mit insgesamt 17 Dörfern und zusammen 10 000 Einwohnern zu einer verschmolzen. Nach einer Übergangszeit trat am 1. Januar 2011 die neue Gemeinde Glarus Süd an die Stelle der früheren Gemeinden. Mit 426 Quadratkilometern (zum Vergleich: Baselland: 518 Quadratkilometer) ist sie die flächenmässig grösste Gemeinde der Schweiz. Die bz wollte von der Vizegemeindepräsidentin Simone Eisenbart wissen, welche Erfahrungen sie während und nach der Fusion gemacht hat.

Frau Eisenbart, ist die Fusion nun nach zwei Jahren über die Bühne?

Simone Eisenbart: Nein. Dafür benötigen wir rund zwei Legislaturperioden, also acht Jahre.

Die Gemeinde musste praktisch neu erfunden werden. Wie haben Sie sich da aufgestellt?

Die Strukturen der früheren Gemeinden waren sehr unterschiedlich. Wir konnten nichts eins zu eins übernehmen und haben die Aufgaben auf fünf Departemente verteilt, die von 15 Gemeinderäten, davon drei Frauen, bearbeitet werden. Das macht pro Departement einen Vorsteher mit einem 30-Prozent-Pensum und zwei weitere Gemeinderäte mit je einer 15-Prozent-Stelle. Das Amt des Gemeindepräsidenten ist mit 60 Prozent dotiert.

Wie funktioniert der fusionierte Gemeinderat?

Die Gemeinderäte haben nicht fusioniert. Es wurde ein neuer Gemein-

rat gewählt, während die Gemeinderäte der früheren Ortsgemeinden noch im Amt waren. Im ersten Halbjahr 2010 übernahmen wir die Arbeit von der in der Vorbereitungsphase tätigen Projektgruppe. Ab 1. Juli 2010 führte der neue Gemeinderat parallel dazu die Geschäfte der bisherigen Gemeinden, da die ordentliche Amtsdauer der bisherigen Räte per Ende Juni abgeschlossen war.

Das klingt nicht einfach ...

Ja, wenn wir einen Beschluss fassten, musste jeweils auch die betroffene, noch bestehende Ortsgemeinde unterschreiben, denn offiziell gibt es Glarus Süd erst seit dem 1. Januar 2011. Zugleich mussten sich die Mitarbeiter auf neue Stellen bewerben. Teilweise waren sie in der alten Ortsgemeinde noch tätig und haben in der neuen Gemeinde schon Arbeiten übernommen. Weiter wurden die Kaderstellen reduziert: Man benötigt nur noch einen Gemeinbeschreiber und hat nur noch ein Einwohneramt. Die Leute mussten sich also oft auf neue Funktionen bewerben.

Wurden Stellen abgebaut?

Es wurde niemand entlassen. Für die Fusionsarbeiten benötigten wir alle Kräfte. Beispielsweise mussten die Finanzverwalter der früheren Ortsgemeinde noch die Abschlüsse 2010 in ihrer gewohnten Funktion ausführen. Auch gab es in den kleinen Gemeinden viele Doppelfunktionen, etwa indem die Gemeinbeschreiberin auch das Einwohneramt führte. Nun sind die Aufgaben spezifischer, aber es braucht nicht wesentlich weniger Leute. Wir haben deshalb für die meisten Personen, die sich beworben hat, eine gute Lösung gefunden.

Es heisst, durch eine Fusion gewinnt man mehr Autonomie. Wie sind Ihre Erfahrungen?

Da wir nur noch drei Gemeinden sind, haben wir automatisch gegenüber dem Kanton und anderen Partnern ein anderes Gewicht. Als die flächenmässig grösste Gemeinde der

Schweiz sind wir beispielsweise oft mit Unwetterschäden konfrontiert. Da ist ein Antrag ans Militär für Unterstützung einfacher, als wenn drei betroffene Dörfer unabhängig voneinander Lösungen suchen. Auch wenn wir Gelder für Investitionsvorhaben suchen, können wir anders auftreten. Die Gemeindeautonomie hat ganz klar mehr Gewicht bekommen, da wir die Probleme jeweils als Ganzes anschauen können.

Sie können jetzt also neue Projekte anpacken?

Also es ist nicht so, dass die Dörfer vorher nicht funktioniert hätten. Aber gleichzeitig mit der Gemeindefusion hat man beispielsweise ein neues Rechnungsmodell - HRM 2 - eingeführt. Dieses stellt höhere Anforderungen an die Verwaltung und für die Dörfer wäre dies eine zu grosse finanzielle und personelle Herausforderung gewesen.

Liegen nun grosse Würfe drin?

Dafür bräuchte man finanzielle Mittel. Unabhängig von der Fusion hat die Landsgemeinde die Steuern gesenkt. Dies beschert uns nun ein Defizit von rund 6 Millionen Franken. Dennoch können wir nun die Raumplanung besser in Angriff nehmen, oder können uns wirksamer für den Halbstundentakt der Bahn nach Zürich einsetzen. Da hat man als Kommune mit knapp 10 000 Einwohnern mehr Gewicht. Wir haben gegenüber Bund und Kanton einigermaßen Augenhöhe erreicht.

Wie äussert sich dies konkret?

Die drei neuen Gemeinden können sich viel schneller absprechen. So führten wir alle das gleiche Informatiksystem ein, handhaben nun alle drei das Einbürgerungswesen gleich etc. Die Wege sind kürzer und damit schneller geworden. Auch für unsere Finanzprobleme treten wir gegenüber dem Kanton geint auf.

Was sagen die Bürger?

Viele sagen, es habe sich nicht viel



Basellandschaftliche Zeitung AG
4410 Liestal
061/ 927 26 00
www.basellandschaftlichezeitung.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 13'012
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938
Seite: 25
Fläche: 82'806 mm²

Non-initiated coverage / Gemeinden

Zur Person

Simone Eisenbart (39, parteilos) ist **Vizegemeindepräsidentin** der fusionierten Gemeinde Glarus Süd. Zuvor war sie Gemeindegemeinschaftlerin von **Mitlödi**. Im 15-köpfigen Gemeinderat mit fünf Departementen ist sie Vorsteherin des Departements Sicherheit und Freizeit. Sie ist gemeinsam mit zwei weiteren Gemeinderäten zuständig für Einwohneramt, Friedhof, Feuerwehr, Militär und Zivilschutz. Eisenbart lebt in Schwändi. (DH) verändert. Das Tagesgeschäft hat von Anfang an funktioniert. Die Anlaufstellen sind neu. Wir haben sie auf fünf Standorte verteilt, weil wir an keinem Ort Platz für die ganze Verwaltung hätten. Wir bieten nun viel mehr Dienste online an. Aber für die älteren Mitbürger ist es vielleicht etwas anstrengender geworden.

Und das Dorfleben?

Viele befürchteten, das Dorfleben

sterbe aus. Wir haben die Förderung der Vereine vereinheitlicht und haben nun eine gute Übersicht: Das Dorfleben geht weiter, dank dem Engagement der Bevölkerung und den Vereinen. Die Gemeindeversammlungen sind gut besucht, denn es geht um interessante Themen. So diskutiert man wegen der zurückgehenden Schülerzahl die Schulstandorte. Da hat sich die Bevölkerung organisiert und zu einer IG Schule zusammengeschlossen.

Gab es böse Überraschungen?

Negativ ist sicher, dass wir zu wenig Geld haben.

Also kommt eine Fusion nicht günstiger?

Um dazu etwas sagen zu können, müssen wir erst einmal zwei Legislaturperioden arbeiten und dann die Kosten auseinanderrechnen. Vorher waren die Lehrer beispielsweise beim Kanton angestellt, nun sind sie bei den Gemeinden. Deswegen ist der-

zeit ein Vergleich nicht möglich.

Gab es freudige Überraschungen?

Ich freue mich darüber, wie engagiert die Bevölkerung sich beteiligt. Hinzu kommt das positive Echo, das wir in der ganzen Schweiz ausgelöst haben. Man kennt uns.

Was Sie in Glarus machen, ist also mehr als nur eine Gemeindefusion, sondern eine Reform der ganzen kantonalen Strukturen.

Ja, jeder muss sich bewegen. Die Gemeindefusion war aber der Antrieb. Ich bin deshalb überzeugt: Eine Fusion ist eine Chance.

Serie «Aufbruch Baselland»

Auf der Suche nach Lösungen und Erfahrungen schaut die bz über den Kanton hinaus. Bisher sind erschienen: «Baselbieter streben nach Schaffhauser Erfolg» (28. Januar) und «Birsstadt, das Vorbild heisst Glattal» (29. Januar), «Die Gemeinden wissen, was es geschlagen hat» (30. Januar). (BZ)



Online lesen

Online-Ausgabe

Basellandschaftliche Zeitung
4410 Liestal
061 927 26 00
www.basellandschaftlichezeitung.ch

Medienart: Internet
Medientyp: Tages- und Wochenpresse

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938

Non-initiated coverage / Gemeinden

Gemeindefusionen Aktualisiert um 06:02 von Daniel Haller

Eine Gemeinde fast so gross wie der Kanton Baselland



Simone Eisenbart: «Ich freue mich darüber, wie engagiert die Bevölkerung sich beteiligt.»

Quelle: Daniel Fischli

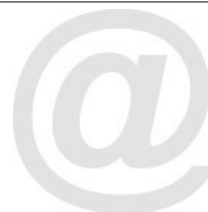
Im Kanton Baselland könnten Gemeindefusionen in Zukunft ein Thema werden. Eine Pionierleistung wurde in dieser Hinsicht im Kanton Glarus geleistet. Die Vizegemeindepräsidentin von Glarus Süd, Simone Eisenbart, hat die Fusion von 13 Gemeinden mitgestaltet. Sie gibt der bz Auskunft über ihre Erfahrungen.
von Daniel Haller

Kommentar schreiben

An der Landsgemeinde beschlossen die Bürgerinnen und Bürger des Kantons Glarus 2006, die Zahl der Gemeinden von 25 auf drei zu reduzieren. Der Entscheid war zwar stark umstritten, wurde aber letztlich bestätigt. Die tiefgreifendste Fusion betraf Glarus Süd, wo 13 Gemeinden mit insgesamt 17 Dörfern und zusammen 10 000 Einwohnern zu einer verschmolzen. Nach einer Übergangszeit trat am 1. Januar 2011 die neue Gemeinde Glarus Süd an die Stelle der früheren Gemeinden. Mit 426 Quadratkilometern (zum Vergleich: Baselland: 518 Quadratkilometer) ist sie die flächenmässig grösste Gemeinde der Schweiz. Die bz wollte von der Vizegemeindepräsidentin Simone Eisenbart wissen, welche Erfahrungen sie während und nach der Fusion gemacht hat.

Zur Person

Simone Eisenbart (39, parteilos) ist Vizegemeindepräsidentin der fusionierten Gemeinde Glarus Süd. Zuvor war sie Gemeindeschreiberin von Mitlödi



Online-Ausgabe

Basellandschaftliche Zeitung
4410 Liestal
061 927 26 00
www.basellandschaftlichezeitung.ch

Medienart: Internet
Medientyp: Tages- und Wochenpresse

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938

Non-initiated coverage / Gemeinden

. Im 15-köpfigen Gemeinderat mit fünf Departementen ist sie Vorsteherin des Departements Sicherheit und Freizeit. Sie ist gemeinsam mit zwei weiteren Gemeinderäten zuständig für Einwohneramt, Friedhof, Feuerwehr, Militär und Zivilschutz. Eisenbart lebt in Schwändi. (dh)

Frau Eisenbart, ist die Fusion nun nach zwei Jahren über die Bühne?

Simone Eisenbart:

Nein. Dafür benötigen wir rund zwei Legislaturperioden, also acht Jahre.

Die Gemeinde musste praktisch neu erfunden werden. Wie haben Sie sich da aufgestellt?

Die Strukturen der früheren Gemeinden waren sehr unterschiedlich. Wir konnten nichts eins zu eins übernehmen und haben die Aufgaben auf fünf Departemente verteilt, die von 15 Gemeinderäten, davon drei Frauen, bearbeitet werden. Das macht pro Departement einen Vorsteher mit einem 30-Prozent-Pensum und zwei weitere Gemeinderäte mit je einer 15-Prozent-Stelle. Das Amt des Gemeindepräsidenten ist mit 60 Prozent dotiert.

Wie funktioniert der fusionierte Gemeinderat?

Die Gemeinderäte haben nicht fusioniert. Es wurde ein neuer Gemeinderat gewählt, während die Gemeinderäte der früheren Ortsgemeinden noch im Amt waren. Im ersten Halbjahr 2010 übernahmen wir die Arbeit von der in der Vorbereitungsphase tätigen Projektgruppe. Ab 1. Juli 2010 führte der neue Gemeinderat parallel dazu die Geschäfte der bisherigen Gemeinden, da die ordentliche Amtsdauer der bisherigen Räte per Ende Juni abgeschlossen war.

Das klingt nicht einfach ...

Ja, wenn wir einen Beschluss fassten, musste jeweils auch die betroffene, noch bestehende Ortsgemeinde unterschreiben, denn offiziell gibt es Glarus Süd erst seit dem 1. Januar 2011. Zugleich mussten sich die Mitarbeiter auf neue Stellen bewerben. Teilweise waren sie in sie in der alten Ortsgemeinde noch tätig und haben in der neuen Gemeinde schon Arbeiten übernommen. Weiter wurden die Kaderstellen reduziert: Man benötigt nur noch einen Gemeindeschreiber und hat nur noch ein Einwohneramt. Die Leute mussten sich also oft auf neue Funktionen bewerben.

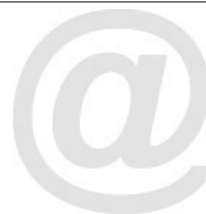
Wurden Stellen abgebaut?

Es wurde niemand entlassen. Für die Fusionsarbeiten benötigten wir alle Kräfte. Beispielsweise mussten die Finanzverwalter der früheren Ortsgemeinde noch die Abschlüsse 2010 in ihrer gewohnten Funktion ausführen. Auch gab es in den kleinen Gemeinden viele Doppelfunktionen, etwa indem die Gemeindeschreiberin auch das Einwohneramt führte. Nun sind die Aufgaben spezifischer, aber es braucht nicht wesentlich weniger Leute. Wir haben deshalb für die meisten Personen, die sich beworben hat, eine gute Lösung gefunden.

Es heisst, durch eine Fusion gewinne man mehr Autonomie. Wie sind Ihre Erfahrungen?

Da wir nur noch drei Gemeinden sind, haben wir automatisch gegenüber dem Kanton und anderen Partnern ein anderes Gewicht. Als die flächenmässig grösste Gemeinde der Schweiz sind wir beispielsweise oft mit Unwetterschäden konfrontiert. Da ist ein Antrag ans Militär für Unterstützung einfacher, als wenn drei betroffene Dörfer unabhängig voneinander Lösungen suchen. Auch wenn wir Gelder für Investitionsvorhaben suchen, können wir anders auftreten. Die Gemeindeautonomie hat ganz klar mehr Gewicht bekommen, da wir die Probleme jeweils als Ganzes anschauen können.

Sie können jetzt also neue Projekte anpacken?



Online-Ausgabe

Basellandschaftliche Zeitung
4410 Liestal
061 927 26 00
www.basellandschaftlichezeitung.ch

Medienart: Internet
Medientyp: Tages- und Wochenpresse

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938

Non-initiated coverage / Gemeinden

Also es ist nicht so, dass die Dörfer vorher nicht funktioniert hätten. Aber gleichzeitig mit der Gemeindefusion hat man beispielsweise ein neues Rechnungsmodell - HRM 2 - eingeführt. Dieses stellt höhere Anforderungen an die Verwaltung und für die Dörfer wäre dies eine zu grosse finanzielle und personelle Herausforderung gewesen.

Liegen nun grosse Würfe drin?

Dafür bräuchte man finanzielle Mittel. Unabhängig von der Fusion hat die Landsgemeinde die Steuern gesenkt. Dies beschert uns nun ein Defizit von rund 6 Millionen Franken. Dennoch können wir nun die Raumplanung besser in Angriff nehmen, oder können uns wirksamer für den Halbstundentakt der Bahn nach Zürich einsetzen. Da hat man als Kommune mit knapp 10 000 Einwohnern mehr Gewicht. Wir haben gegenüber Bund und Kanton einigermaßen Augenhöhe erreicht.

Wie äussert sich dies konkret?

Die drei neuen Gemeinden können sich viel schneller absprechen. So führten wir alle das gleiche Informatiksystem ein, handhaben nun alle drei das Einbürgerungswesen gleich etc. Die Wege sind kürzer und damit schneller geworden. Auch für unsere Finanzprobleme treten wir gegenüber dem Kanton geeint auf.

Was sagen die Bürger?

Viele sagen, es habe sich nicht viel verändert. Das Tagesgeschäft hat von Anfang an funktioniert. Die Anlaufstellen sind neu. Wir haben sie auf fünf Standorte verteilt, weil wir an keinem Ort Platz für die ganze Verwaltung hätten. Wir bieten nun viel mehr Dienste online an. Aber für die älteren Mitbürger ist es vielleicht etwas anstrengender geworden.

Und das Dorfleben?

Viele befürchteten, das Dorfleben sterbe aus. Wir haben die Förderung der Vereine vereinheitlicht und haben nun eine gute Übersicht: Das Dorfleben geht weiter, dank dem Engagement der Bevölkerung und den Vereinen. Die Gemeindeversammlungen sind gut besucht, denn es geht um interessante Themen. So diskutiert man wegen der zurückgehenden Schülerzahl die Schulstandorte. Da hat sich die Bevölkerung organisiert und zu einer IG Schule zusammengeschlossen.

Gab es böse Überraschungen?

Negativ ist sicher, dass wir zu wenig Geld haben.

Also kommt eine Fusion nicht günstiger?

Um dazu etwas sagen zu können, müssen wir erst einmal zwei Legislaturperioden arbeiten und dann die Kosten auseinanderrechnen. Vorher waren die Lehrer beispielsweise beim Kanton angestellt, nun sind sie bei den Gemeinden. Deswegen ist derzeit ein Vergleich nicht möglich.

Gab es freudige Überraschungen?

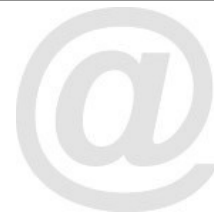
Ich freue mich darüber, wie engagiert die Bevölkerung sich beteiligt. Hinzu kommt das positive Echo, das wir in der ganzen Schweiz ausgelöst haben. Man kennt uns.

Was Sie in Glarus machen, ist also mehr als nur eine Gemeindefusion, sondern eine Reform der ganzen kantonalen Strukturen.

Datum: 31.01.2013



BASELLANDSCHAFTLICHE
ZEITUNG
DIE NORDWESTSCHWEIZ



Online-Ausgabe

Basellandschaftliche Zeitung
4410 Liestal
061 927 26 00
www.basellandschaftlichezeitung.ch

Medienart: Internet
Medientyp: Tages- und Wochenpresse

Online lesen

Themen-Nr.: 862.17
Abo-Nr.: 1086938

Non-initiated coverage / Gemeinden

Ja, jeder muss sich bewegen. Die Gemeindefusion war aber der Antrieb. Ich bin deshalb überzeugt: Eine Fusion ist eine Chance.

(bz Basellandschaftliche Zeitung)